A. Gr. b. 3550 in 8°
~~2356.~~ Xenophon

Des

Xenophon von Ephesos

Anthia und Habrokomes.

Aus dem Griechischen übersetzt

von

Johann Georg Krabinger,

erstem Scriptor an der k. Hof- und Centralbibliothek in München.

München, 1820.
Bey E. A. Fleischmann.

26 B

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS
Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede.

Der Roman des Xenophon von Ephesos, eines Schriftstellers aus einem ungewissen Zeitalter*), empfiehlt sich vorzüglich durch

*) Gewöhnlich setzt man ihn in das fünfte Jahrhundert n. Chr., welcher Annahme auch Coray (in der Epistel an Alexander, des Basileios Sohn, welche dem ersten Bande seiner Ausgabe des Heliodoros

Einfachheit, Zartheit der Empfindung, anziehende Mannigfaltigkeit, und Eleganz, fern von aller sophistischen Künsteley, Ei:

---

vorangesetzt ist, S. 15.) beyzupflichten scheint; denn er hält ihn für jünger, als den Verfasser des Theagenes und der Charikleia, welcher zu Ende des vierten Jahrhunderts n. Chr. blühte. Nach den Untersuchungen des Freyherrn von Locella aber (Vorrede z. Xenophon von Ephesos p. VI. seqq.) lebte er gegen das Ende des zweyten oder zu Anfang des dritten Jahrhunderts n. Chr. Dem Wiener Herausgeber stimmte im Ganzen auch Bast bey (Jenaische allgem. Litteraturzeitung. Februar 1797. S. 289.), annehmend, daß X. unter den vorhandenen Erotikern einer der ältesten sey, dieß vornehmlich aus der guten Sprache und der einfachen, vom Schmucke späterer Zeiten entfernten Schreibart schließend. Doch

genheiten, wodurch er von jeher die Aufmerksamkeit der größten Gelehrten*) auf sich zog, so daß sie ihn ihrer kritischen

---

fand diese Ansicht des Freyherrn von Locella später einen Bestreiter an Peter Hofmann Peerlkamp (Oratio de Xenophonte Ephesio. Accedit in eundem Observationum critic. Specimen. Harlemi, ap. A. Loosjes, Pf. 1806. 8.). Ob er nun gleich selbst nichts Gewißes über das Zeitalter unsers Schriftstellers festsetzen konnte, so erklärte er ihn doch für den ältesten der vorhandenen Erotiker, und für das Vorbild derselben. — Sonach kann man mit Horatius sagen: adhuc sub judice lis est.

*) S. Alberti's und Hemsterhuysens Urtheile über Xenophon von Ephesos b. Locella S. 121, Locella selbst in der Vorrede zu seiner Ausgabe P. XI. sq., wo man in den Anmerkungen auch

Bemühungen würdigten und mit den vortrefflichsten Anmerkungen ausstatteten.

Man hat zwar bereits mehrere deutsche Uebersetzungen von diesem Erotiker; doch sind sie größten Theils so bearbeitet, daß sie keineswegs für eine getreue Darstellung der Urschrift gelten können. Eine neue Uebertragung dürfte also, zumal seit der Erscheinung der vortrefflichen Ausgabe des Freyherrn von Locella, eines Mannes voll batavischer Gelehrsamkeit, Scharfsinnes und feinen Geschmackes, nicht ganz überflüssig seyn; man müßte denn nur

---

noch die Urtheile anderer Gelehrten über diesen Erotiker angeführt findet, Ramdohr (Venus Urania B. III. Abth. I. S. 388 ff.) und Peerlkamp (Orat. de Xenophonte Ephes. p. 16 seqq.)

von der beschränkten Ansicht ausgehen, daß blos eigentlich klassische Schriftsteller übersetzt zu werden verdienen. Allein der wahre Verehrer des Alterthums darf diesem Vorurtheile nicht huldigen; ihm darf kein Erzeugniß desselben gleichgültig seyn;*)

---

*) Vergl. die Vorrede meines hochverehrten Lehrers, des Herrn Hofrath und Prof. Ast, zu meiner Uebersetzung des Longos. Landshut 1809. 8. In Commission bey Jos. Thomann. Im J. 1811. lieferte ich das von Hrn. Courier in Florenz aufgefundene Fragment, nach dem in den Heidelberger Jahrbüchern für Philologie ꝛc. 1810. Heft X. S. 100. ff. erschienenen Abdrucke, unter dem Titel: Ergänzung zu Longos Daphnis und Chloe (München, gedruckt mit Zängl'schen Schriften. Landshut, in Commission bey Jos. Thomann. 8.) umsonst nach. Diese Bemerkung glaubte

denn er weiß, daß er den Gang der Litteratur in ihren Anfängen, in ihrer Mitte und ihrem Ende zu würdigen habe, und daß das Werk eines Schriftstellers aus einer spätern Periode nicht die glänzenden Vorzüge, welche irgend eines aus einer frühern besitzt, haben könne.

---

ich hier deßhalb machen zu müssen, weil ich leider in Erfahrung gebracht habe, daß mehrere Exemplare von der Uebersetzung des Longos ohne die Ergänzung ausgegeben wurden, und dadurch die Vermuthung entstand, ich hätte das erwähnte Bruchstück nicht übersetzt, wie z. B. ein sehr achtungswerther Mann in den Göttinger Anzeigen (unter dem 11. März 1819 S. 408) den Wunsch äusserte, daß ich noch ein Jahr hätte warten mögen, weil ich dann die von Herrn Courier ausgefüllte Lücke in meiner Uebersetzung ebenfalls hätte ausfüllen können.

Von dieser Ansicht geleitet, gieng ich an die Uebersetzung des Xenophon von Ephesos, den ich mit der möglichsten Treue und Sorgfalt, doch ohne Aengstlichkeit, in unserer Muttersprache nachzubilden bemüht war; denn wer könnte die eigenen Namen, welche Xenophon gar zu freygebig wiederholt, im Deutschen erträglich wiedergeben? In den Uebergängen erlaubte ich mir ebenfalls bisweilen eine andere Verbindung, eine Freiheit, welche sich auch Locella in seiner lateinischen Uebertragung nahm, und billige Beurtheiler dem deutschen Uebersetzer nicht verargen dürften.

Manche Leser, welche, mit dem Geiste des hellenischen Alterthums nicht genug vertraut, oder gewohnt, alles nach modernen Ansichten zu beurtheilen, an die Lectüre unsers Erotikers gehen, mögen

vielleicht die eine und andere Stelle etwas anstößig finden. Diesen empfehle ich, die Vorrede des Herrn Hofrath und Professor Ast zu meiner Uebersetzung des Schäferromanes des Longos zu lesen.*)

---

*) Peerlkamp (Orat. de Xenophonte Ephes. p. 22.) äußert sich über diesen Punkt so: „De obscoenitate aut lascivia, ea in Xenophonte aut nulla est aut exigua, neque in probi hominis animo plura relinquet vestigia, quam cymba in fluvio.“ — „Amo et semper amabo istam Platonis verecundiam, a qua nec Xenophon nec plures alii recessisse mihi videntur; quorum iniqui nimis sunt judices, qui et mores, et, quod iis formatur, liberum aut severum scribendi genus, ad suum referunt; neque cogitant, in sermone etiam alia aliis honesta du-

Die beygefügten Anmerkungen enthalten größten Theils eine Zusammenstellung dessen, was seit dem Jahre 1796, in welchem Locella's Ausgabe erschien, von verschiedenen angesehenen Gelehrten in hie und da zerstreuten Bemerkungen für die Kritik der Urschrift geleistet wurde, nebst eigenen Zusätzen und Rechtfertigungen, warum ich hin und wieder von Locella's Texte abgegangen bin. Solche Abweichungen jedoch, welche schon in Hemsterhuysens, Abreschens, oder Locella's Anmerkungen ihre Begründung haben, und von keinem spätern Kritiker angefochten wurden, glaubte ich mit Stillschweigen übergehen zu müssen. Vortreffliche Dienste leistete mir das geschmackvolle

---

ci et turpia, atque haec publica tantum opinione, non communibus certisque legibus judicari."

Specimen Observationum criticarum in Xenophontem Ephes. des holländischen Gelehrten Pet. Hofmann Peerlkamp. Schade, daß es sich nur auf die zwey ersten Bücher erstreckt! Da es in unserm Vaterlande wenig bekannt seyn dürfte, so hoffe ich, daß die aus demselben mitgetheilten Auszüge den Freunden der hellenischen Litteratur nicht unwillkommen seyn werden.

München den 28. März 1820.

Joh. Georg Krabinger.

Des

Xenophon von Ephesos

Anthia und Habrokomes.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

In Ephesos lebte ein Mann, Lykomedes mit Namen, einer der Angesehensten daselbst. Diesem gebar seine Gattin, Themisto, eine Einheimische, einen Knaben, Habrokomes, wahrhaftig eine große, mit außerordentlichen Reizen des Körpers begabte Schönheit, wie man sie weder in Jonien, noch in einem andern Lande zuvor gesehen hatte!

Habrokomes nahm stets, ja von Tag zu Tag an Schönheit zu, und es blühten bey ihm mit der Schönheit des Körpers auch die Güter des Geistes; denn er pflegte jede Art des Unterrichts, übte sich in mannigfacher Musik, und Guitarrspiel, Reiten und Fechten in voller Rüstung waren seine gewohnten Uebungen. Hochgeschätzt wurde er von allen Ephesiern, aber auch von den Bewohnern des übrigen Asiens;

und große Hoffnungen hegten sie von ihm, daß er ein vortrefflicher Bürger werde. Sie verehrten ihn, wie einen Gott, und einige beteten und flehten auch zu ihm, wenn sie ihn sahen. Dieses machte den Jüngling sehr stolz, und er brüstete sich mit den Vorzügen seines Geistes; weit mehr aber mit der Schönheit seines Körpers: alles andere, was man nur immer schön nannte, verachtete er als gering, und nichts, was er sah, oder wovon er hörte, däuchte ihm des Habrokomes würdig. Wenn er von einem schönen Knaben, oder von einem reizenden Mädchen hörte, so lachte er darüber, weil man nicht wisse, daß er allein schön sey. Den Eros traun! hielt er nicht einmal für einen Gott, sondern verwarf ihn ganz, und hielt ihn für nichts; denn er behauptete, daß sich noch niemand verliebt, oder dem Gott unterworfen habe wider seinen Willen. Sah er irgendwo ein Heiligthum, oder ein Bildniß des Eros, so lachte er, und erklärte sich für vorzüglicher, als jeden Eros, sowohl von Seite der Schönheit des Körpers, als der Geisteskraft. So verhielt es sich auch; denn wo sich Habrokomes zeigte, da wurde keine Statue bewundert, kein Gemählde gepriesen.

Zweytes Kapitel.

Darüber zürnte Eros — denn streitsüchtig ist der Gott und unerbittlich den Stolzen — und sann auf eine List gegen den Jüngling; denn auch dem Gotte schien es schwer, ihn zu fangen. Gerüstet nun und mit aller Macht der Liebeszauber umgürtet, zog er gegen Habrokomes.

Man beging das heimische Fest der Artemis — von der Stadt bis zu dem Tempel sind sieben Stadien — und alle heimischen Jungfrauen, köstlich geschmückt, und die Jünglinge, welche gleiches Alter mit Habrokomes hatten, mußten einen Aufzug feyern. Habrokomes, ungefähr sechszehn Jahre alt, wurde den Jünglingen beygezählt, und erhielt bey dem Aufzuge den Vorrang. Eine große Menge strömte aus der Nähe und Ferne zur Schau herbey; denn es war Sitte, bey jener Versammlung Bräutigame den Mädchen und Frauen den Jünglingen auszuwählen. Der Zug gieng nach der Ordnung vorwärts: zuerst kamen die Opferthiere, Fackeln, Körbe und Räucherwerk; dann Pferde, Hunde und Jagdgeräthe, theils kriegerische, am meisten aber friedliche. Hierauf folgten die Jungfrauen. Jede war so, wie für ihren Liebhaber ge-

schmückt; die erste in der Reihe derselben war Anthia, die Tochter des Megamedes und der Evippe, Eingebohrner. Anthiens Schönheit war bewundernswürdig, und weit übertraf sie die andern Mädchen. Sie war ungefähr vierzehn Jahre alt, und ihr Körper prangte in der Blüthe der Schönheit; auch erhöhte der Schmuck des Gewandes ihre Reize. Golden war ihr Haar, das meiste niederhangend, nur weniges aufgeschlungen, nach des Windes Hauche wallend; die Augen feurig, heiter, wie eines Mädchens, züchtig, wie einer Keuschen; das Gewand ein Purpurkleid, gegürtet bis an das Knie, und bis an die Arme reichend, und ein Rehfell um die Mitte; ihre Waffen Köcher und Bogen, von den Schultern hangend; Wurfpfeile in der Hand; Hunde im Gefolge. Oft beteten sie die Ephesier, wenn sie sie im Tempel sahen, wie die Artemis an; damals aber jubelte das Volk bey dem Anblick, und unter den Zuschauern erhoben sich verschiedene Stimmen. Vor Verwunderung sagten die einen: die Göttin selbst sey es; die andern: irgend eine andere, deren Gestalt die Göttin angenommen. Alle flehten und beteten zu ihr und priesen ihre Aeltern glücklich; und alle Zuschauer sprachen von der schönen Anthia.

Als die Schaar der Mädchen vorüberzog, pries man nur Anthien; als aber Habrokomes mit den Jünglingen nahte, schauten alle, so entzückend auch der Anblick der Mädchen war, auf Habrokomes, jener vergessend und auf ihn die Blicke wendend. »Schön ist Habrokomes,« sprachen sie, von dem Anblick bezaubert, »und, wie kein einziger, des schönen Gottes Ebenbild!« Schon fügten auch einige bey: »Welch eine Vermählung, Habrokomes und Anthia!«

So äußerte sich anfangs des Eros List. Bald nun vernahmen beyde das Urtheil des Volks über sie; und Anthia sehnte sich den Habrokomes zu sehen, und Habrokomes, bis jetzt der Liebe fremd, wünschte Anthien zu sehen.

Drittes Kapitel.

Als nun der Aufzug geendet war, und die ganze Menge in den Tempel kam, um dort zu opfern, hatte sich die Ordnung des Zuges gelöst; Männer und Frauen, Jünglinge und Mädchen kamen dort zusammen. Dort sehen sie einander; Anthia wird vom Habrokomes gefesselt, und Habrokomes vom Eros besiegt; unverwandt

schaute er das Mädchen an, wollte den Blick abwenden und konnte nicht; denn es fesselte ihn der Gott, unablässig ihn bedrängend. Auch Anthia fühlte sich liebekrank, mit weit geöffneten Augen Habrokomes einfließende Schönheit trinkend und schon auch den jungfräulichen Anstand verachtend; denn sie pflegte auch zu sprechen, daß Habrokomes sie hörte, und Theile des Körpers zu entblößen, die sie mit Anstand enthüllen konnte, daß Habrokomes sie sähe. Er aber gab sich dem Anblick hin und ward ein Gefangener des Gottes. Nach dem Opfer schieden sie trauernd von einander, und über die schnelle Trennung klagend, einander zu sehen wünschend, sich umwendend und weilend, fanden sie viele Vorwände zur Zögerung. Als aber beyde nach Hause kamen, bemerkten sie erst, in was für ein Unglück sie gerathen waren, sie gedachten des gegenseitigen Anblicks, die Liebe entbrannte in ihnen, und nachdem sie den Tag über ihre Sehnsucht erhöht hatten, fühlten sie, als sie schlafen giengen, unsägliche Beklommenheit: ihre Liebe war unzähmbar.

Viertes Kapitel.

Habrokomes faßte sein Haar, zerraufte es und zerriß das Gewand. »O des Unglücks!« rief er, »was dulde ich, Unseliger? Ich, der bis jetzt so mannhafte Habrokomes, der den Eros verachtete, der den Gott verhöhnte, ich bin gefangen und besiegt und muß einem Mädchen dienen! Schon däucht mir jemand schöner, als ich, und einen Gott nenne ich den Eros! O Erzfeigling! Elender! Werde ich jetzt nicht widerstehen? nicht herzhaft bleiben? nicht besser, als Eros seyn? Jetzt muß mich der nichtige Gott besiegen! Schön ist das Mädchen! Warum doch? Deinen Augen, Habrokomes, ist Anthia reizend; doch, willst du, keineswegs dir! Beschlossen sey es! Nimmer wird Eros mich besiegen!« So sprach er; und der Gott bedrängte ihn noch gewaltiger, und riß ihn fort, wenn er sich widersetzte, und ängstete ihn, wenn er nicht gehorchte. Unmächtig zu widerstehen, warf er sich auf den Boden hin und rief: »Du hast gesiegt, Eros! Ein herrliches Siegszeichen hast du dir gesetzt; denn der besonnene Habrokomes ist dein demüthiger, vernichteter Sklave, und flieht zu dir hin, dem Allgebieter! Verachte mich

nicht, strafe nicht zu sehr den Verwegenen. Stolz gebährdete ich mich, weil ich deine Macht, o Eros! noch nicht kannte. Doch gieb mir jetzt Anthien; sey nicht bloß streng dem Widerstrebenden, sondern gütig dem Ueberwundenen!«, So sprach er. Eros aber zürnte noch, und gedachte der Verachtung wegen schreckliche Rache an Habrokomes zu nehmen.

Auch Anthia fühlte sich liebekrank, und den Schmerzen erliegend, munterte sie sich dennoch auf, und versuchte es, die Anwesenden zu täuschen. »Was dulde ich, Unglückliche?« sprach sie. »Eine Jungfrau, liebe ich gegen mein Alter und leide niegefühlte Schmerzen, die nimmer einem Mädchen ziemen. Ich rase gegen den schönen, aber stolzen Habrokomes! Was wird das Ziel der Sehnsucht seyn? Wo die Gränze der Leiden? Uebermüthig ist dieser Geliebte! An wem werde ich, die bewachte Jungfrau, einen Helfer finden? wem werde ich alles mittheilen? wo werde ich den Habrokomes sehen?» So klagten beyde die ganze Nacht durch, und hatten gegenseitig ihr Antlitz vor Augen, indem der Eine des Andern Gestalt im Geiste sich abbildete.

Fünftes Kapitel.

Als es Tag ward, gieng Habrokomes zu den gewohnten Uebungen, und das Mädchen, ihrer Sitte gemäß, die Göttin zu verehren. Von der verflossenen Nacht waren ihre Körper ermüdet, der Blick traurig, die Farbe verändert. So dauerte es lange, und weiter geschah nichts. Unterdessen weilten sie den Tag hindurch im Tempel der Göttin und hefteten ihre Blicke auf einander, sich scheuend, einander die Wahrheit zu gestehen. Habrokomes seufzte nur manchmal, weinte und flehte, während mitleidsvoll das Mädchen lauschte. Das nämliche widerfuhr auch Anthien, und sie war in ein weit größeres Unglück verstrickt. Wenn sie manchmal andere Mädchen oder Frauen auf jenen blicken sah (denn alle schauten auf Habrokomes), so trauerte sie sichtbar, aus Furcht, sie möchte übertroffen werden. Beyde flehten gemeinschaftlich zur Göttin, stille zwar, doch auf gleiche Weise. Später aber konnte der Jüngling nicht mehr widerstehen; schon schwand sein ganzer Körper, schon sank sein Muth dahin, so daß Lykomedes und Themisto in großer Angst waren, unwissend zwar, was dem Habrokomes widerfahren sey, doch des

Anblicks wegen mit Bangen erfüllt. In gleicher Furcht schwebten auch Anthiens wegen Megamedes und Evippe, da sie ihre Schönheit welken sahen und keinen Grund des Unfalls entdecken konnten. Endlich bringen sie Wahrsager und Priester zu ihr, die eine Rettung von dem Uebel suchen sollten. Jene opferten bey ihrer Ankunft, spendeten mancherley und sprachen unverständliche Worte dazu, um, wie sie sagten, gewisse Dämonen zu besänftigen, und gaben vor, das Uebel komme von den unterirdischen Göttern. Auch Lykomedes zollte für Habrokomes viele Opfer und Gelübde; demungeachtet wurde keines von beyden von dem Uebel befreyt: ja nur heftiger noch entbrannte die Liebe. Beyde lagen sehr gefährlich krank, schon den Tod erwartend, unvermögend, ihr Unglück zu enthüllen. Endlich senden Beyder Aeltern Abgeordnete zu den Göttern, sie um die Ursache und die Abwendung der Krankheit zu befragen.

Sechstes Kapitel.

Nicht weit davon liegt der Tempel des Kolophonischen Apollon; denn die Fahrt von Ephesos nach Kolophon beträgt achtzig Stadien. Bey ihrer Ankunft flehen Beyder Abgeordnete zu dem Gotte, ihnen die Wahrheit zu verkünden. Da sie in gleicher Absicht kamen, so ertheilte ihnen der Gott gemeinschaftlich den Seherspruch in Versen dieses Inhalts:

»Wie? zu wissen verlangt ihr der Krankheit End' und Beginnen?
Beyde bestürmt Ein Uebel, und dann folgt Eine Befreiung.
Schreckliche Leiden seh' ich sie dulden und endlose Mühen.
Beyde werden, von Räubern verfolgt, durchirren die Salzfluth;
Fesseln werden sie tragen bey meerdurchschweifenden Männern,
Und ihr bräutlich Gemach ist das Grab, und verderbliche Flamme.
Einst auch wirst du dich nah'n an der Strömung des heiligen Flußes,
Köstliches Gut darbringend der hehren Retterin Isis.
Doch erwartet sie noch nach den Leiden ein besseres Schicksal.«

Siebentes Kapitel.

Als dieser Seherspruch nach Ephesos gelangte, geriethen ihre Aeltern in Verlegenheit; denn sie wußten nicht, was für ein Uebel es wäre, und konnten den Ausspruch des Gottes nicht begreifen; weder, welch eine Krankheit angedeutet würde, noch welch eine Flucht, noch welche Fesseln, noch welch ein Grab, noch welch ein Fluß, oder welche göttliche Hülfe. Nach vielen Berathschlagungen hielten sie für gut, das Orakel so gelinde als möglich zu deuten und die Kinder miteinander zu vermählen, als hätte dieses auch der Gott durch den Ausspruch gewollt. So däuchte es ihnen; und sie beschlossen nach der Vermählung sie eine Zeit lang auf Reisen zu schicken. Schon war die Stadt von Gastgelagen erfüllt, schon war alles bekränzt und jedermann sprach von der künftigen Vermählung. Alle priesen den Habrokomes glücklich, daß er Anthien zur Gattin bekäme, und Anthien, daß sie einem solchen Jüngling beywohnen würde. Als Habrokomes von dem Orakel und der Vermählung hörte, freute er sich höchlich, daß er Anthien zur Gattin erhielte, und fürchtete nicht den Seherspruch, sondern die Gegenwart war

ihm zu wonnig, als daß er an irgend ein Ungemach hätte denken können. Eben so freute sich auch Anthia, daß sie den Habrokomes erhielte, und achtete nicht darauf, welch eine Flucht, welch ein Unglück bevorstünde; denn sie hatte am Habrokomes einen Trost gegen alle künftige Uebel.

Achtes Kapitel.

Als die Zeit der Vermählung nahte, wurden nächtliche Feste gefeyert und viele Opfer der Göttin dargebracht. Und nachdem dieses vollendet war, führte man mit anbrechender Nacht (Habrokomes und Anthien schien Alles zu säumen) das Mädchen mit Fackeln ins Brautgemach, den Hymenäos singend und Heil und Segen wünschend, und legte sie nieder. Das Brautgemach war so eingerichtet: ein goldenes Bett war auf purpurne Decken gebreitet, und auf dem Bette prangte eine babylonische Tapete. Darauf sah man spielende Eroten, die einen Aphroditen bedienend — auch Aphrodite war abgebildet — die andern auf Sperlingen reitend, andere Kränze windend, andere Blumen

tragend. Dieses war auf dem einen Theile der Tapete; auf dem andern war Ares, nicht bewaffnet, sondern wie für seine Geliebte, Aphrodite, geschmückt, bekränzt und mit einem Oberkleide angethan. Eros führte ihn mit einer flammenden Fackel den Weg. Auf diese Tapete legten sie Anthien zu Habrokomes und verschlossen die Thüren.

Neuntes Kapitel.

Beyden widerfuhr das Nämliche: sie konnten weder miteinander reden, noch sich ansehen. Sie lagen aufgelöst vor Lust, verschämt, schüchtern, tiefathmend, wonnetrunken: ihre Körper bebten, ihre Seelen zitterten. Endlich aber faßte sich Habrokomes und umschlang Anthien; diese aber weinte; denn ihre Seele sandte die Sinnbilder, der Sehnsucht, die Thränen, voraus: »O der heißersehnten Nacht, die mir, nach vielen unglücklichen Nächten, endlich zu Theil ward!« begann Habrokomes. »O Mädchen, süßer mir, als das Licht, und glücklicher, als die je vermählten! den Geliebten hast du zum Gatten, mit dem zu leben und zu sterben dem keuschen Weibe

zu Theil werden wird!« So sprach er und küßte sie und trank die Thränen; und sie däuchten ihm süßer, als jeder Nektar und kräftiger gegen den Schmerz, als jedes Heilmittel. Sie aber, kurz ihn anredend, sprach: »Habrokomes, dünke ich dir in Wahrheit schön, und kann ich bey deiner eignen Schönheit dir noch gefallen? Feiger! Furchtsamer! wie lange säumtest du mit deiner Liebe? wie lange warst du achtlos? durch meine Leiden weiß ich, welche du geduldet. Doch sieh! empfange meine Thränen, und dein schönes Haar trinke den Trank der Liebe, und, innig ineinander verschlungen, wollen wir uns vereinen, und durch gegenseitige Thränen auch die Kränze bethauen, daß auch diese an unserer Liebe Theil nehmen!« So sprach sie, und bedeckte ihm das ganze Antlitz mit Küssen, und drückte sein Haar an ihre Augen und erweichte durch Thränen die Kränze; und küssend fügten sie Lippen an Lippen, und, was sie dachten, sandten sie von den Lippen aus der Seele in die Seele des Andern durch den Kuß. Seine Augen küssend, sprach sie: »O ihr, die ihr mich oft betrübtet, die ihr zuerst in meine Seele den Stachel senktet, einst stolz, jetzt liebend, schön habt ihr mir gedient; schön meine Liebe in Ha-

brokomes Seele geleitet! Darum küsse ich euch oft und vereine mit euch meine Augen, Habrokomes Diener. Schauet stets den nämlichen Gegenstand, und zeiget dem Habrokomes keine andere Schöne, und auch mir scheine kein Anderer reizend! Fesselt unsere Seelen, schützet die, die ihr entflammtet, auf gleiche Weise!« So sprach sie; und sie ruhten innig ineinander verschlungen und genossen das erste Mal der Wonnen Aphroditens. Ehrgeizig wetteiferten sie die ganze Nacht durch, wer liebender schiene.

Zehntes Kapitel.

Als es Tag ward, standen sie weit fröhlicher und weit munterer auf, nachdem sie einander genossen, wonach sie so lange sich sehnten. Ein Fest war ihnen das ganze Leben, alles von Gastgelagen erfüllt, und schon auch das Orakel in Vergessenheit. Allein das Schicksal hatte ihrer nicht vergessen, noch der Gott, der es so mit ihnen beschlossen hatte, sie außer Acht gelassen.

Bald darauf wollten die Aeltern, ihrem Entschlusse gemäß, sie aus der Stadt schicken, daß

sie ein anderes Land und andere Städte sähen und den Ausspruch des Gottes, so viel als möglich, linderten, wenn sie eine Zeit lang von Ephesos entfernt wären. Es wurden alle Anstalten zur Abreise getroffen. Man versah ein großes Schiff mit rüstigen Ruderern und Bedürfnissen, mit vielen und mannigfachen Gewanden, mit vielem Silber und Golde und einer überschwänklichen Fülle von Lebensmitteln.

Vor der Abfahrt opferte man der Artemis, und das ganze Volk flehte, und alle weinten, als wären die Scheidenden ihre gemeinschaftlichen Kinder. Die Fahrt war nach Egypten gerichtet. Als der Tag der Abreise kam, geleitete sie eine Menge Diener und Dienerinnen. Schon sollte das Schiff auslaufen, als sich alle Ephesier unter ihren Geleitern einfanden, und auch eine Menge Jungfrauen mit Fackeln und Opfern. Lykomedes und Themisto lagen indessen muthlos auf dem Boden; denn sie erinnerten sich an alles zugleich, an das Orakel, an den Sohn, und an die Reise. Gleiches duldeten Megamedes und Evippe; doch waren sie muthvoller, als sie das Ende des Seherspruchs erwogen. Schon erhob sich Getümmel unter den Schiffern, die Taue wurden gelöst, der Steuermann nahm

seinen Platz ein, und das Schiff stieß vom Gestade. Laut schrien sie zusammen, die auf dem Lande und die auf dem Schiffe. „Geliebte Kinder!" riefen jene, »werden wir, euere Erzeuger, euch noch sehen?“ Und diese: „Aeltern! werden wir euch wieder treffen?" Sie weinten, wehklagten, und jeder rief laut beym Namen den Angehörigen, zum Andenken einander den Namen zurücklassend. Megamedes nahm eine Schale, opferte und flehte, daß es die auf dem Schiffe hören konnten. »O Kinder!« rief er, »seyd recht glücklich und entfliehet den Schrecknissen des Seherspruchs; ungefährdet möget ihr von den Ephesiern empfangen werden und die geliebte Vaterstadt wieder betreten! Fügt es sich aber anders, so wisset, daß wir nicht mehr leben werden. Wir senden euch auf die mühsalvolle, aber nothwendige Reise.« Während er noch redete, brachen ihm Thränen hervor und hemmten ihn. Sie giengen darauf in die Stadt zurück und das Volk hieß sie gutes Muthes seyn.

Eilftes Kapitel.

Habrokomes und Anthia lagen innig ineinander verschlungen, vieles zugleich erwägend, die Aeltern beklagend, nach der Vaterstadt sich sehnend, das Orakel fürchtend und Argwohn schöpfend gegen die Reise. Doch tröstete sie gegen alles die gemeinschaftliche Fahrt. An jenem Tage vollendeten sie sie bey günstigem Winde und kamen in Samos an, dem der Here geheiligten Eilande. Nachdem sie da geopfert, geschmaust und viele Gebete verrichtet, gingen sie mit anbrechender Nacht in die hohe See. Die Fahrt war ihnen günstig und sie redeten vieles miteinander. »Wird es uns vergönnt seyn, stets beysammen zu leben? — Tief aufseufzend, sprach endlich Habrokomes, seiner Schicksale gedenkend: »Anthia, süßer als das Leben mir! möchten wir doch recht glücklich und ungefährdet miteinander leben! Sind aber Leiden über uns verhängt, und sollen wir auf irgend eine Weise von einander getrennt werden, so wollen wir einander schwören, Geliebte! du, daß du dich mir rein bewahren und keinem andern Manne dich hingeben willst; ich, daß ich keinem andern Weibe beywohnen werde.« Als Anthia

dieses hörte, weinte sie laut auf und sprach: »Wie konntest du glauben, Habrokomes, daß ich, soll ich von dir getrennt werden, noch an einen Gatten, an eine Vermählung denken würde, da ich ganz und gar nicht ohne dich leben will. Daher schwöre ich dir bey unserer vaterländischen Göttin, der großen Artemis der Ephesier, und bey diesem Meere, das wir durchschiffen, und bey dem Gotte, der uns herrlich gegeneinander entflammte, daß ich, auch nur kurze Zeit von dir getrennt, weder leben, noch die Sonne schauen will.« So sprach sie, und auch Habrokomes schwur; und die Zeit und ihre Lage vermehrte das Schreckliche ihrer Schwüre. Indessen steuert das Schiff Kos und Knidos vorüber, und es zeigte sich die große und schöne Insel der Rhodier. Dort mußten sie durchaus anlanden; denn die Schiffer behaupteten, sie müßten sich mit Wasser versehen und ausruhen, weil ihnen eine lange Fahrt bevorstände. Das Schiff stieß ans Land, die Schiffer stiegen aus, und auch Habrokomes, Anthien am Arme führend.

Zwölftes Kapitel.

Alle Rhodier strömten zusammen, die Schönheit des Jünglings und Mädchens bewundernd, und keiner von denen, die sie sahen, gieng schweigend vorüber. Einige sagten, Götter seyen gekommen; andere beteten und flehten zu ihnen. Bald aber verbreitete sich durch die ganze Stadt der Name Habrokomes und Anthiens. Man fleht zu ihnen öffentlich, entrichtet viele Opfer und feyert ihre Ankunft wie ein Fest. Habrokomes und Anthia besahen die ganze Stadt, weihten im Tempel des Helios eine ganze Rüstung von Gold, und schrieben zur Erinnerung an die Weihenden darauf:

Fremdlinge, Anthia und Habrokomes, Bürger der hehren
Ephesos, weiheten dir die goldgetriebenen Waffen.

Dann blieben sie noch wenige Tage auf der Insel; da aber die Schiffer drängten, so versahen sie sich mit Lebensmitteln, und fuhren in die hohe See. Es geleitete sie das ganze Volk der Rhodier. Anfangs zwar wehte günstiger Wind, und die Fahrt entzückte sie. Jenen Tag und die folgende Nacht durchsteuerten sie das sogenannte ägyptische Meer. Des andern Tags aber

ruhte der Wind, es trat Stille ein und die Fahrt gieng langsam; die Schiffer waren läßig, tranken und berauschten sich; und dieses war der Anfang des vom Orakelspruch Verkündeten. Dem Habrokomes aber erschien im Traume ein Weib, schrecklich zu schauen, von übermenschlicher Größe und in blutrothem Gewande; und, als sie nahe stand, schien sie das Schiff zu verbrennen; die andern giengen zu Grunde, Habrokomes aber und Anthia schwammen ans Land. Dieses Traumgesicht beunruhigte ihn; er ahnete Schreckliches, und es gieng auch in Erfüllung.

Dreyzehntes Kapitel.

Von ungefähr lagen auf Rhodos neben ihnen Seeräuber vor Anker, Phöniker von Geburt, zahlreich und rüstig, mit einem großen Dreyruderer, wie wenn sie Waaren führten. Diese hatten gehört, daß auf dem Schiffe Gold, Silber, Sklaven und viele Kostbarkeiten seyen. Sie beschlossen also einen Angriff zu machen, diejenigen, welche sich widersetzen würden, zu tödten, und die andern sammt den Schätzen nach Phönikien zu führen und zu verkaufen; denn sie ver=

achteten sie als Schwächlinge. Ihr Anführer hieß Korymbos, ein Jüngling, groß vom Ansehen, schrecklichen Blickes und wüsten niederhangenden Haares. Nachdem die Räuber diesen Entschluß gefaßt hatten, schifften sie Anfangs ruhig neben Habrokomes hin; endlich aber — es war um die Mitte des Tags, und alle lagen auf dem Schiffe berauscht und träge, die einen schlafend, die andern läßig — nähern sich mit großer Schnelligkeit Korymbos und seine Genossen mit ihrem Dreyruderer. Als sie nahe waren, sprangen sie bewaffnet auf das Schiff, mit entblößten Schwerten. Vor Schrecken stürzten sich die einen ins Meer und ertranken; die andern wurden getödtet, weil sie sich vertheidigen wollten. Habrokomes und Anthia liefen auf den Räuber Korymbos zu, umschlangen seine Knie und flehten: »Nimm, o Gebieter! unsere Schätze, und uns als Sklaven; doch schone unseres Lebens, und tödte nimmer diejenigen, welche sich dir freywillig unterwerfen; wir beschwören dich selbst bey dem Meere und bey deiner Rechte! Führe uns, wohin du willst, verkaufe uns als deine Sklaven; nur soviel hege Mitleid mit uns, daß du uns Einem Gebieter giebst!«

Vierzehntes Kapitel.

Als Korymbos dieses hörte, gebot er den Mördern sogleich Schonung, ließ das Köstlichere der Ladung auf sein Fahrzeug bringen, und auch Habrokomes und Anthien, und einige wenige Sklaven und steckte das Schiff in Brand. Die übrigen verbrannten alle, weil er sie nicht fortbringen konnte und sich auch nicht sicher glaubte. Ein kläglicher Anblick! Die einen wurden auf dem Dreyruderer entführt, die andern verbrannten auf dem Schiffe, die Hände ausstreckend und jammernd. Diese riefen: »Wohin wird man euch wohl führen, o Gebieter? Welches Land wird euch aufnehmen? Welche Stadt werdet ihr bewohnen?« Jene aber klagten: »Selig ihr! euch ist vergönnt, glücklich zu sterben, eh' ihr Fesseln traget, eh' ihr Räuberknechtschaft kennen lernt!« — Unter solchen Klagen wurden die einen entführt, die andern verbrannten.

Allein Habrokomes Erzieher, schon ein Greis, ehrwürdig zu schauen, und seines Alters wegen bejammernswerth, konnte die Entführung seines Zöglings nicht ertragen; er stürzte sich ins Meer und schwamm nach, um den Dreyruderer zu er-

reichen. »Wo wirst du mich verlassen, mein Sohn!« sagte er, »mich, den Greis, den Knabenführer? Wohin wird man dich bringen, Habrokomes? Selbst tödte und begrabe mich, den Unglücklichen; denn was nützt es mir, ohne dich zu leben?« So sprach er; endlich verzweifelte er den Habrokomes ferner zu sehen, gab sich den Fluthen Preis, und ertrank.

Dieses aber war der allerkläglichste Anblick für Habrokomes; denn er streckte die Hände nach dem Greise aus und drang in die Räuber, ihn aufzunehmen. Diese aber achteten ganz und gar nicht darauf. Sie vollendeten in drey Tagen die Fahrt, und gelangten nach Tyros, einer Stadt in Phönikien, wo sie ihre Wohnsitze hatten. Jene aber führten sie nicht in die Stadt, sondern in eine nachbarliche Gegend zu einem Räuberhauptmann, Apsyrtos mit Namen, dem auch Korymbos um Lohn und um einen Theil der Beute diente.

Während der Fahrt hatte Korymbos den Habrokomes leidenschaftlich liebgewonnen — denn er sah ihn täglich und oft — und der Umgang mit dem Jüngling entflammte ihn noch mehr. Doch glaubte er während der Fahrt ihn nicht bereden zu können, weil er ihn ganz muthlos

und in Anthien verliebt sah; — und Gewalt zu brauchen schien ihm gefährlich; denn er befürchtete, Habrokomes möchte Hand an sich legen.

Fünfzehntes Kapitel.

Als sie aber nach Tyros kamen, konnte er sich nicht mehr mäßigen, behandelte Anfangs den Habrokomes mit Achtung, sprach ihm Muth ein und trug alle Sorgfalt für ihn. Dieser aber glaubte, Korymbos hege aus Mitleid gegen ihn Sorgfalt. Dann entdeckt Korymbos einem der Raubgenossen, Euxinos, seine Liebe und bittet ihn um Hülfe und Rath, wie er den Jüngling bereden könnte. Freudig vernimmt dieses Euxinos — denn er fühlte Liebe zu Anthien, und nährte heftiges Verlangen nach dem Mädchen — entdeckt dem Korymbos sein eigenes Leiden, und räth ihm, sich nicht länger zu härmen, sondern an das Werk zu gehen. »In Wahrheit,« sagte er, »sehr unmännlich wäre es, sich bewaffnet in Gefahr zu stürzen, und dessen, was wir mit Mühe errungen, nicht in Sicherheit zu genießen.« »Vielleicht,« fügte er bey, »können wir sie als Erlesene vom Apsyrtos zum Geschenk erhalten.« Mit diesen Worten beredete er leicht

den Liebenden, und sie geloben sich nun auf gleiche Weise, einer für den andern zu sprechen und dieser den Habrokomes, und Korymbos Anthien zu bereden.

Sechszehntes Kapitel.

Unterdessen lagen jene muthlos, vieles erwartend, sich miteinander besprechend und unabläßig schwörend, das Gelübde zu bewahren. Da kommen Korymbos und Euxinos zu ihnen, und führen sie unter dem Vorwande, daß sie etwas Besonderes mit ihnen sprechen wollten, mit sich fort, jener Anthien, dieser den Habrokomes. Beyden schlug das Herz; denn sie erwarteten nichts Gutes.

Sich für Korymbos verwendend, beginnt nun Euxinos zu Habrokomes: »Jüngling! billig fällt dir dein Unglück schwer, da du aus einem Freyen ein Sklave, und aus einem Reichen ein Armer geworden bist! Doch überlege alles bey dir, füge dich in dein gegenwärtiges Schicksal und liebe deine jetzigen Gebieter! Wisse, daß es bey dir steht, Glück und Freyheit zu erlangen, wenn du deinem Gebieter Korymbos gehorchen willst; denn er liebt dich sehr, und ist bereit, dich zum Gebieter über alle seine Habe zu machen,

Es wird dir kein Leid widerfahren, und gewogener wirst du dir den Gebieter machen. Bedenke, in welch einer Lage du bist: nirgends erscheint dir ein Helfer, dieses Land ist dir fremd, Räuber sind deine Gebieter; und nimmer wirst du der Rache entgehen, wenn du den Korymbos verschmähest. Wozu bedarfst du jetzt einer Frau? wozu der Mühen? wozu einer Geliebten, in diesem Alter? Weg mit allem! Nur auf deinen Gebieter mußt du sehen; auf sein Gebot mußt du horchen!«

Als dieses Habrokomes hörte, verstummte er Anfangs, und wußte nichts zu erwiedern, weinte und seufzte, bey sich erwägend, in welch ein Unglück er gerathen sey; endlich sprach er zu Euxinos: »Gewähre mir, o Gebieter! kurze Bedenkzeit, und ich werde dir auf alles Antwort geben.« — Euxinos entfernte sich.

Korymbos erklärte Anthien des Euxinos Liebe, stellte ihr den Drang ihrer gegenwärtigen Lage vor, und daß sie durchaus ihren Gebietern gehorchen müßte, und versprach ihr vieles: gesetzmäßige Ehe, Schätze und Ueberfluß, wenn sie gehorchen würde. Sie antwortete ihm eben so und bat sich kurze Bedenkzeit aus.

Euxinos und Korymbos harrten miteinander auf Antwort, und hofften, sie leicht zu bereden.

Zweytes Buch.

Erstes Kapitel.

Habrokomes und Anthia giengen in das Zimmer, wo sie gewöhnlich wohnten, erzählten einander, was sie gehört, warfen sich zu Boden, weinten, klagten. »O Vater!« riefen sie, »o Mutter! o geliebte Vaterstadt! o Freunde und Verwandte!«

Endlich faßte sich Habrokomes und sprach: »O wir Unseligen! Was werden wir noch erfahren im Barbarenlande, dem Frevel der Räuber preisgegeben? Schon beginnt der Seherspruch, schon fordert von mir der Gott die Strafe des Uebermuths. Mich liebt Korymbos, dich Euxinos. O der für Beyde unseligen Schönheit! Bin ich deßhalb bis jetzt keusch geblieben, um mich einem von schändlicher Lust entbrannten Räuber hinzugeben? Welch ein Leben übrigt mir, wenn ich statt eines Mannes eine

Dirne werde? wenn ich meiner Anthia beraubt bin? Doch schwöre ich es bey der bis jetzt bewahrten Keuschheit, die von Kindheit an meine Gespielin war, daß ich mich nicht dem Korymbos hingebe. Sterben will ich eher und auch im Tode keusch erscheinen.« So sprach er und weinte.

Anthia aber rief: »O des Unglücks! Bald werden wir zur Erfüllung des Eides gezwungen. Bald werden wir Knechtschaft erdulden. Man liebt mich, und hoffte mich zu bereden, nach Habrokomes mein Lager zu besteigen, bey mir zu liegen, und der Lust zu genießen? So möge ich nicht das Leben lieben, noch mit Schmach bedeckt, die Sonne schauen können! Beschlossen sey es: sterben wollen wir, Habrokomes; wir werden einander nach dem Tode besitzen, von niemanden gekränkt!«

Zweytes Kapitel.

Diesen Entschluß faßten sie. Unterdessen kam Apsyrtos, der Räuberhauptmann, dahin; denn er hatte gehört, daß Korymbos und seine Genossen mit einer Menge bewundernswürdiger Schätze zurückgekommen seyen. Kaum hatte er

Habrokomes und Anthien erblickt, so wurde er von ihrer Schönheit bezaubert, und verlangte sie — denn er hielt sie für einen großen Gewinn — sogleich für sich. Die übrigen Schätze, Besitzthümer und Mädchen, soviel sie erbeutet hatten, vertheilte er unter Korymbos und seine Raubgenossen. Ungern traten Euxinos und Korymbos Habrokomes und Anthien an Apsyrtos ab; aber sie mußten sie abtreten. Jene entfernten sich, und Apsyrtos nahm Habrokomes und Anthien sammt den zwey Dienern, Leukon und Rhoden, zu sich und führte sie nach Tyros. Sehenswürdig war ihr Zug, und alle bewunderten die Schönheit, und die Barbaren, welche zuvor noch nie eine so reizvolle Gestalt gesehen hatten, hielten sie für Götter und priesen den Apsyrtos glücklich, daß er solche Diener hätte. Er führte sie nach Hause und übergab sie einem treuen Diener, mit dem Auftrage für sie zu sorgen, damit er recht viel gewänne, wenn er sie um einen guten Preis verkaufte.

Drittes Kapitel.

In dieser Lage befanden sich Habrokomes und Anthia.

Wenige Tage darauf, als Apsyrtos eines andern Handels wegen nach Syrien reiste, verliebte sich seine Tochter, Manto mit Namen, in den Habrokomes. Sie war schön und schon reif zur Vermählung; doch stand sie dem Habrokomes weit an Schönheit nach. Da sie gewöhnlich um ihn war, so wurde sie von ihm gefesselt, konnte ihre Liebe nicht bändigen, und war unschlüssig, was sie thun sollte; denn sie wagte es nicht, mit ihm zu sprechen, weil sie wußte, daß er eine Gattin habe, und nimmer hoffte ihn bereden zu können; auch getraute sie sich nicht, einem ihrer Diener davon zu sagen, aus Furcht vor dem Vater. Dadurch ward sie noch mehr entzündet, fühlte sich liebekrank und konnte sich nicht mehr zurückhalten. Daher beschloß sie ihre Liebe Rhoden zu entdecken — denn sie war Anthiens Jugendgespielin, gleichen Alters mit ihr und ein Mädchen — in der Hoffnung, diese allein werde beytragen, ihr Verlangen zu erfüllen. Sie führt demnach, sobald sie Gelegenheit findet, das Mädchen zu dem väterlichen Hausaltar, bittet

sie, nichts zu entdecken, und heißt sie schwören. Dann gesteht sie ihr ihre Liebe zu Habrokomes, fleht sie um ihren Beystand an, und macht ihr große Versprechungen, wenn sie sie unterstützte. »Wisse,« sagte sie, »daß du meine Sklavin bist! wisse, daß du den Zorn einer Barbarin und einer Beleidigten empfinden wirst!« Mit diesen Worten entließ sie Rhoden.

Diese war in der mißlichsten Lage; denn sie wollte, aus Liebe zu Anthien, dem Habrokomes den Vorfall nicht erzählen, und fürchtete sich sehr vor dem Zorne der Barbarin. Das Beste däuchte ihr, der Manto Reden zuerst dem Leukon mitzutheilen, mit dem sie auf sehr vertrautem Fuße stand; denn sie hatten schon in Ephesos miteinander Umgang. Da sie ihn jetzt allein traf, sagte sie: »O Leukon! wir sind ganz verloren. Nun werden wir nimmer unsere Jugendgespielen besitzen. Leidenschaftlich liebt die Tochter unsers Gebieters Apsyrtos den Habrokomes, und droht uns, wenn sie ihn nicht erhält, mit schrecklicher Rache. Ueberlege demnach, was zu thun sey; denn der Barbarin zu widerstreben ist gefährlich; unmöglich aber ist es, den Habrokomes von Anthien zu trennen.« Bey diesen Worten ward Leukons Antlitz mit Thränen erfüllt; denn

er befürchtete, es möchte daraus großes Unglück entstehen. Endlich faßte er sich und sagte: »Schweig, o Rhode! denn ich will alles ordnen.«

Viertes Kapitel.

So sprach er und gieng zu Habrokomes.

Dieser dachte auf nichts anderes, als darauf, Anthien zu lieben und von ihr geliebt zu werden; mit ihr zu reden und ihren Reden zu horchen. »Gespielen meiner Jugend!« sagte Leukon, als er zu ihnen hineintrat, »was machen wir? welchen Entschluß fassen wir Sklaven? Schön, o Habrokomes, dünkst du einem der Gebieter. Aus Sehnsucht nach dir härmt sich Apsyrtos Tochter, und schwer ist es, einem Barbarenmädchen, wenn sie liebt, zu widerstreben. Rathschlage nun, wie es dir gut däucht, rette uns alle, und laß uns nicht dem Zorne der Gebieter unterliegen!

Bey diesen Worten ward Habrokomes sogleich von Zorn erfüllt, und schaute unverrückt den Leukon an. »O Elender!« sagte er, »du bist noch barbarischer, als diese Phöniker! du

wagtest es, solche Reden zu Habrokomes zu erheben, und erzählst mir in Anthiens Gegenwart von einem andern Mädchen? Sklave zwar bin ich; doch weiß ich mein Versprechen zu halten. Mein Körper ist in ihrer Gewalt; mein Geist aber ist frey. Manto drohe, wenn sie will, mit Schwertern, Stricken, Feuer und allem, was eines Sklaven Körper dulden kann. Wahrhaftig, nimmer wird sie mich bereden, freywillig gegen Anthien ungerecht zu handeln!«

So sprach er; Anthia aber verstummte, vom Unglück gebeugt, und vermochte kein Wort zu sprechen. Endlich und mit Mühe sich aufrichtend, sagte sie: »Ich lobe dein Wohlwollen, Habrokomes, und glaube, daß du mich außerordentlich liebst; doch bitte ich dich, Gebieter meines Herzens, verrathe dich nicht selbst, und gieb dich nicht barbarischem Zorne preis! Füge dich dem Verlangen der Gebieterin! Ich will euch den Platz räumen, mich selbst entleibend. Nur um dieses bitte ich dich, begrabe mich selbst, küsse mich im Tode, und gedenke Anthiens!« Alles dieses stürzte den Habrokomes in noch größeres Unglück, und er wußte nicht, wie ihm geschah.

Fünftes Kapitel.

In dieser Lage befanden sie sich. Da nun Rhode zögerte, konnte Manto nicht mehr widerstehen und schrieb ein Briefchen an Habrokomes, dieses Inhalts:

»Den schönen Habrokomes grüßt seine Gebieterin.

Manto liebt dich, und sie kann es nimmer ertragen (unanständig ist es traun für eine Jungfrau; doch nothwendig für eine Liebende) ich bitte dich, verachte mich nicht, verschmähe nicht die, welche dich zu ihrem Liebling erkohr; denn gehorchest du, so will ich meinen Vater Apsyrtos bereden, daß er mich dir vermähle, und deine jetzige Gattin wollen wir entfernen. Reich und glücklich wirst du seyn; widerstrebst du mir aber, so bedenke, was du leiden wirst — denn es rächt sich eine Verschmähte — bedenke, was deine Genossen, die Rathgeber deines Uebermuths, leiden werden!«

Sie nimmt und siegelt den Brief, und giebt ihn einer heimischen Dienerin, mit dem Auftrage, ihn dem Habrokomes zu überbringen. Als ihn Habrokomes erhielt und las, ward er unwillig über den ganzen Inhalt; am meisten

aber kränkte ihn das, was Anthien betraf. Jenes Täfelchen behält er bey sich, schreibt auf ein anderes und übergiebt es der Dienerin. Der Inhalt war dieser:

»Gebieterin! thue, was du willst, und behandle mich wie einen Sklaven! Willst du mich tödten, so bin ich bereit, willst du mich foltern, so foltere mich, wie du willst! Dein Lager aber werde ich nicht besteigen, noch diesem deinem Gebote gehorchen.«

Als Manto diesen Brief erhielt, wurde sie von unbändigem Zorne ergriffen; Neid und Eifersucht, Trauer und Furcht — alles wechselte in ihr und sie sann darauf, wie sie den Uebermüthigen bestrafte.

Unterdessen kehrt Apsyrtos aus Syrien zurück und bringt von da für seine Tochter einen Bräutigam mit, Möris mit Namen. Sobald er angekommen war, ersann Manto sogleich gegen Habrokomes einen Rank, nahte mit zerrauftem Haare und zerrissenem Gewande ihrem Vater und warf sich ihm zu Füssen, mit diesen Worten: »Habe Mitleid, Vater, mit deiner Tochter, die ein Sklave mit Schmach bedeckte! denn der keusche Habrokomes versuchte es, meine Jungfräulichkeit zu beflecken, und stellte

auch dir nach, indem er sich für meinen Liebhaber ausgiebt. Strafe ihn für ein solches Wagestück, wie er es verdient; oder ich werde, willst du deine Tochter mit Sklaven vermählen, mich selbst zuvor entleiben.«

Sechstes Kapitel.

Als dieses Apsyrtos hörte, untersuchte er, in der Meynung, daß sie Wahrheit rede, die Sache nicht weiter, sondern ließ den Habrokomes kommen und sprach: »Verwegener und ruchloser Mensch! du konntest es wagen, gegen deine Gebieter zu freveln, und du, ein Sklave, wolltest eine Jungfrau schänden! Doch soll es dir nicht Freude bringen; denn ich will dich strafen und durch deine Marter den andern Sklaven ein Beyspiel geben.« So sprach er, achtete ganz und gar nicht auf Gegenrede und gebot den Sklaven, dem Habrokomes das Gewand zu zerreissen, Feuer und Geißeln herbeyzubringen und den Jüngling zu hauen: ein kläglicher Anblick! Denn die Folter entstellte den ganzen Körper, ungewohnt sklavischer Martern; rings floß Blut herab und die Schönheit schwand

dahin. Auch schreckliche Fesseln und Feuer gebrauchte er; am meisten aber bediente er sich der Folter gegen ihn, um dem Bräutigam zu beweisen, daß er ein keusches Mädchen erhalte.

Unterdessen fiel Anthia dem Apsyrtos zu Füßen und bath für Habrokomes. Jener aber erwiederte. »Ja deinetwegen soll er noch härter gezüchtigt werden, weil er auch gegen dich frevelte, da er, obgleich vermählt, eine andere liebte.« Dann gebot er ihn zu fesseln und in einen finstern Kerker zu verschließen.

Siebentes Kapitel.

Man fesselte ihn und warf ihn in den Kerker. Schreckliche Muthlosigkeit ergreift ihn, besonders da er Anthien nicht sah. — Er sann auf verschiedene Weisen des Todes; fand aber keine, weil ihn viel bewachten.

Unterdessen begieng Apsyrtos die Vermählung seiner Tochter, und man feyerte sie viele Tage hindurch. Anthia aber war ganz Trauer, und wäre, hätte sie die Wächter des Gefängnisses bereden können, heimlich zu Habrokomes gegangen und hätte ihm ihr Leiden geklagt.

Als man Anstalten zur Abreise nach Syrien traf, entließ Apsyrtos seine Tochter mit vielen Geschenken, und gab ihr auch babylonische Gewande und einen Ueberfluß an Gold und Silber. Auch schenkte er ihr Anthien, Rhoden und Leukon. Als nun Anthia dieses erfuhr, und daß sie mit der Manto nach Syrien gebracht würde, gieng sie, da sie Gelegenheit fand, zu Habrokomes ins Gefängniß, umarmte ihn und sprach: »O Gebieter! ich werde nach Syrien gebracht — denn Apsyrtos gab mich der Manto zum Geschenke — und komme in die Hände der Eifersüchtigen. Du aber bleibst im Gefängnisse und stirbst eines kläglichen Todes, ohne jemand zu haben, der deinen Körper zur Bestattung schmücke. Doch schwöre ich dir bey unserm Geschicke, daß ich dein bleibe, sowohl im Leben, als auch, wenn ich sterben muß.« Mit diesen Worten küßte und umarmte sie ihn, umschlang die Fesseln und warf sich ihm zu Füßen.

Achtes Kapitel.

Endlich entfernte sie sich aus dem Gefängnisse. Habrokomes aber warf sich sogleich auf den Boden hin, stöhnte und weinte. »O geliebter Vater!« rief er aus. »O Mutter Themisto! Wo ist nun jenes Glück, das uns einst in Ephesos anlächelte? Wo sind die Herrlichen und Bewunderten, Anthia und Habrokomes, die Schönen? Fernhin zieht sie als eine Gefangene, und ich bin sogar dieses einzigen Trostes beraubt, und werde als ein Unglücklicher allein im Gefängnisse sterben.« Bey diesen Worten überfällt ihn der Schlaf und es erscheint ihm ein Traumgesicht. Es däuchte ihm, als sähe er seinen Vater Lykomedes in schwarzem Gewande jedes Land und Meer durchirren, ins Gefängniß kommen, ihn von den Banden befreyen und aus dem Kerker führen; er selbst aber schweifte — so schien es ihm — in ein Pferd verwandelt, durch viele Länder, eine Stute verfolgend, fand sie endlich und wurde wieder ein Mensch.

Auf dieses Traumgesicht sprang er auf und wurde wieder etwas guter Hoffnung.

Neuntes Kapitel.

Er blieb nun im Gefängnisse verschlossen; Anthia aber wurde nach Syrien gebracht, und auch Leukon und Rhode. Als Manto mit den Ihrigen nach Antiochia kam, wo sich Möris aufhielt, rächte sie sich an Rhoden und haßte Anthien. Sogleich ließ sie Rhoden und Leukon auf ein Fahrzeug setzen und fern von Syrien verkaufen; Anthien aber wollte sie mit einem Sklaven vereinen, und zwar mit einem sehr schlechten ländlichen Ziegenhirten, in der Meynung, sich dadurch mehr zu rächen.

Sie läßt den Ziegenhirten kommen, Lampon mit Namen, und übergiebt ihm Anthien, mit dem Befehle, sie als Gattin zu gebrauchen, und gebot ihm noch, wenn sie nicht gehorchte, ihr Gewalt anzuthun.

Anthia wurde auf das Land gebracht, um mit dem Ziegenhirten zusammenzuleben. Als sie in der Gegend anlangte, wo Lampon die Ziegen weidete, wirft sie sich ihm zu Füßen, und fleht ihn an, Mitleid mit ihr zu haben und sie rein zu bewahren. Sie erzählt ihm, wer sie war, von dem vorigen Adel, von ihrem Manne, und seiner Gefangenschaft.

Auf diese Reden erbarmt sich Lampon des Mädchens, schwört, sie unbefleckt zu bewahren, und hieß sie gutes Muthes seyn.

Zehntes Kapitel.

So lebte sie bey dem Ziegenhirten auf dem Lande, die ganze Zeit den Habrokomes beweinend. Apsyrtos aber durchsuchte das Zimmer, wo sich Habrokomes vor der Bestrafung aufhielt, fand das Briefchen der Manto an Habrokomes, erkannte die Schrift und sah ein, daß er ihn ungerecht strafe. Sogleich befahl er, ihn frey zu lassen, und vor ihn zu führen.

Habrokomes wirft sich, nach harten und jammervollen Leiden, dem Apsyrtos zu Füßen; dieser aber richtet ihn auf, mit den Worten: »Jüngling, sey gutes Muths! Ungerecht habe ich dich bestraft, den Reden meiner Tochter vertrauend; jetzt aber will ich dich aus einem Sklaven zu einem Freyen machen, ich übergebe dir die Verwaltung meines Hauses und führe dir eine Bürgerstochter als Gattin zu. Gedenke nicht in Bösem des Vergangenen; denn ich that es nicht gern.«

So sprach Apsyrtos. Habrokomes aber erwiederte: »Dank dir, Gebieter! daß du die Wahrheit erkanntest und meine Tugendhaftigkeit belohnst!« Alle im Hause freuten sich über Habrokomes und dankten dafür ihrem Gebieter. Habrokomes aber war in großer Betrübniß wegen Anthien und dachte oft bey sich: »Was nützt mir Freyheit? was Reichthum? was die Aufsicht über Apsyrtos Vermögen? Ein solcher Zustand ziemt mir nicht. Könnte ich sie doch, lebend oder todt, finden!« Während er nun das Hauswesen des Apsyrtos besorgte, und bey sich dachte, wann und wo er Anthien finden würde, wurden Leukon und Rhode nach Xanthos, einer etwas vom Meer entlegenen Stadt in Lykien, gebracht. Dort kaufte sie ein Greis, der sie mit aller Sorgfalt pflegte, sie für seine Kinder haltend; denn er war kinderlos. Sie hatten zwar allen Ueberfluß; doch trauerten sie, weil sie Anthien und Habrokomes nicht sahen.

Eilftes Kapitel.

Schon war Anthia einige Zeit bey dem Ziegenhirten, als Möris, der Gatte der Manto, stets in die Gegend kam, und heftige Liebe gegen das Mädchen nährte. Anfangs suchte er zwar seine Liebe zu bergen; endlich aber entdeckt er sie dem Ziegenhirten, und versprach ihm vieles, wenn er sie geheim hielte.

Der Ziegenhirt kömmt mit Möris überein; aus Furcht vor der Manto aber geht er zu ihr, und entdeckt ihr die Liebe des Möris. Voll Zorns sprach sie: »O ich unseligste aller Frauen! Die Nebenbuhlerin führe ich mit mir, die mich zuerst in Phönikien des Geliebten beraubte, und jetzt laufe ich meines Gatten wegen Gefahr! Doch wird es ihr nimmer Freude bringen, daß sie dem Möris schön däucht; denn ich will sie strafen, auch wegen des Vorfalls in Tyros. Vor der Hand hielt sie sich ruhig; als aber Möris verreiste, ließ sie den Ziegenhirten kommen, befahl ihm, Anthien zu ergreifen, in den dichtesten Wald zu führen und zu tödten, und versprach ihm dafür eine Belohnung. Jener hatte Mitleid mit dem Mädchen; aus Furcht aber vor

der Manto gieng er zu Anthien und entdeckte ihr den Auftrag.

Anthia weinte und klagte: »O dieser Schönheit, die Beyden überall Fallstricke bereitet! Der unseligen Schönheit wegen starb Habrokomes in Tyros; ich hier. Doch bitte ich dich, Ziegenhirt Lampon, der du bis jetzt Scheu hegtest, begrabe mich leicht, wenn du mich tödtest, auf nachbarlichem Boden, drücke mir die Augen zu, und rufe, mich begrabend, unablässig »Habrokomes!« Glücklich wäre ich, würde ich so mit Habrokomes begraben!«

So sprach sie und der Ziegenhirt fühlt Mitleid, erwägend, welch ein ruchloses Werk er verüben würde, wenn er ein so schönes Mädchen unschuldig tödtete. Er konnte sie nicht ergreifen und tödten, sondern sprach zu ihr mit den Worten: »Anthia! du weißt, daß die Gebieterin Manto mir befahl, dich zu ergreifen und zu tödten; aus Scheu aber vor den Göttern, und aus Mitleid gegen deine Schönheit will ich dich lieber irgendwo fern von diesem Lande verkaufen, daß nicht Manto, erfährt sie, daß du nicht starbst, vielmehr mich dafür züchtige.

Unter Thränen ihm die Knie umschlingend, rief Anthia: »O Götter! o vaterländische Arte-

mis! vergeltet dem Ziegenhirten diese Wohltha- ten!« Sie redete ihm zu, sie zu verkaufen. Der Ziegenhirt gieng mit ihr in den Hafen, verkaufte sie dort an kilikische Kaufleute, und kehrte mit dem Gelde wieder auf das Land zurück. Die Kaufleute brachten Anthien zu Schiff, und steuer- ten mit anbrechender Nacht nach Kilikien. Ein feindlicher Wind aber hemmte sie, das Schiff schei- terte; und nur mit Mühe erreichten einige — unter diesen auch Anthia — indem sie sich auf einen Balken retteten, das Ufer. In jener Gegend war ein dichter Wald. Während sie nun jene Nacht darin umherirrten, wurden sie von Hip- pothoos Raubgenossen gefangen.

Zwölftes Kapitel.

Unterdessen brachte ein Sklave aus Syrien dem Apsyrtos Briefe von der Manto, ungefähr dieses Inhalts: »Du gabst mich einem Manne in der Ferne. Anthien, die du mir mit andern Sklaven schenktest, hieß ich, weil sie viel Böses verübte, auf das Land ziehen. Da verliebte sich der schöne Möris in sie; denn er sah sie hier stets. Dieses konnte ich nicht mehr ertragen;

ich ließ den Ziegenhirten kommen, und gab ihm den Auftrag, das Mädchen wieder in einer Stadt in Syrien zu verkaufen.« Als dieses Habrokomes hörte, vermochte er es nicht länger zu bleiben. Demnach machte er sich ohne Apsyrtos, ohne aller Vorwissen auf, Anthien zu suchen. Er langte auf dem Gefilde an, wo Anthia mit dem Ziegenhirten wohnte, kehrte bey Lampon ein, dem Manto Anthien zur Ehe gegeben hatte, und bath ihn, es ihm zu sagen, wenn er etwas von einem Mädchen aus Tyros wüßte. Der Ziegenhirt nannte ihm Anthiens Namen, erzählte ihm von der Vermählung, von seiner Scheu gegen sie, von Möris Liebe, von dem Befehle der Manto und von der Reise nach Kilikien; auch sagte er, daß sie stets eines gewissen Habrokomes gedenke. Dieser aber gab sich nicht zu erkennen, sondern stand früh auf, und wanderte nach Kilikien, in der Hoffnung, dort Anthien zu finden.

Dreyzehntes Kapitel.

Hippothoos, der Räuber, schmauste mit seinen Genossen die ganze Nacht, und wollte des andern Tags ein Opfer entrichten. Man schaffte alles herbey: Bildnisse des Ares, Holz und Kränze. Die Feyer sollte auf die gewohnte Weise vor sich gehen. Das Schlachtopfer hiengen sie, es mochte ein Mensch oder ein Thier seyn, an einem Baume auf und schossen aus der Ferne mit Wurpfeilen darnach. Sie glaubten nämlich, das Opfer derjenigen, welche trafen, sey dem Gotte willkommen; diejenigen aber, welche nicht trafen, versöhnten ihn durch ein zweytes.

So nun sollte Anthia geopfert werden. Schon war alles bereitet, schon wollten sie das Mädchen aufhängen, als man ein Geräusch im Walde, und ein Getöse von Menschen hörte. Der Friedensrichter von Kilikien, Perilaos mit Namen, einer der angesehensten Kiliker, überfiel mit einer starken Mannschaft die Räuber und tödtete alle, bis auf wenige, die er gefangen nahm; Hippothoos entgieng allein bewaffnet durch die Flucht. Auch Anthia ward gefangen und Perilaos hatte Mitleid mit

ihr, als er ihr Unglück vernahm. Dieses Mitleid aber war der Anfang eines großen Unglücks. Anthia wurde mit den gefangenen Räubern nach Tarsos in Kilikien gebracht. Allein der gewohnte Anblick des Mädchens verleitete den Perilaos zur Liebe, so daß er allgemach von Anthien gefesselt wurde. Als sie nach Tarsos kamen, warf er die Räuber ins Gefängniß; Anthien aber behandelte er mit Achtung.

Perilaos hatte weder Weib, noch Kinder, und Schätze in großem Ueberfluße. Deßhalb sagte er zu Anthien, daß sie ihm alles seyn sollte: Weib, Gebieterin und Kind. Anfangs sträubte sie sich zwar; da sie aber nicht wußte, was sie thun sollte, so willigt sie, weil er sie drängte und ihr sehr anlag — aus Furcht, er möchte Gewalt gebrauchen — in die Vermählung ein, und bittet ihn, eine kurze Zeit, ungefähr dreyßig Tage, zu warten und sie rein zu bewahren.

So verstellt sie sich; Perilaos glaubt ihr und schwört, sich des hochzeitlichen Lagers zu enthalten, bis jene Zeit verflossen sey.

Vierzehntes Kapitel.

Während sie bey Perilaos in Tarsos war und die Zeit der Vermählung abwartete, begab sich Habrokomes nach Kilikien, und stieß nicht weit von der Räuberhöhle — denn er war von dem rechten Wege abgekommen — auf den bewaffneten Hippothoos. Als dieser den Habrokomes sieht, eilt er auf ihn zu, grüßt ihn freundlich und bittet ihn, den nämlichen Weg zu gehen; denn ich sehe — sagte er — daß du, o Jüngling, wer du auch immer seyst, nicht nur schön, sondern auch besonders herzhaft bist, und dein Irren scheint ein ganz unverdientes Geschick zu seyn. Laß uns also aus Kilikien wandern, und nach Kappadokien, und in den dortigen Pontos ziehen; denn dort sollen glückliche Menschen wohnen.

Habrokomes gestand nicht, daß er Anthien suche, und willigte in Hippothoos dringendes Verlangen; und sie schwören, sich gegenseitig zu unterstützen und zu helfen; denn Habrokomes hoffte auf der weiten Irre Anthien zu finden. Diesen Tag kehrten sie in die Höhle zurück, um, was ihnen etwa noch übrig geblieben war, zu holen, und ruhten sammt dem Pferde; denn für Hippothoos war im Walde ein Pferd verborgen.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Den andern Tag verließen sie Kilikien, und traten den Weg nach Mazakos an, einer großen und schönen Stadt in Kappadokien; denn Hippothoos gedachte dort junge rüstige Mannschaft zu werben, um wieder eine Räuberbande zusammenzubringen. Auf ihrer Reise durch die großen Dörfer hatten sie Ueberfluß an allen Bedürfnissen; denn Hippothoos war der kappadokischen Sprache kundig und alle nahmen ihn wie einen Eingebohrnen auf. Nach einer Reise von zehn Tagen gelangten sie nach Mazakos, bezogen dort nahe bey den Thoren eine Wohnung, und beschlossen, sich einige Tage von der Ermüdung zu erholen. Während sie nun schmausten, seufzte und weinte Hippothoos; Habrokomes fragte ihn um die Ursache, und jener erwiederte: »Lang ist die Geschichte meiner Schicksale, und sie ent-

hält viel Tragisches.« Habrokomes bat ihn, sie ihm zu erzählen, mit dem Versprechen, ihm auch die seinige mitzutheilen. Hippothoos hohlte sehr weit aus — denn sie waren eben allein — und erzählte ihm seine Schicksale.

Zweytes Kapitel.

»Ich bin,« sagte er, »von Geburt ein Perinthier — Perinthos ist eine Stadt in der Nähe von Thrakien — und einer der Angesehensten daselbst. Wie berühmt Perinthos, wie reich die Einwohner sind, ist dir bekannt. Dort liebte ich in meiner Jugend einen schönen Jüngling; er war ein Eingebohrner, Hyperanthes mit Namen. Ich gewann ihn zuerst in den Gymnasien lieb, wo ich ihn ringen sah, und konnte nicht widerstehen. Bey einem heimischen Feste und einer Nachtfeyer an demselben nahe ich mich dem Hyperanthes, und flehe ihn um Mitleid an. Der Jüngling hört es und verspricht mir alles, sich meiner erbarmend. Den Anfang der Liebe machen Küsse, Berührungen und viele Thränen von mir; endlich konnten wir, da wir Gelegenheit fanden, allein zusammen seyn; und die Gleichheit des Al-

ters erweckte bey Andern keinen Verdacht. Lange waren wir beysammen und liebten einander außerordentlich, bis uns ein Gott beneidete. Von Byzantion, einer benachbarten Stadt, kam einer der angesehensten Männer daselbst, der sich viel auf seinen Reichthum und Ueberfluß einbildete, Aristomachos mit Namen. Kaum sah er, nach Perinthos kommend, als hätte ihn ein Gott gegen mich gesandt, den Hyperanthes bey mir, als er sogleich von dem Jüngling gefesselt wurde, die Schönheit bewundernd, die jeden reitzen mußte. Von Liebe entflammt, konnte er sich in seiner Leidenschaft nicht mehr mäßigen. Anfangs sandte er zu dem Jüngling; da es ihm aber nicht gelang — denn Hyperanthes gewährte, aus Wohlwollen gegen mich, niemanden den Zutritt — so suchte er seinen Vater zu gewinnen, einen schlechten und habsüchtigen Mann. Dieser vertraute ihm auch, weil er sich für einen Redekünstler ausgab, den Hyperanthes unter dem Vorwande des Unterrichts. Aristomachos nahm ihn zu sich, verschloß ihn Anfangs und brachte ihn dann nach Byzantion. Alles hintansetzend, folgte ich ihnen und kam so oft als möglich, mit dem Jünglinge zusammen; doch war es mir nicht oft vergönnt. Selten wurde mir ein Kuß und

mit Mühe eine Unterredung zu Theil; denn ich wurde von vielen bewacht. Endlich konnte ich nicht mehr widerstehen; ich ermannte mich, kehrte nach Perinthos zurück, verkaufte alle meine Habe und eilte mit dem Gelde nach Byzantion. Mit einem Dolch versehen — auch Hyperanthes hielt es für gut — trat ich des Nachts in das Haus des Aristomachos und fand ihn bey dem Jünglinge liegen. Von Zorn erfüllt, versetzte ich dem Aristomachos eine tödtliche Wunde, und entfernte mich sogleich heimlich mit Hyperanthes, während Stille herrschte und alle schliefen. Ich reiste nach Perinthos die ganze Nacht durch, bestieg sogleich ein Schiff, und fuhr, ohne daß Jemand darum wußte, nach Asien. Eine Zeit lang gieng die Fahrt glücklich von Statten; endlich, als wir in der Nähe von Lesbos waren, erhebt sich ein gewaltiger Sturm und wirft das Schiff um. Ich schwamm mit Hyperanthes, kam ihm zu Hülfe und erleichterte ihm das Schwimmen. Mit anbrechender Nacht konnte es der Jüngling nicht mehr aushalten, er erlag dem Schwimmen und ertrank. Nur seinen Leichnam konnte ich an das Land retten und begraben, nachdem ich unter vielen Thränen und Seufzern einige Ueberreste zu mir genommen.

Da ich von ohngefähr einen passenden Stein fand, setzte ich ihm ein Denkmal auf das Grab, und schrieb zum Andenken an den unglücklichen Jüngling folgende Verse darauf, die ich bey dieser Veranlassung dichtete:

»Dieß ist der Stein, den Hippothoos dir, Hyperanthes, gesetzt hat;
»Keinen erhabneren konnt' er dem trefflichen Bürger errichten.
»Ach! in ägäische Tiefen entrafft' ein feindlicher Dämon
»Diese so herrliche Blüthe bey machtvoll brausendem Sturme.«

Seit dem beschloß ich, nicht wieder nach Perinthos zu kehren, sondern wandte mich durch Asien nach Großphrygien und Pamphylien, und ergab mich dort aus Mangel an Lebensunterhalt, und aus Ueberdruß über mein Unglück dem Räuberwesen. Anfangs diente ich bey einer Bande; endlich aber errichtete ich selbst in Kilikien eine Horde, die lange berüchtigt war, bis meine Genossen kurz zuvor, eh' ich dich sah, gefangen genommen wurden.

Dieß ist die Geschichte meiner Schicksale. Erzähle mir nun, mein Freund, auch die deinigen; denn offenbar treibt dich ein großes Verhängniß in der Irre umher.«

Drittes Kapitel.

Habrokomes erzählt ihm, daß er ein Ephesier sey, daß er ein Mädchen liebte, daß er sie heurathete, von dem Seherspruche, von der Reise, von den Seeräubern, vom Apsyrtos, von der Manto, von den Fesseln, von der Flucht, von dem Ziegenhirten, und von der Reise nach Kilikien.

Während er noch erzählte, weinte Hippothoos mit ihm und sprach: »O Aeltern! o Vaterstadt, die ich nimmer sehen werde! o über alles geliebter Hyperanthes! Du, Habrokomes, wirst deine Geliebte sehen, und mit der Zeit wieder erhalten; ich aber kann den Hyperanthes nimmer sehen.« So sprach er, zeigte ihm das Haar und benetzte es mit Thränen.

Nachdem beyde reichliche Thränen vergossen, schaute Hippothoos den Habrokomes an und sagte: »Eine andere kurze Erzählung habe ich übergangen. Kurz zuvor, ehe meine Horde gefangen wurde, kam ein schönes Mädchen zu der Höhle geirrt, gleichen Alters mit dir, und nannte deine Vaterstadt; mehr erfuhr ich nicht. Man wollte sie dem Ares opfern, und schon war alles bereitet, als die Verfolger eindrangen. Ich

entgieng durch die Flucht; was aber mit ihr geschah, weiß ich nicht. Sie war sehr schön, Habrokomes, und einfach gekleidet, golden ihr Haar, lieblich die Augen.« Während er noch redete, schrie Habrokomes auf: »Das war meine Anthia, Hippothoos! Wo ist sie hingeflohen? Welch ein Land hat sie aufgenommen? Laß uns nach Kilikien gehen und sie suchen! Sie ist nicht fern von der Höhle. Wahrlich! ich beschwöre dich selbst bey Hyperanthes Geist, handle nicht freywillig ungerecht an mir, sondern laß uns dahingehen, wo wir Anthien finden können! Hippothoos verspricht alles zu thun; doch müsse er noch, sagte er, einige Mannschaft sammeln, um auf der Reise sicher zu seyn.

Während sie unter diesen Umständen rathschlagten, wie sie nach Kilikien zurückkehren würden, waren für Anthien die dreyßig Tage verflossen, Perilaos traf Anstalten zur Vermählung und ließ Opferthiere vom Lande herbeybringen. Auch anderes war in großem Ueberfluße vorhanden. Hausgenossen und Anverwandte waren zugegen; auch hatten sich viele Bürger zur Hochzeitfeyer der Anthia eingefunden.

Viertes Kapitel.

Zu eben der Zeit, als Anthia von den Räubern befreyt wurde, kam ein alter Ephesier, ein Arzt, Eudoxos mit Namen, nach Tarsos. Er hatte auf seiner Fahrt nach Aegypten Schiffbruch gelitten.

Eudoxos gieng zu den angesehensten Männern von Tarsos, die einen um Kleider, die andern um Geld bittend, und einem jeden sein Unglück erzählend. Auch zu Perilaos kam er, und sagte, daß er ein Ephesier, und ein Arzt sey. Jener führte ihn zu Anthien, in der Meynung, daß es ihr Freude gewähren würde, wenn sie einen Ephesier sähe.

Anthia empfieng ihn freundlich, und fragte ihn, ob er ihr etwas von den Ihrigen erzählen könnte. Er aber entgegnete, daß er nichts wüßte, weil er schon lange von Ephesos entfernt wäre. Doch freute sie sich nichts desto weniger, der Heimath sich wieder erinnernd. Eudoxos wurde im Hause als Freund betrachtet, gieng oft zu ihr, erhielt alle Bedürfnisse, und bath sie stets um Zurücksendung nach Ephesos, weil er Weib und Kinder hatte.

Fünftes Kapitel.

Als nun Perilaos alle Anstalten zur Vermählung getroffen hatte und der Tag herannahte, wurde ein köstliches Mahl bereitet, und Anthia bräutlich geschmückt. Sie weinte Tag und Nacht, hatte stets den Habrokomes vor Augen und dachte an vieles zugleich, an die Liebe, Schwüre, Vaterstadt, Aeltern, Drang und Vermählung. Als sie allein war und Gelegenheit fand, zerraufte sie ihr Haar, und sprach: »O ich Ungerechteste und Ruchloseste, wie ungleich vergelte ich dem Habrokomes! Um mein Gatte zu bleiben, duldet er Fesseln und Foltern, und sicher ist er schon gestorben. Ich aber vergesse auf jenes, und werde mich vermählen, ich Unglückliche! Das Brautlied wird man mir singen, und Perilaos Lager werde ich besteigen. O über alles geliebter Habrokomes, betrübe dich nicht meinetwegen; denn nicht gern handle ich an dir ungerecht. Zu dir werde ich kommen; bis an den Tod bleibe ich deine Braut!« So sprach sie, und da Eudoxos, der ephesische Arzt, zu ihr kam, führte sie ihn in ein abgelegenes Zimmer, fiel ihm zu Füßen, bat ihn, niemanden etwas von ihrer Unterredung zu sagen, und

beschwor ihn bey der vaterländischen Göttin Artemis, sie in allem, um was sie ihn bäte, zu unterstützen. Eudoxos richtete sie auf, indem sie häufige Thränen vergoß, sprach ihr Muth ein, und gelobte ihr durch einen Schwur, alles zu erfüllen.

Nun erzählt sie ihm von der Liebe zu Habrokomes, von den Schwüren, die sie ihm geleistet, und von dem Gelübde der Keuschheit. »Könnte ich lebend,« sagte sie, »den Habrokomes am Leben finden, oder heimlich von hier entfliehen, so würde ich mich hierüber mit dir berathen; da er aber gestorben, und es unmöglich ist, zu entfliehen, und da ich mich nimmer der nahen Vermählung fügen kann; denn ich will nicht das Gelübde entweihen, das ich dem Habrokomes ablegte, nicht den Eidschwur brechen; so hilf mir nun: sinne ein Mittel aus, das mich Unglückliche von diesen Uebeln befreyt. Reichlich werden dir dieses die Götter lohnen, zu denen ich vor dem Tode noch oft für dich flehen will; ich will dir Geld geben und Zurücksendung bereiten, und du kannst, bevor es Jemand gewahr wird, ein Schiff besteigen und nach Ephesos reisen. Kömmst du dort an, so suche meine Aeltern, Megamedes und Evippen, auf, und ver-

künde ihnen mein Ende, und alle Schicksale, die ich auf der Reise erfahren, und daß Habrokomes gestorben ist. So sprach sie, warf sich ihm zu Füßen, und bat ihn, ihr keine abschlägige Antwort zu geben, und das Mittel zu gewähren. Dann langte sie zwanzig Minen Silbers und ihren Halsschmuck hervor — sie hatte an allem Ueberfluß; denn sie waltete über alle Schätze des Perilaos — und gab sie dem Eudoxos.

Vieles erwägend, Mitleid fühlend mit dem unglücklichen Mädchen, nach der Heimkehr verlangend, und durch das Geld und die Geschenke besiegt, verspricht Eudoxos ihr ein Mittel zu geben, und entfernte sich, es zu bringen. Unterdessen klagt sie heftig, ihr Alter beweinend und trauernd, daß sie vor der Zeit sterben müßte; oft auch rief sie »Habrokomes«, wie, wenn er zugegen wäre. Nach kurzer Weile kömmt Eudoxos mit dem Mittel; es war aber nicht tödtlich, sondern schlaferweckend, daß dem Mädchen nichts widerführe, und er Reisegeld bekäme und glücklich heimkehren könnte. Anthia nimmt es, dankt ihm sehr, und entläßt ihn. Sogleich bestieg Eudoxos ein Schiff und reiste ab; sie aber suchte eine schickliche Gelegenheit, das Mittel zu trinken.

Sechstes Kapitel.

Schon war es Nacht, schon wurde das Brautgemach bereitet, als die Beauftragten kamen, Anthien dahinzuführen. Ungern und mit Thränen übergossen gieng sie, in der Hand das Mittel bergend. Als sie in der Nähe des Gemaches war, sangen die Anverwandten jubelnd das Brautlied; sie aber klagte und weinte. »So führte man mich zuvor,« sagte sie, »meinem Bräutigam Habrokomes zu, es geleitete uns die Fackel der Liebe und das Brautlied ertönte für beglückte Ehe. Was wirst du jetzt thun, Anthia? Wirst du ungerecht handeln am Habrokomes, dem Manne, dem Geliebten, der deinetwegen starb? So unmännlich, so feige bin ich nicht im Unglück! Beschlossen sey es: trinken will ich das Mittel, Habrokomes muß mein Gatte seyn, ihn will ich auch im Tode!«

So sprach sie, und man führte sie in das Brautgemach. Nun war sie allein; denn Perilaos schmauste noch mit den Freunden. Unter dem Vorwande, sie habe vor Beklemmung Durst bekommen, gebot sie einem der Diener, ihr Wasser zu bringen, wie wenn sie trinken wollte.

Man bringt einen Becher, sie nimmt ihn und wirft — es war Niemand bey ihr im Gemache — das Mittel hinein. »O geliebter Habrokomes!« rief sie weinend aus, »ich halte dir das Versprechen und wandle den unglücklichen, aber nothwendigen Weg zu dir. Nimm mich willig auf, und gewähre mir dort bey dir ein glückseliges Leben!« So sprach sie und trank das Mittel; sogleich überfiel sie Schlaf, sie sank zu Boden, und der Trank bewies seine Kraft.

Siebentes Kapitel.

Als Perilaos hineintrat und Anthien liegen sah, entsetzte er sich sogleich, und schrie auf; und unter den Hausgenossen erhob sich ein großer Lärm, gemeinschaftlicher Schmerz, Geheul, Furcht, Entsetzen. Die einen beklagten die Scheintodte, die andern theilten mit Perilaos den Schmerz, und alle weinten über den Vorfall. Perilaos zerriß sein Gewand, warf sich auf den Leichnam hin und klagte: »O Geliebte! vor der Vermählung bist du von dem Liebenden geschieden; wenige Tage warst du Perilaos Braut! Das Grab ist also dein Brautgemach! Glücklich war Ha-

brokomes, wer er immer gewesen; selig jener in Wahrheit, der solche Geschenke von der Geliebten erhielt!«

So klagte er, umschlang sie ganz und küßte Hände und Füße: »Unglückliche Braut« rief er, »unglücklicheres Weib!« Dann schmückte er sie, in viele Gewande sie hüllend und mit vielem Golde umgebend. Nimmer den Anblick ertragend, legte er sie, sobald es tagte, auf ein Bett — sie lag gefühllos da — brachte sie in die Grabmähler unweit der Stadt, setzte sie dort in einem Gemache bey, schlachtete viele Opfer und verbrannte viele Gewande und Schmuck. Nachdem er ihr die letzte Ehre erwiesen, wurde er von den Verwandten wieder in die Stadt begleitet.

Achtes Kapitel.

Als sie im Grabe wieder zu sich kam und merkte, daß der Trank nicht tödtlich war, sprach sie, seufzend und weinend: »O des trügerischen Tranks, der mich hinderte, den glücklichen Weg zu Habrokomes zu wandern! Getäuscht ward ich — alles ist mir wunderbar — sogar um die Sehnsucht nach dem Tode! Doch ist es mir gegönnt, im Grabe weilend, das Werk des Tranks

durch Hunger zu vollenden; niemand wird mich von hier entführen, nimmer werde ich die Sonne schauen, noch an das Tageslicht zurücktreten.« So sprach sie und faßte Herz, muthvoll den Tod erwartend. Als hierauf die Nacht anbrach, kamen einige Räuber — sie hatten erfahren, daß man ein Mädchen reichlich bestattet, und ihr eine Menge weiblichen Schmuckes und eine Menge Silber und Gold beygelegt hatte — zu dem Grabmahl, brachen die Thüren auf, traten hinein, nahmen den Schmuck — und sehen Anthien lebend. Dieß für eine großen Gewinn haltend, richteten sie sie auf und wollten sie entführen. Da warf sie sich ihnen zu Füßen und flehte dringend: »Männer! wer ihr immer seyd,« sagte sie, »nehmet allen diesen Schmuck, so groß er auch ist; nehmet alles, was mit mir ausgesetzt ist; doch schonet meines Körpers! Zwey Göttern bin ich geweiht, dem Eros und Thanatos *); diesen laßt mich dienen! Wahrlich bey eueren vaterländischen Göttern beschwöre ich euch, führet mich nicht an das Tageslicht, mich, die ich Ungemache erduldete, würdig der Nacht und Finsterniß!« So sprach sie; doch beredete sie die Räuber nicht.

*) D. i. dem Liebesgotte und dem Tode.

Diese führten sie aus dem Grabe, brachten sie ans Meer, setzten sie auf ein Fahrzeug und fuhren nach Alexandria. Auf der Fahrt trugen sie Sorge für sie und sprachen ihr Muth ein. Wieder erwägend, in welches Unglück sie gerathen, sprach sie trauernd und klagend: »Wieder Räuber und Meer! wieder bin ich eine Gefangene! Doch ist jetzt das Unglück noch größer, weil ich fern vom Habrokomes bin! Welches Land wird mich aufnehmen? welche Menschen werde ich schauen? Nur nicht Möris, nicht Manto, nicht Perilaos, nicht Kilikien! Käme ich dahin, wo ich auch nur das Grab des Habrokomes sähe!« So klagte sie stets, und nahm weder Speise, noch Trank zu sich, bis die Räuber sie nöthigten. Nach mehreren Tagen vollendeten sie die Fahrt und gelangten nach Alexandria. Dort setzten sie Anthien aus und beschlossen sogleich, sie an Kaufleute zu verhandeln.

Neuntes Kapitel.

Als Perilaos die Erbrechung des Grabmahls und das Verschwinden des Leichnams erfuhr, war er in großer und unerträglicher Trauer. Habrokomes aber suchte und forschte mit vieler

Mühe, ob Niemand von einem fremden Mädchen wüßte, das als eine Gefangene unter Räubern eingebracht worden sey. Da er aber nichts erfahren konnte, kehrte er müde in die Herberge zurück. Die Genossen des Hippothoos hatten sich ein Mahl bereitet; während aber die andern schmausten, ward Habrokomes ganz muthlos, warf sich auf das Lager hin, weinte und lag da, ohne etwas zu sich zu nehmen. Da nahte sich der Herr des Orts dem Hippothoos; auch begann eine anwesende alte Frau, Chrysion mit Namen, folgende Erzählung.

»Höret, ihr Fremdlinge!« sprach sie, »von einem Vorfalle, der sich vor kurzem in der Stadt ereignete. Perilaos, einer der Angesehensten, wurde zum Friedensrichter in Kilikien erwählt, und zog gegen die Räuber aus. Er brachte einige als Gefangene ein, und unter diesen auch ein schönes Mädchen, und suchte sie zu bereden, sich mit ihm zu vermählen. Schon waren alle Anstalten zur Vermählung getroffen, schon gieng sie in das Brautgemach, als sie, entweder aus Wahnsinn, oder Liebe zu einem andern, Gift trank und starb. So erzählt man sich die Art ihres Todes.»

Bey diesen Worten sagte Hippothoos: »Dieses ist das Mädchen, das Habrokomes sucht.«

Habrokomes hörte zwar die Erzählung; doch war er ganz abgespannt vor Muthlosigkeit. Endlich aber, als Hippothoos redete, sprang er auf und sagte: »Anthia ist nun wirklich gestorben! und hier ist also ihr Grab, hier wird ihr Leichnam bewahrt!« Hierauf bat er die Alte, ihn zu ihrem Grabe hinzuführen, und ihm den Leichnam zu zeigen. Jene aber erwiederte seufzend: »Das größte Unglück für das arme Mädchen war dieses: Perilaos hat sie köstlich bestattet und geschmückt. Auf die Nachricht aber von dem Todtenschmucke, erbrachen Räuber das Grab, nahmen den Schmuck und machten den Leichnam verschwinden. Darüber stellt Perilaos viele und scharfe Untersuchung an.«

Zehntes Kapitel.

Bey diesen Worten zerriß Habrokomes sein Gewand und klagte laut um Anthien, daß sie schön und keusch gestorben, aber nach dem Tode unglücklich verschwunden sey: »Was für ein Räuber,« sprach er, »war so verliebt, daß er sich nach dir, auch im Tode, sehnte? daß er auch den Leichnam entwendete? Deiner ward

ich, der Unglückliche, beraubt, und meines einzigen Trostes? Nun ist es durchaus beschlossen zu sterben! Doch will ich Anfangs noch ausharren, bis ich deinen Leichnam gefunden; ich will ihn umarmen und mich mit ihm begraben!« So klagte er und Hippothoos mit seinen Genossen sprach ihm Muth ein. Dann schliefen sie die ganze Nacht; Habrokomes aber erinnerte sich an alles: an Anthien, an den Tod, an das Grab, und an das Verschwinden des Leichnams. Endlich, da sein Schmerz zu übermäßig wurde, gieng er heimlich hinaus — Hippothoos und seine Genossen lagen berauscht da — wie wenn er etwas bedurfte, und begab sich, nachdem er alle verlassen, an das Meer, wo er ein Schiff antraf, das nach Alexandria fuhr. Er stieg ein und fuhr fort, in der Hoffnung, er werde in Aegypten die Räuber treffen, die alles geraubt. Hiezu aber verleitete ihn eine unselige Hoffnung.

Während er nach Alexandria schiffte, trauerten des andern Tags Hippothoos und seine Genossen über seine Entfernung, erholten sich noch wenige Tage, und beschlossen nach Syrien und Phönikien auf Raub auszugehen.

Eilftes Kapitel.

Die Räuber verhandelten Anthien gegen eine große Summe Geldes an Kaufleute in Alexandria. Diese pflegten sie köstlich, und sorgten für ihren Körper, immer darauf bedacht, sie um einen hohen Preis zu verkaufen.

Da kam ein König aus Indien, Psammis mit Namen, nach Alexandria, um die Stadt zu sehen, und Handel zu treiben. Psammis sieht Anthien bey den Kaufleuten, wird bey dem Anblick gefesselt, giebt ihnen eine große Summe Geldes, und nimmt jene als Dienerin zu sich. Kaum aber hatte sie der Barbar gekauft, als er ihr sogleich Gewalt anthun und sie zu seiner Lust gebrauchen wollte. Anthia aber wollte nicht, und widersetzte sich Anfangs; endlich wendete sie bey Psammis vor — die Barbaren sind von Natur abergläubisch — daß ihr Vater sie von der Geburt an bis zur Stunde der Vermählung der Isis geweiht habe; und in einem Jahre, sagte sie, nahe der Zeitpunkt heran. Wirst du nun, fuhr sie fort, die der Göttin Geweihte schänden, so wird dir jene zürnen, und schrecklich wird ihre Rache seyn. Psammis läßt sich bereden, wirft

sich vor der Göttin nieder und enthält sich Anthiens. Sie ward nun bey Psammis bewacht, weil er sie für eine der Isis Geweihte hielt.

Zwölftes Kapitel.

Das Schiff, auf welchem Habrokomes fuhr, verfehlt die Fahrt nach Alexandria, geräth in die Mündungen des Nils *** und nach dem sogenannten Parätonion und an die Küste von Phönikien. Da stürzen sich die dortigen Hirten über sie her, rauben ihnen die Ladung, fesseln die Mannschaft, und führen sie durch eine große Wüste nach Pelusion, einer Stadt in Aegypten, wo sie sie, einen jeden an einen andern, verkaufen.

Den Habrokomes kauft ein alter Soldat — er hatte schon ausgedient — Araxos mit Namen. Dieser hatte ein häßliches Weib, das in noch weit schlechterem Rufe stand und alle Gränzen der Enthaltsamkeit überschritt, Kyno mit Namen.

Diese verliebt sich sogleich in Habrokomes, als er ins Haus gebracht wurde, konnte nicht mehr widerstehen — sie raste vor Liebe — und

wollte der Lust genießen. Araxos liebte den Habokromes, und nahm ihn an Kindes Statt an. Kyno aber sucht ihn zur Umarmung zu bereden; sie bittet ihn zu gehorchen, und verspricht ihm, ihn zum Gatten zu nehmen und den Araxos zu tödten.

Schrecklich schien dieses dem Habrokomes, und er dachte an vieles zugleich: an Anthien, an die Schwüre und an die Enthaltsamkeit, die ihm schon oft geschadet. Endlich, da sie ihm anlag, willigte er ein.

Des Nachts nun mordet Kyno, um den Habrokomes zum Gatten zu bekommen, den Araxos, und erzählt die That dem Habrokomes. Allein diesem war die Ausgelassenhett des Weibes unerträglich, er verließ sie, und entfernte sich aus dem Hause, sich weigernd, einer Mörderin beyzuwohnen. Als sie wieder zu sich gekommen, gieng sie mit Anbruch des Tages in die Versammlung der Pelusioten, klagte um ihren Mann, und sagte, daß ihn der neugekaufte Sklave ermordet habe, und weinte noch heftiger, uud die Versammlung glaubte, sie rede Wahrheit.

Habrokomes wurde sogleich ergriffen, gefesselt und zu dem damaligen Statthalter Aegyptens geschickt. Um ihn zu strafen, brachte man ihn nach Alexandria, weil man glaubte, er habe seinen Gebieter Araxos ermordet.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Hippothoos brach mit seinen Genossen von Tarsos nach Syrien auf und unterwarf sich alles, wenn ihm etwas vor die Füße gerieth. Auch zündeten sie Dörfer an und würgten eine Menge Menschen. Auf diesem Zuge gelangten sie nach Laodikea in Syrien, wo sie sich nicht als Räuber aufhielten, sondern so, als wären sie gekommen, die Stadt zu sehen. Hippothoos gab sich viele Mühe, ob er nicht irgendwo den Habrokomes finden könnte. Da es aber fruchtlos war, erholten sie sich und wandten sich nach Phönikien und von da nach Aegypten; denn sie wollten einen Einfall in Aegypten unternehmen.

Nachdem sie eine große Horde zusammengebracht, begaben sie sich nach Pelusion, schifften auf dem Nil nach Hermupolis in Aegypten und nach Schedia, liefen in den Kanal des Mene-

laos ein, steuerten Alexandria vorüber und gelangten nach Memphis, der Isis geweiht, und von da nach Mendes. Sie sammelten sich Raubgenossen und Wegweiser unter den Eingebohrnen, zogen durch Tava und gelangten nach Leontopolis. Dann zogen sie eine Menge anderer, meistens unbekannter, Dörfer vorbey, worauf sie nach Koptos in der Nähe von Aethiopien kamen. Dort beschlossen sie zu rauben, weil eine große Menge Kaufleute, welche nach Aethiopien und nach Indien reisten, durchwanderten. Ihre Bande belief sich auf fünfhundert Köpfe. Sie besetzten die Gebirgshöhen von Aethiopien, vertheilten sich in die Höhlen, und beschlossen die Durchreisenden auszuplündern.

Zweytes Kapitel.

Als Habrokomes zu dem Statthalter Aegyptens kam — die Pelusioten hatten ihm den Vorfall: Araxos Mord, und daß er ein Sklave dieses gewagt, schon berichtet — gebot er, ob er gleich noch nicht nach allem geforscht hatte, ohne den Vorfall weiter zu untersuchen, den Habrokomes fortzuführen und an das Kreuz zu binden.

Habrokomes staunte bey diesen Uebeln und tröstete sich mit dem Tode, weil er glaubte, auch Anthia sey gestorben.

Die Beauftragten führen ihn an das Ufer des Nils — ein steiler Felsen schaute in die Strömung des Flußes hinein — richten das Kreuz auf und fesseln ihn an, mit Stricken ihm Hände und Füße bindend; denn diese Art der Kreuzigung ist bey ihnen Sitte.

Dann verließen sie ihn und entfernten sich, als bliebe der Angebundene in Sicherheit. Dieser aber blickte zur Sonne auf und in den Nilstrom und flehte: »O menschenfreundlichster der Götter, der du Aegypten beherrschest, durch den allen Menschen Land und Meer sich zeigt, bin ich schuldig, so will ich kläglich sterben und größere Strafe dulden, als diese, ist sie anders eine Strafe; ward ich aber von einem ruchlosen Weibe verrathen, so beflecke nimmer der Leichnam eines unschuldig hingerichteten den Strom! schaue du nimmer einen solchen Anblick: einen Menschen, der unschuldig in deinem Lande stirbt!«

So flehte er; und der Gott hat Erbarmen mit ihm. Plötzlich erhebt sich ein heftiger Sturm, dringt auf das Kreuz an und zerreißt den Grund

des Felsens, worin das Kreuz befestigt war. Habrokomes fällt in den Strom, und wurde fortgetragen, ohne daß ihn die Fluth verletzte, ohne daß ihn die Fesseln hinderten und wilde Thiere beschädigten, von der Strömung geleitet, so daß er in die Mündungen des Nils geräth, welche in das Meer auslaufen. Dort fangen ihn Wächter auf und führen ihn als Ausreißer zu dem Statthalter Aegyptens. Dieser, noch mehr erzürnt und ihn für einen wahrhaft ruchlosen haltend, läßt einen Holzstoß errichten, den Habrokomes darauf setzen und verbrennen. Schon war alles bereit, der Holzstoß an den Ufern des Nils errichtet, Habrokomes darauf gesetzt und Feuer untergelegt; schon wollte die Flamme den Körper ergreifen, als er wieder mit wenigen Worten flehte, soviel es ihm möglich war, ihn von dem bevorstehenden Unglücke zu retten.

Da wogt der Nil, der Strom dringt auf den Holzstoß zu und vertilgt die Flamme.

Die Anwesenden hielten es für ein Wunder; sie ergriffen den Habrokomes, führten ihn zu dem Statthalter Aegyptens, berichteten den Vorfall und erzählten die Hülfe des Nils. Jener staunte über diese Nachricht und gebot, den Habroko-

mes mit aller Sorgfalt in einem Kerker zu bewachen, bis wir erfahren, sagte er, wer der Mensch ist, und warum die Götter so für ihn sorgen.

Drittes Kapitel.

Während er im Kerker war, beschloß Psammis, welcher Anthien gekauft hatte, nach Hause zu kehren und es wurden alle Anstalten zur Abreise getroffen. Auf seinem Wege durch Oberägypten mußte er nach Aethiopien kommen, wo Hippothoos Räuberbande hauste. Schon war alles bereit, viele Kamele, Esel und Pferde, mit Lasten bepackt, und eine große Menge Gold, eine große Menge Silber und viele Gewande. Auch Anthien führte er mit sich.

Als sie Alexandria vorbeygezogen und nach Memphis kam, flehte sie zur Isis, vor dem Tempel stehend: »O mächtigste der Göttinnen! bis jetzt bin ich keusch geblieben, für deine Geweihte gehalten, und rein bewahre ich dem Habrokomes die Ehe. Von da ziehe ich nach Indien, weit von Ephesos Boden entfernt, weit von Habrokomes Resten. Rette mich nun, die Unglückliche,

auch fernerhin und gieb mich dem Habrokomes wieder, lebt er noch; ist es aber ganz und gar vom Schicksal beschlossen, daß wir getrennt von einander sterben, so bewirke dieses, daß ich dem Todten die Keuschheit bewahre!«

So flehte sie; und die Reise gieng vorwärts. Schon waren sie durch Koptos gezogen, schon hatten sie die Gränzen der Aethioper betreten, als Hippothoos auf sie einstürzte, den Psammis selbst und viele seiner Gefährten ermordete, die Schätze an sich riß und Anthien gefangen nahm. Nachdem er die erbeuteten Schätze zusammengerafft hatte, brachte er sie in eine Höhle, welche zur Niederlage der Schätze bestimmt war. Auch Anthia kam dahin; doch kannte sie den Hippothoos nicht, noch Hippothoos sie. Als er sie fragte, wer und woher sie sey, gestand sie die Wahrheit nicht, sondern gab sich für eine gebohrne Aegyptierin aus, Memphitis mit Namen.

Viertes Kapitel.

Anthia befand sich nun beym Hippothoos in der Räuberhöhle. Unterdessen läßt der Statthalter Aegyptens den Habrokomes kommen, fragt ihn um sein Schicksal, vernimmt die Erzählung,

fühlt Mitleid mit seinem Unglück, giebt ihm Geld, und verspricht ihn nach Ephesos zurückzusenden. Habrokomes wußte ihm allen Dank für die Rettung und bath ihn, ihm zu gewähren, daß er Anthien suche.

Reichlich beschenkt, bestieg er ein Fahrzeug und fuhr nach Italien hinauf, um sich dort zu erkundigen, ob er nichts von Anthien erführe.

Unterrichtet nun von Araxos Mord, ließ der Statthalter die Kyno kommen und an das Kreuz binden.

Fünftes Kapitel.

Während Anthia in der Höhle war, verliebte sich in sie einer von den Räubern, die sie bewachten, Anchialos mit Namen. Dieser, ein Laodikeer von Geburt, war einer von denen, welche mit Hippothoos aus Syrien kamen, und stand beym Hippothoos in Ehren; denn er war muthig und ein gewaltiger Räuber. Verliebt in das Mädchen, suchte er sie Anfangs durch Reden zu gewinnen und gab vor, daß er sie heirathen und vom Hippothoos als Geschenk sich erbitten wolle. Sie aber weigerte sich durchaus,

und nichts konnte sie bewegen, weder Höhle, noch Fesseln, noch das Drohen des Räubers: sie bewahrte sich noch dem Habrokomes, wiewohl sie ihn für todt hielt. Oft rief sie auf, wenn sie es in Geheim vermochte: »Nur Habrokomes Gattin muß ich bleiben, soll ich auch sterben, soll ich auch Härteres dulden müssen, als ich erduldet habe.«

Dieses versetzte den Anchialos in noch größeres Leiden; täglich Anthien schauend, wurde er zur Liebe entflammt, konnte sich nicht mehr mäßigen und wollte ihr Gewalt anthun.

Nächtlicher Weile einst, als Hippothoos nicht zugegen, sondern mit den übrigen auf Raub ausgegangen war, raffte er sich auf und versuchte es an dem Mädchen zu freveln.

In dieser verzweifelten Lage zückte sie das zur Seite liegende Schwert und versetzte dem Anchialos einen tödtlichen Stoß; denn da er, sie zu umarmen und zu küssen, sich ganz zu ihr hinneigte, hielt sie das Schwert vor und stieß es ihm durch die Brust.

Theuer büßte Anchialos das schändliche Verlangen; Anthia aber fürchtete sich wegen der That und sann mancherley, bald sich selbst zu

tödten; doch hoffte sie noch ein wenig auf Habrokomes; bald aus der Höhle zu entfliehen; doch war es unmöglich, weil sie den Weg nicht wußte und keinen Führer hatte. Daher beschloß sie in der Höhle zu bleiben und zu dulden, was das Schicksal verhängte. Unter mannigfachen Gedanken brachte sie schlaflos jene Nacht zu.

Sechstes Kapitel.

Als es Tag ward, kamen Hippothoos und und seine Genossen zurück und sehen den Anchialos ermordet und Anthien bey dem Leichnam. Sie ahnen, was vorgegangen, befragen das Mädchen und erfahren alles.

Die That schien ihnen strafwürdig; sie wollten den Tod des Freundes rächen und ersannen Verschiedenes gegen Anthien. Der eine gebot, sie zu tödten und mit Anchialos zu begraben; ein anderer, sie an das Kreuz zu binden. Hippothoos trauerte um den Anchialos, und ersann eine größere Strafe für Anthien. Er ließ nämlich eine große und tiefe Grube aushöhlen, und sie sammt zwey Hunden hineinwerfen, daß sie so ihr Wagstück theuer büßte. Jene vollzogen

den Auftrag und führten Anthien sammt den Hunden zur Grube. Die Hunde waren aus Aegypten, übrigens groß und schrecklich anzusehen.

Als sie hineingeworfen waren, legten sie große Hölzer darüber, bedeckten die Grube — sie war nicht weit vom Nil entfernt — mit Erde und stellten einen Räuber, Amphinomos, als Wächter hin.

Allein dieser ward schon zuvor von Anthien gefesselt, hatte nun damals um so mehr Mitleid mit ihr und beklagte ihr Unglück. Darauf bedacht, daß sie noch länger leben und von den Hunden nicht belästiget werden möchte, nahm er oft einige der über der Grube liegenden Hölzer weg, warf Brod hinein, reichte Wasser hinab und sprach ihr Muth ein. Auch thaten ihr die Hunde — denn sie fütterte sie — nichts zu Leid, sondern wurden bald zahm und freundlich.

In sich selbst blickend und ihr gegenwärtiges Geschick erwägend, rief sie aus: »O des Unglücks! Welche Strafe leide ich? Grube, Gefängniß und eingekerkerte Hunde, weit freundlicher, als die Räuber! Gleiches dulde ich mit dir, Habrokomes; denn auch du hattest einst ein ähnliches Schicksal, und ich ließ dich in Tyros

im Gefängnisse zurück. Doch lebst du noch, so ist es kein Unglück; denn vielleicht werden wir einander wieder besitzen; bist du aber schon gestorben, so mühe ich mich umsonst zu leben, umsonst erbarmt sich dieser, wer er immer ist, meiner, der Unglücklichen.«

So sprach sie und jammerte unabläßig. Sie blieb mit den Hunden in der Grube verschlossen, und Amphinomos tröstete sie stets und machte die Hunde durch Füttern zahm.

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

Habrokomes gelangte nach seiner Abfahrt von Aegypten nicht nach Italien selbst; denn ein Sturm verschlug das Schiff, von der rechten Fahrt es abtreibend, und führte es nach Sikelien. Sie gelangten nach Syrakus, einer großen und schönen Stadt.

Als Habrokomes dort angekommen war, beschloß er die Insel zu durchwandern und nachzuforschen, ob er nichts von Anthien erführe, und kehrte sogleich nah' am Meere bey Aegialeus, einem alten Fischer ein. Dieser war arm, und fremd und nährte sich mühsam von seinem Gewerbe.

Freundlich nahm er den Habrokomes auf, hielt ihn wie seinen Sohn und liebte ihn außerordentlich. Einst, nach langem Umgange miteinander, erzählte ihm Habrokomes seine Schick-

sale und sprach von Anthien, von seiner Liebe und seiner Irre. Darauf begann Aegialeus seine Erzählung.

»Mein Sohn!« sagte er, »ich bin weder ein Sikeliote, noch ein Eingebohner, sondern ein Spartiate aus Lakedämon, wo ich einer der Angesehensten und Reichsten war. In meiner Jugend — man hatte mich den Jünglingen beygezählt — liebte ich ein Bürgersmädchen, Thelxinoe mit Namen; und Thelxinoe lohnte meine Liebe mit Gegenliebe. Bey einer Nachtfeyer in der Stadt kamen wir zusammen — ein Gott leitete uns — und genossen desjenigen, weßhalb wir zusammenkamen. Eine Zeit lang pflogen wir heimlichen Umgang miteinander und schwuren oft, einander bis an den Tod zu lieben. Da beneidete uns einer der Götter: ich war noch ein Jüngling, als Thelxinoe von ihren Aeltern einem heimischen jungen Manne, Androkles mit Namen, zur Ehe versprochen wurde; auch liebte Androkles sie schon lange. Anfangs suchte das Mädchen unter vielen Vorwänden die Vermählung zu verzögern; endlich aber, da sie mit mir zusammenkommen konnte, gelobt sie des Nachts mit mir Lakedämon zu verlassen. Wir kleideten uns also wie Jünglinge, und ich schor auch in der Braut-

nacht Thelxinoens Haar. Nachdem wir Lakedämon verlassen hatten, giengen wir nach Argos und Korinthos, und schifften, dort unter Segel gehend, nach Sikelien. Auf die Nachricht von der Flucht, beschlossen die Lakedämonier unsern Tod. Hier litten wir zwar Mangel am Nothwendigen; doch waren wir entzückt und glaubten, alles zu genießen, weil wir beysammen waren. Vor Kurzem ist hier Thelxinoe gestorben; doch habe ich sie nicht begraben, sondern bewahre sie bey mir, liebe sie stets und gehe mit ihr um.«

Mit diesen Worten führt er den Habrokomes in das innere Gemach und zeigt ihm Thelxinoen, zwar schon ein altes Weib, für Aegialeus aber noch ein schönes Mädchen. Ihr Leichnam war nach ägyptischer Weise bestattet; denn auch hierin war der Greis erfahren. »Mit ihr nun, mein Sohn Habrokomes!« sagte er, »rede ich stets, wie wenn sie lebte, liege ich bey ihr und esse mit ihr. Komme ich manchmal müde vom Fischfang zurück, so tröstet mich ihr Anblick; denn nicht so, wie sie jetzt dir vorkömmt, erscheint sie mir, sondern ich erinnere mich, mein Sohn, wie sie in Lakedämon, wie sie auf der Flucht war; ich erinnere mich der Nachtfeyer.« Er sprach

noch, als Habrokomes klagte: »Unglücklichstes aller Mädchen! wann werde ich dich, wenn auch todt, finden? denn für Aegialeus ist Thelxinoens Körper ein großer Lebenstrost, und nun habe ich in Wahrheit erfahren, daß nicht Jugend die Gränze wahrer Liebe sey. Ich aber irre durch jedes Land und Meer und konnte nichts von dir hören. O unglücklicher Seherspruch! O Apollon, der du uns das Allerhärteste verkündetest, erbarme dich nun und gewähre uns das Ende des Seherspruchs!«

So klagte er, und Aegialeus, mit dem er in Syrakus zusammenlebte und bald auch das Gewerbe getheilt hatte, tröstete ihn.

Zweytes Kapitel.

Hippothoos hatte schon eine große Bande zusammengebracht, und beschloß Aethiopien zu verlassen und größere Unternehmungen zu machen; denn Mann für Mann auszuplündern, schien ihm nicht genug, wenn er nicht Dörfer und Städte anfiele. Er nahm also seine Genossen zu sich und packte alles auf — er hatte viele Lastthiere und nicht wenige Kamele — verließ

Aethiopien, zog nach Aegypten und Alexandria und richtete seine Gedanken wieder auf Phönikien und Syrien. Anthien aber hielt er für todt.

Amphinomos, der sie in der Grube bewachte, fühlte sich liebekrank und konnte sich von dem Mädchen nicht trennen, aus Liebe zu ihr und des bevorstehenden Unglücks wegen. Daher folgte er auch dem Hippothoos nicht, entschwand ihm unter der übrigen Menge und barg sich in einer Höhle mit den Lebensmitteln, die er gesammelt hatte.

Mit anbrechender Nacht zog Hippothoos nach einem ägyptischen Dorfe, Areia genannt, um es auszuplündern. Da öffnete Amphinomos die Grube, nahm Anthien heraus und sprach ihr Muth ein.

Da sie aber noch Furcht und Argwohn hegte, schwört er bey der Sonne und Aegyptens Göttern, sie rein von Vermählung zu bewahren, bis sie selbst einmal aus Ueberzeugung einwilligte. Anthia glaubt den Schwüren des Amphinomos und folgt ihm. Auch die Hunde verließen sie nicht, sondern liebten sie; denn sie waren an sie gewöhnt.

Sie kamen nach Koptos und beschlossen dort einige Tage zu bleiben, bis Hippothoos weiter

zog und sorgten für die Hunde, daß sie Lebensmittel hätten.

Hippothoos und seine Genossen griffen das Dorf Areia an, mordeten viele Einwohner, brannten die Häuser nieder, und zogen nicht den nämlichen Weg, sondern schifften auf dem Nil fort; denn sie sammelten alle Kähne aus den dazwischen liegenden Dörfern, und stiegen ein, schifften nach Schedia und * * traten dort ans Land und durchzogen das übrige Aegypten.

Drittes Kapitel.

Unterdessen hörte der Statthalter Aegyptens von dem Schicksal Areias, von Hippothoos Räuberbande und, daß sie aus Aethiopien komme. Er rüstete eine Menge Soldaten aus und schickte sie unter der Anführung eines seiner Verwandten, Polyidos, eines schönen und muthigen Jünglings, gegen die Räuber. Polyidos traf mit seinem Heere bey Pelusion auf Hippothoos, und es kam sogleich an den Ufern des Nils zu einem Treffen, in welchem auf beyden Seiten viele sanken. Mit anbrechender Nacht wandten sich die Räuber, und alle wurden von den Sol-

daten niedergehauen, bis auf wenige, welche gefangen wurden. Nur Hippothoos entfloh, nachdem er die Waffen weggeworfen, und kam des Nachts nach Alexandria. Dort bestieg er in Geheim ein segelfertiges Schiff und gieng in die hohe See. Seine ganze Absicht war auf Sikelien gerichtet, weil er glaubte, er könne dort am besten verborgen bleiben und Unterhalt finden; denn er hatte gehört, daß die Insel groß und reich sey.

Viertes Kapitel.

Polyidos aber begnügte sich noch nicht mit dem Siege im Treffen gegen die Räuber, sondern glaubte, er müsse nachspüren und Aegypten säubern, vielleicht daß er irgendwo den Hippothoos oder einen seiner Genossen entdeckte. Demnach schiffte er mit einem Theile seines Heeres und den gefangenen Räubern, daß sie, wenn sich einer sehen ließe, ihn anzeigten, den Nil hinauf, durchsuchte die Städte und wollte bis nach Aethiopien ziehen. Auch nach Koptos kamen sie, wo sich Anthia mit Amphinomos befand. Sie war eben zu Hause, als die gefangenen Räuber

den Amphinomos erkannten und dem Polyidos anzeigten. Amphinomos wurde gefangen genommen und befragt, wo er alles in Betreff Anthiens gestand. Auf seine Aussage ließ Polyidos das Mädchen herbeybringen und fragte sie bey ihrer Ankunft, wer und woher sie sey. Sie aber sagte die Wahrheit nicht, sondern, sie sey eine Aegyptierin und von Räubern gefangen worden.

Unterdessen fühlt auch Polyidos heftige Liebe zu Anthien. Doch hatte er in Alexandria eine Gattin. Verliebt, suchte er sie Anfangs durch große Versprechungen zu gewinnen; endlich aber setzten sie ihren Zug nach Alexandria fort. Als sie in Memphis anlangten, wollte er ihr Gewalt anthun. Da sie ihm nicht entfliehen konnte, gieng sie, als eine Flehende, in den Tempel der Isis und sprach: »Gebieterin Aegyptens! rette mich wieder, da du mir oft zu Hülfe kamst; auch Polyidos schone meiner, die ich durch dich dem Habrokomes die Keuschheit bewahrte!« Polyidos fürchtete sich zugleich vor der Göttin, liebte zugleich Anthien und hatte ihres Schicksals wegen mit ihr Mitleid. Er nahte sich allein dem Tempel und schwur, Anthien nimmer Gewalt anzuthun, noch gegen sie zu freveln, sondern sie

so lange rein zu bewahren, bis sie selbst wollte; denn ihm, dem Liebenden, däuchte es genug, sie nur zu sehen und mit ihr zu sprechen. Anthia traute den Schwüren, verließ den Tempel und gieng, da sie beschlossen hatten, sich drey Tage in Memphis zu erholen, in den Tempel des Apis. Dieser Tempel ist der berühmteste in Aegypten, und der Gott ertheilt jedem Orakel; denn naht sich ein Flehender und bittet er ihn, so tritt er selbst hervor und die um den Tempel des Gottes stehenden Aegyptier verkünden, entweder in Prose oder in Versen, jede Zukunft.

Als Anthia in den Tempel kam, fiel sie vor dem Apis nieder und flehte; »O menschenfreundlichster der Götter! der du dich aller Fremden erbarmest, habe auch mit mir, der Unglücklichen, Mitleid und verkünde mir in Betreff des Habrokomes einen wahrhaften Seherspruch; denn sehe ich ihn noch und erhalte ich ihn zum Gatten, so will ich ausharren und leben; ist er aber gestorben, so ist es schön, mich von diesem elenden Leben zu befreyen.«

So sprach sie, weinte und gieng aus dem Tempel; da riefen auf einmal vor dem Heiligthum spielende Knaben: »Anthia wird bald ihren Gatten Habrokomes erhalten.«

Darauf wurde sie muthvoller und flehte zu den Göttern, und sie setzten zugleich ihren Zug nach Alexandria fort.

Fünftes Kapitel.

Polyidos Gattin hatte gehört, daß ihr Mann eine Geliebte mitbrachte; aus Furcht aber, die Fremde möchte sie etwa an Gunst übertreffen, sagte sie nichts zum Polyidos, sondern sann auf Strafe für jene, die sie für ihre Nebenbuhlerin hielt. Während Polyidos den Statthalter Aegyptens von den Vorfällen benachrichtete und das übrige bey dem Heere besorgte, was ihm als Führer oblag, läßt Rhenäa — so hieß seine Gattin — in seiner Abwesenheit Anthien kommen — denn sie war im Hause — zerreißt ihr das Gewand und mißhandelt sie. »Ruchlose!« sprach sie, »die du meiner Ehe nachstielst, vergebens schienst du dem Polyidos schön; denn diese Schönheit wird dir nichts frommen. Räuber konntest du wohl gewinnen, und bey einer Menge berauschter Jünglinge liegen; Rhenäens Lager aber sollst du nimmer ungestraft entweihen!« So sprach sie, schor ihr das Haar, legte

sie in Fesseln, und übergab sie einem treuen Diener, Klytos, mit dem Auftrage, sie zu Schiffe zu bringen, nach Italien zu führen und an einen Kuppler zu verkaufen. »Denn so,« sagte sie, »kannst du, die Schöne, deine Wollust sättigen!«

Unter Thränen und Wehklagen wurde Anthia vom Klytos fortgeführt. »O der tückischen Schönheit!« rief sie aus, »o der unseligen Wohlgestalt! Warum belästiget ihr mich ohne Unterlaß? Warum erwecket ihr mir so viele Leiden? Nicht Grab, nicht Mord, nicht Fesseln, nicht Räuber waren hinreichend! Ja bald werde ich am Gemache stehen, und zwingen wird mich der Kuppler, die Keuschheit zu verletzen, die ich bis jetzt dem Habrokomes bewahrte. »Gebieter!« sprach sie, dem Klytos sich zu Füßen werfend, »führe mich nicht auch noch jener Strafe zu, sondern tödte mich! Nimmer werde ich einen Kuppler als Gebieter dulden. Glaube mir, ich bin der Keuschheit gewohnt!«

So bat sie und Klytos hatte Mitleid mit ihr und brachte sie nach Italien. Rhenäa aber sagte dem Polyidos, als er nach Hause kam, Anthia sey entflohen; und jener glaubte ihr auch wegen des Vorigen.

Anthia kam nach Taras, einer Stadt in Italien, wo sie Klytos, aus Furcht vor Rhenåens Auftrag, an einen Kuppler verkaufte. Als dieser die Schönheit sah, wie er zuvor noch keine geschaut, glaubte er einen großen Vortheil von dem Mådchen zu ziehen, und ließ sie einige Tage ausruhen; denn sie war von der Fahrt und von Rhenåens Foltern ermüdet. — Klytos kehrte nach Alexandria zurück und erzählte der Rhenåa den Vorfall.

Sechstes Kapitel.

Hippothoos hatte seine Fahrt vollendet und langte auf Sikelien an; doch nicht in Syrakus, sondern in Tauromenion, und suchte Gelegenheit, sich Unterhalt zu verschaffen.

Den Habrokomes aber ergriff in Syrakus mit der Långe der Zeit schrecklicher Gram und Verlegenheit, weil er Anthien nicht finden und nicht glücklich heimkehren konnte. Demnach beschloß er von Sikelien abzusteuern, nach Italien hinaufzureisen und von da, wenn er nichts von dem, was er suchte, fånde, die unglückliche Fahrt nach Ephesos anzutreten. Schon lange waren

ihre Aeltern und alle Ephesier in großer Trauer, weil weder ein Bote, noch Briefe von ihnen kamen, und ließen sie allenthalben aufsuchen. Endlich aber beschlossen ihre Aeltern, dem Gram und der Altersschwäche unterliegend, ihr Leben.

Während Habrokomes nach Italien reiste, faßten Leukon und Rhode, Habrokomes und Anthiens Jugendgespielen, da ihr Gebieter in Xanthos gestorben war und ihnen eine große Erbschaft hinterlassen hatte, den Entschluß, nach Ephesos zu schiffen, als wären ihre Gebieter schon glücklich heimgekehrt, und da sie selbst schon genug Ungemachs auf der Reise bestanden hatten. Sie brachten alle ihre Habe zu Schiffe, fuhren nach Ephesos, und kamen, in wenigen Tagen die Fahrt vollendend, nach Rhodos. Als sie aber dort vernahmen, daß Habrokomes und Anthia noch nicht in Sicherheit, und ihre Aeltern gestorben seyen, beschlossen sie, nicht nach Ephesos zu reisen, sondern eine Zeit lang dort zu bleiben, bis sie etwas von ihren Gebietern erführen.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Siebentes Kapitel.

Der Kuppler, welcher Anthien gekauft hatte, zwang das Mädchen nach einiger Zeit, vor dem Gemache zu stehen. Deßhalb schmückte er sie mit einem schönen Gewande und vielem Golde und stellte sie vor dem Kämmerchen zur Schau aus. Anthia weinte laut auf und klagte: »Weh mir Unglücklicher! Die vorigen Unfälle, die Fesseln und Räuber genügten also nicht; ja man will mich auch noch zwingen, meinen Körper Preis zu geben! O der mit Recht mißhandelten Schönheit! Warum verweilest du lästig bey uns? Doch warum traure ich so und ersinne keine List, um die Keuschheit zu schützen, die ich bis jetzt bewahrte?« Unter diesen Worten wurde sie vor das Gemach des Kupplers geführt, der ihr bald Muth einzuflößen suchte, bald drohte. Als sie angelangt und zur Schau ausgestellt war, strömte eine Menge Bewunderer ihrer Schönheit herbey, und viele waren auch bereit, für Geld ihre Lust zu befriedigen. In dieser verzweiflungsvollen Lage ersinnt sie eine List, um der Schmach zu entfliehen. Sie sinkt ohnmächtig zu Boden, diejenigen nachahmend, die an der sogenannten heiligen Krankheit leiden.

Die Anwesenden fühlten zugleich Mitleid und Furcht, hemmten ihr Verlangen, sich mit ihr zu vereinen, und pflegten sie. Der Kuppler sah nun ein, zu welchem Schaden er gekommen, und in der Meynung, das Mädchen sey wahrhaft krank, brachte er sie nach Hause, legte sie nieder und pflegte sie.

Als er sah, daß sie wieder zu sich gekommen, fragte er sie um die Ursache der Krankheit, und sie erwiederte: »Gebieter! schon zuvor wollte ich dir mein Unglück erzählen und meinen Zustand entdecken; aus Scham aber hielt ich ihn geheim. Doch jetzt ist es mir nicht schwer, mit dir darüber zu reden, weil du schon meine ganze Lage kennst. Als ein noch kleines Mädchen ward ich bey einem Feste und einer Nachtfeyer von den Meinigen getrennt, und stieß auf das Grab eines vor Kurzem gestorbenen. Da sprang, wie es mir däuchte, jemand aus dem Grabe heraus und wollte mich ergreifen; ich floh und schrie. Der Mensch hatte ein fürchterliches Aussehen und eine noch schrecklichere Stimme. Endlich, als es Tag ward, verließ er mich, schlug mich auf die Brust und sagte, er habe mir diese Krankheit verursacht. Von dieser Zeit an ergreift mich bald so, bald anders das Uebel. Doch bitte ich

dich, Gebieter, zürne mir nicht; denn ich bin nicht Ursache daran. Du kannst mich ja wieder verkaufen und darfst nichts von dem Gelde verlieren, das du für mich gabst.« Dieses schmerzte zwar den Kuppler; doch verzieh er Anthien, als wenn sie dieses wider ihren Willen litte.

Achtes Kapitel.

Anthia ward nun als eine Kranke bey dem Kuppler gepflegt; Habrokomes aber fuhr von Sikelien ab und kam nach Nukerion in Italien. Doch wußte er aus Mangel an Unterhalt nicht, was er thun sollte und gieng Anfangs umher, Anthien zu suchen; denn sie war der Grund seines ganzen Lebens und seiner Irre. Da er keine Spur entdeckte — denn das Mädchen war in Taras bey dem Kuppler — diente er als Steinmetz. Diese Arbeit war ihm aber zu drückend; denn sein Körper war nicht gewohnt, sich schweren und rauhen Arbeiten zu unterziehen. Er fühlte sich unglücklich und klagte oft über sein Schicksal. »Sieh Anthia!« sagte er, »dein Habrokomes treibt eine mühsame Kunst, und hat sich der Knechtschaft hingegeben! Hätte

ich Hoffnung, dich zu finden und mein übriges Leben mit dir hinzubringen, so wäre dieses der allergrößte Trost für mich. Nun aber mühe ich Unglücklicher mich vielleicht eitel und vergebens; und du bist vielleicht irgendwo aus Sehnsucht zu Habrokomes gestorben; denn ich bin überzeugt, Geliebte, daß du auch im Tode meiner nicht vergaßest.« So klagte er und bestand mit Mühe seine Arbeiten. Unterdessen hatte Anthia in Taras im Schlafe einen Traum. Es schien ihr nämlich, als sey sie bey Habrokomes, die Schöne bey dem Schönen, als sey es die erste Zeit ihrer Liebe. Auch sah sie ein anderes schönes Mädchen, das den Habrokomes von ihr abzog; endlich, als er aufschrie und sie beym Namen nannte, erwachte sie und der Traum verschwand.

Nach diesem Gesichte sprang sie sogleich auf, klagte und glaubte, das, was sie gesehen, sey wahrhaft. »Weh mir Unglücklicher!« sprach sie, »ich dulde alle Mühen, bestehe mannigfache Unfälle, ich Unselige! und sinne Mittel aus, die die Fassungskraft eines Weibes übersteigen, um dem Habrokomes die Keuschheit zu bewahren! Doch du hast vielleicht irgendwo eine andere Schöne gefunden; denn dieses zeigen mir die Traumgesichte an. Wozu nun soll ich noch leben? wozu

mich härmen? Schöner ist es nun zu sterben, mich von diesem elenden Leben zu befreyen und aus dieser entehrenden und gefahrvollen Knechtschaft zu retten. Hat auch Habrokomes die Schwüre gebrochen, so mögen nimmer die Götter ihn strafen! Sicher geschah es nur aus Zwang; mir aber geziemt es, keusch zu sterben.«

So sprach sie, weinte und sann darauf, ihr Leben zu enden.

Neuntes Kapitel.

Hippothoos, der Perinthier, führte Anfangs, aus Mangel an Unterhalt, in Tauromenion ein mühevolles Leben.

Nach einiger Zeit aber gewann ihn eine alte Frau lieb und er heurathete sie auch von Noth bedrängt. Er war nicht lange mit ihr vermählt, als sie starb, und ihm vielen Reichthum und Ueberfluß hinterließ; ein großes Geleit von Dienern, einen großen Vorrath an Gewändern und ein prächtiges Hausgeräth.

Er beschloß nach Italien zu schiffen, blühende Sklaven und Dienerinnen zu kaufen und einen andern Hausrath, so wie er einem reichen Manne

ziemt. Stets erinnerte er sich an Habrokomes und wünschte ihn aufzufinden, sich für glücklich haltend, sein ganzes Vermögen und seine Schätze mit ihm zu theilen. Er fuhr in die hohe See und kam nach Italien. Ihm folgte ein edler Jüngling aus Sikelien, Kleisthenes, und nahm an allen seinen Schätzen Theil; denn er war schön.

Als Anthia wieder gesund schien, war der Kuppler sogleich darauf bedacht, sie zu verkaufen, führte sie demnach auf den Markt und stellte sie zum Verkaufe aus.

Unterdessen durchwandelte Hippothoos die Stadt Taras, in der Absicht, wenn er etwas Schönes sähe, es zu kaufen. Er sieht Anthien, erkennt sie, staunt über den Vorfall und sann vieles bey sich. »Ist dieses nicht das Mädchen, das ich einst in Aegypten, Anchialos Mord rächend, in eine Grube verscharrte, und mit Hunden einkerkerte? Welch eine Veränderung? Wie ward sie gerettet? Wie entfloh sie aus der Grube? Welch eine sonderbare Rettung?« So sprach er und trat hinzu, in der Absicht, sie zu kaufen. »Mädchen!« sagte er, als er ihr nahe stand, kennst du Aegypten nicht? Bist du nicht dort in Räuberhände gefallen? Hast du sonst nichts

Schreckliches in jenem Lande erduldet? Sage es mir getrost; denn ich kenne dich von dorther.« Als sie von Aegypten hörte und sich des Anchialos, der Räuber und der Grube erinnerte, heulte und klagte sie und sprach, auf Hippothoos blickend, den sie keineswegs kannte: »Fremdling! wer du immer bist, viel Schreckliches habe ich in Aegypten erduldet und bin auch in Räuberhände gefallen. Doch sage mir, wie weißt du um meine Schicksale? Woher kennst du mich, die Unglückliche? Denn Berüchtigtes und Schmähliches habe ich erlitten; dich aber kenne ich ganz und gar nicht.«

Als Hippothoos dieses hörte, erkannte er sie noch mehr aus dem, was sie sprach; doch schwieg er damals. Er kaufte sie von dem Kuppler, nahm sie mit sich und sprach ihr Muth ein; auch sagte er, wer er sey, erwähnt der Auftritte in Aegypten und erzählt ihr von seinem Reichthum und von seiner Flucht. Sie bat ihn um Verzeihung und erzählte ihm, daß sie den Anchialos seiner Unenthaltsamkeit wegen ermordet, von der Grube, vom Amphinomos, von der Freundlichkeit der Hunde und von der Rettung.

Hippothoos erbarmte sich ihrer; doch fragte er sie noch nicht, wer sie sey. Durch den täg-

lichen Umgang mit dem Mädchen wird auch er von Sehnsucht nach ihr entflammt, wünschte sich mit ihr zu vereinen und versprach ihr vieles. Anfangs widersetzte sie sich ihm und gab vor, sie sey des Lagers ihres Gebieters nicht würdig. Endlich aber, da er ihr anlag und sie nicht wußte, was sie thun sollte und es für schöner hielt, ihm alle Geheimnisse zu enthüllen, als dem Habrokomes das Gelübde zu brechen, erzählt sie ihm vom Habrokomes, von Ephesos, von ihrer Liebe, von ihren Schwüren, von ihren Unfällen, von den Räubern, und klagte stets um Habrokomes.

Als Hippothoos hörte, daß sie Anthia, daß sie die Gattin seines innigsten Freundes sey, umarmte er sie, sprach ihr Muth ein, und erzählte ihr seine Freundschaft zum Habrokomes. Auch behielt er sie im Hause, trug, aus Achtung gegen Habrokomes, alle Sorgfalt für sie, und forschte allenthalben nach, ob er ihn nicht irgendwo fände.

Zehntes Kapitel.

Dieser arbeitete Anfangs mühsam in Nukerion, und beschloß endlich, da er sich den Mühen nicht mehr gewachsen fühlte, ein Schiff zu besteigen und nach Ephesos zu reisen. Er gieng des Nachts an das Meer, traf dort ein segelfertiges Schiff, stieg ein und begab sich wieder nach Sikelien, um von da nach Kreta, nach Kypros und Rhodos zu gelangen und dann nach Ephesos zurückzukehren, in der Hoffnung, er werde auf der langen Reise auch etwas von Anthien erfahren. Mit wenigen Lebensmitteln zu Schiffe gehend und die Fahrt vollendend, kömmt er Anfangs nach Sikelien, und findet seinen vorigen Gastfreund, Aegialeus, todt. Er brachte ihm Opfer, vergoß viele Thränen, gieng wieder in die See und steuerte Kreta vorbey, worauf er nach Kypros kam. Nachdem er hier einige Tage verweilt und der vaterländischen Göttin der Kyprier gefleht, gieng er in die See und gelangte nach Rhodos, wo er in der Nähe des Hafens einkehrte. Als er schon nahe bey Ephesos war und sich an alle Unfälle erinnerte: an die Vaterstadt, an die Aeltern, an Anthien und an die Diener, seufzte er auf und sprach: »Weh

mir Unglücklichem! allein werde ich nach Ephesos gelangen, ohne Anthien werde ich meinen Aeltern erscheinen, vergeblich wird meine Fahrt seyn und ich werde vielleicht unglaubliche Dinge erzählen, weil ich keinen Theilnehmer meiner Leiden habe. Doch mäßige dich, Habrokomes, und friste, kömmst du nach Ephesos, auf kurze Zeit dein Leben, erhöhe Anthien ein Grab, beweine sie, bringe Todtenopfer und lege dich hierauf selbst neben sie!«

So sprach er und irrte ängstlich durch die Stadt, ohne Anthien, ohne Unterhalt.

Unterdessen weiheten Leukon und Rhode während ihres Aufenthalts in Rhodos im Tempel des Helios neben der goldenen schweren Rüstung, welche Anthia und Habrokomes geweiht, eine Säule mit goldenen Buchstaben für Habrokomes und Anthien; auch standen die Namen der Weihenden darauf: Leukon und Rhode.

Auf diese Säule traf Habrokomes, da er eben gekommen, um dem Gotte zu flehen. Als er die Aufschrift las, die Weihenden und das Wohlwollen der Diener erkannte und in der Nähe die schwere Rüstung sah, klagte er laut auf, neben der Säule sitzend. »O ich Unglücklichster!« rief er aus. »Am Ziele des Lebens

stehe ich und erinnere ich mich meiner Unfälle wieder. Sieh, diese Rüstung habe ich mit Anthien geweiht, mit ihr schiffte ich von Rhodos ab und nun komme ich ohne sie zurück! Haben unsere Jugendgespielen für uns beyde diese Säule geweiht, was soll es mir allein frommen? Wo finde ich meine Geliebten?«

Während er so klagte und weinte, erschienen Leukon und Rhode, ihrer Gewohnheit gemäß dem Gotte zu flehen, sahen ihn neben der Säule sitzen und auf die Rüstung schauen; sie kannten ihn nicht und wunderten sich, wer er wohl wäre, daß er bey fremden Weihgeschenken verweilte. Endlich sprach Leukon: »Jüngling! weßhalb jammerst und klagst du, neben Weihgeschenken sitzend, die dich nichts angehen? Weßhalb bekümmerst du dich darum? Welchen Antheil hast du an den hier aufgezeichneten?«

»Mich,« erwiederte Habrokomes, «mich betreffen die Weihgeschenke Leukons und Rhodens, und sie möchte ich, der unglückliche Habrokomes, nächst Anthien wieder sehen.«

Bey diesen Worten staunten sie und erkannten ihn, nachdem sie sich allmählig erholt hatten, aus seiner Gestalt, aus seiner Stimme, aus seinen Reden und aus dem, was er von Anthien

erwähnte. Sie fallen ihm zu Füßen und erzählen ihm ihre Schicksale, von ihrer Reise von Tyros nach Syrien, von dem Zorne der Manto, von der Ausstattung, von der Verkaufung, von Lykien, von dem Tode ihres Gebieters, von ihrem Reichthum und von der Rückkehr nach Rhodos. Sie nahmen ihn mit sich in das Haus, wo sie wohnten, übergaben ihm ihre Schätze, pflegten ihn sorglich und sprachen ihm Muth ein.

Ihm aber gieng nichts über Anthien; sie beweinte er unablässig.

Eilftes Kapitel.

Während er mit seinen Jugendgespielen in Rhodos verweilte, und rathschlagte, was er thun sollte, beschloß Hippothoos, Anthien von Italien nach Ephesos zu führen, um sie ihren Aeltern zu übergeben und dort etwas vom Habrokomes zu hören. Er lud alle seine Habe auf ein großes ephesisches Fahrzeug, gieng mit Anthien in die See und kam, bey günstigem Winde in wenigen Tagen die Fahrt vollendend, des Nachts in Rhodos an. Dort kehrte er nahe am Meere bey einer alten Frau, Althäa mit Namen, ein; auch Anthien führte er zu seiner Gastwirthin, und

schlief jene Nacht allein. Schon wollten sie den folgenden Tag die Fahrt antreten, als so eben der Rhodier-Staat dem Helios ein prächtiges Fest mit Aufzug und Opfern begieng, und eine Menge Bürger dieser Feyer beywohnte. Auch Leukon und Rhode waren zugegen, nicht so wohl, um an dem Feste Theil zu nehmen, als vielmehr zu forschen, ob sie nichts von Anthien erführen.

Unterdessen kam Hippothoos mit Anthien in den Tempel. Als diese die Weihgeschenke ansah und sich der Vorzeit erinnerte, sprach sie: »Helios, der du auf die Schicksale aller Menschen niederschauest, und auf mich allein, die Unglückliche, nicht achtest! Beglückt flehte ich zu dir, als ich zuvor in Rhodos war, opferte mit Habrokomes, und galt damals für eine Glückliche; jetzt aber bin ich eine Sklavin statt einer Freyen, eine Gefangene, die Unglückliche statt der Glücklichen! Allein komme ich nach Ephesos und werde ohne Habrokomes meinen Verwandten erscheinen!«

So sprach sie, vergoß viele Thränen, und bath den Hippothoos um Erlaubniß, einen Theil ihres Haares abzuschneiden, es dem Helios zu weihen und für Habrokomes zu flehen. Hippothoos willigt ein; und sie schneidet sich von ihren

Locken, so viel sie konnte, ab, und weiht sie, da sie, fern von allen, eine schickliche Gelegenheit findet, mit der Aufschrift: FÜR. IHREN. GATTEN. HABROKOMES. WEIHT. ANTHIA. DIESES. HAAR. DEM. GOTTE.

Nachdem sie dieses gethan und gefleht hatte, gieng sie mit Hippothoos weg.

Zwölftes Kapitel.

Leukon und Rhode, welche unterdessen dem Aufzuge beygewohnt hatten, nahen sich dem Tempel, schauen die Weihgeschenke, erkennen die Namen der Gebieter, küssen zuerst das Haar und vergießen viele Thränen, wie wenn sie Anthien sähen. Endlich giengen sie umher, ob sie sie nicht irgendwo finden könnten; das Volk der Rhodier aber kannte ihre Namen schon von dem vorigen Aufenthalte. Da sie jenes Tages nichts fanden, so kehrten sie nach Hause und zeigten dem Habrokomes an, was sie im Tempel gesehen. Diese unerwartete Begebenheit gieng ihm zu Herzen; doch war er guter Hoffnung, Anthien wieder zu finden.

Den folgenden Tag kam Anthia mit Hippothoos wieder in den Tempel, weil sie nicht fortfuhren. Sie setzte sich zu den Weihgeschenken, weinte und seufzte. Unterdessen traten Leukon und Rhode herein — den Habrokomes, der eben deßhalb von Muthlosigkeit ergriffen war, hatten sie zu Hause gelassen — sehen bey ihrer Ankunft Anthien, kannten sie aber noch nicht; doch verglichen sie alles: Liebe, Thränen, Weihgeschenke, Namen und Gestalt. So erkannten sie sie allmählig, fielen ihr zu Füßen und lagen stumm da. Anthia konnte nicht begreifen, wer sie wären und was sie wollten; denn sie hätte nimmer Leukon und Rhoden gehofft.

Als sie zu sich kamen, sagten sie: »O Gebieterin Anthia! wir sind deine Diener, Leukon und Rhode, welche die Reise und die Knechtschaft bey den Räubern mit dir theilten. Doch welch ein Zufall führt dich hieher? Sey getrost, Gebieterin! Habrokomes ist gerettet; er ist hier und weint stets um dich.«

Diese Rede brachte Anthien außer sich, und mit Mühe sich fassend und sie erkennend, umschlingt und umarmt sie sie und erfährt auf das genaueste, was den Habrokomes betraf.

Dreyzehntes Kapitel.

Auf die Nachricht, Anthia und Habrokomes seyen gefunden, strömte alles Volk der Rhodier zusammen. Unterdessen erschien auch Hippothoos, wurde von Leukon und Rhoden erkannt, und erfuhr selbst, wer sie seyen. So hatte sich alles glücklich gefügt; nur Habrokomes wußte noch nichts davon. Sie liefen sogleich nach Hause.

Habrokomes aber — er hatte von einem Rhodier gehört, daß Anthia gefunden sey — lief wie ein Rasender, »Anthia« rufend, mitten durch die Stadt; endlich trifft er sie bey dem Tempel der Isis, und es folgte ihnen eine große Menge Volkes. Als sie einander sahen, erkannten sie sich sogleich — denn darnach verlangte ihre Seele — umschlangen einander und sanken zu Boden. Viele Gemüthsbewegungen bedrängten sie zugleich: Lust, Trauer, Furcht, Rückerinnerung an die Vergangenheit und Angst vor der Zukunft. Das Rhodier Volk wünschte ihnen Glück und jauchzte, die mächtige Göttin Isis anrufend. »Wir sehen wieder« riefen sie, »Habrokomes und Anthien, die Schönen!«

Nachdem sie sich erholt hatten und aufgestanden waren, giengen sie in den Tempel der

Isis. »Dir, mächtigste Göttin!« sprachen sie, »danken wir für unsere Rettung; durch dich, Ehrwürdigste von allen! haben wir einander wieder gefunden.« Auch warfen sie sich vor dem Tempel zu Boden und fielen vor dem Altar nieder.

Dann begaben sie sich in Leukons Wohnung — auch Hippothoos ließ seine Habe zu Leukon bringen — und sie waren bereit zur Abreise nach Ephesos.

An diesem Tage opferten sie und bey dem Gastmahle erzählten sie Vieles und Mannigfaches von allem, was jeder gelitten und gethan; und da sie endlich jetzt wieder vereinigt waren, so setzten sie das Mahl noch lange fort. Da es schon Nacht geworden, so legten sich alle zur Ruhe, Leukon und Rhode, Hippothoos und der Jüngling aus Sikelien, der ihm nach Italien folgte, der schöne Kleisthenes. Auch Anthia ruhte beym Habrokomes.

Vierzehntes Kapitel.

Während die übrigen alle schliefen und tiefe Stille herrschte, umschlang Anthia den Habrokomes und weinte. »Mann und Gebieter!« sagte sie, »ich habe dich wieder gefunden, nachdem ich

viele Länder und Meere durchgeirrt und den Drohungen der Räuber, den Nachstellungen der Corsaren, dem Frevel des Kupplers, den Fesseln, der Grube, den Hölzern, dem Giftranke und dem Grabe entronnen; doch komme ich eben so zu dir, Habrokomes, Gebieter meines Herzens! wie ich Anfangs aus Tyros nach Syrien schied. Keiner konnte mich zum Falle bereden, nicht Möris in Syrien, nicht Perilaos in Kilikien, nicht in Aegypten Psammis und Polyidos, nicht Anchialos in Aethiopien, nicht in Taras der Gebieter. Rein bin ich dir geblieben, jede List anwendend, um meine Keuschheit zu bewahren. Doch bist auch du, Habrokomes, keusch geblieben? Hat keine andere Schöne mir den Vorzug abgewonnen? Hat dich niemand genöthigt, der Schwüre und meiner zu vergessen?« So sprach sie und küßte ihn unablässig, und Habrokomes erwiederte: »Ja, ich schwöre dir, bey dem ersehnten und mit Mühe gefundenen Tage, daß weder irgend ein Mädchen mir schön däuchte, noch der Anblick eines andern Weibes mich fesselte; ja du hast den Habrokomes so rein erhalten, als du ihn in Tyros im Gefängnisse zurückließest.« So rechtfertigten sie sich die ganze Nacht durch, und überzeugten einander leicht von dem, was sie wünschten.

Fünfzehntes Kapitel.

Als es Tag ward, brachten sie alle ihre Habe zu Schiffe, stiegen ein und fuhren in die hohe See, unter der Geleitung des ganzen Rhodier Volkes. Auch Hippothoos reiste mit, sammt allen Schätzen und Kleisthenes. In wenigen Tagen vollendeten sie die Fahrt und kamen in Ephesos an. Von ihrer Rettung wußte schon die ganze Stadt. Als sie ausstiegen, giengen sie sogleich, wie sie waren, in den Tempel der Artemis, flehten vieles, opferten und brachten unter andern Weihgeschenken der Göttin auch ein Gemählde dar, auf dem alles, was sie erlitten und gethan, abgebildet war.

Dann giengen sie in die Stadt hinauf und erhöhten ihren Aeltern große Grabmäler; denn sie waren vor Alter und Gram vor der Zeit gestorben. Sie selbst feyerten ihr übriges Leben wie ein Fest; und Leukon und Rhode nahmen an allen Angelegenheiten ihrer Jugendgespielen Theil. Auch Hippothoos beschloß seine übrigen Tage in Ephesos zuzubringen. Er erhöhte dem Hyperanthes ein großes Grabmal in Lesbos, nahm den Kleisthenes an Kindes Statt an und lebte mit Habrokomes und Anthien in Ephesos.

Anmerkungen.

A n m e r k u n g e n.

Erstes Buch.

K. I. S. 1. Z. 1. ed. Locella. ἀνὴρ τῶν τὰ πρῶτα ἐ. δ. S. Abreschens Animadv. ad Aeschyl. p. 236 seq. und Matthiä's ausf. griech. Gramm. S. 609.

— Z. 4. ὡραιότητι σ. ὑπερβαλλούσῃ. Nach Hemsterhuys sind diese Worte zwischen χρῆμα und κάλλους, um die Bewunderung der Schönheit des Habrokomes zu erhöhen, eingeschaltet. Andere erklären sie als Glossem. Sinnreich ist Peerlkamps Conjectur (Specimen Observatt. critic. in Xenophont. Ephes. p. 24.); er meynt, man müsse sie zwischen Θεμιστοῦς und γίνεται setzen, und ὑπερβαλλούσης lesen, und beruft sich auf das Horazische (Od. I. 16, 1.): O matre pulchra filia pulchrior! und noch andere ähnliche Stellen aus Longos III. S. 93. Z. 3—4. Schaef.,

Aristänetos II. 1. und Lukianos Halkyon (B. I. S. 129. Zweybr.). Doch dünkt mich der Effect, welcher dann durch μέγα δήτι χρῆμα κάλλους als Gegensatz von ὡραιότητι σ. ὑπερβαλλούσης hervorgebracht wird, ungeachtet der nach κάλλους folgenden Worte zu schwach; daher zog ich die gewöhnliche Lesart vor.

— Z. 5. ἀεὶ μὲν καὶ καϑ' ἡμέραν, stets, ja von Tag zu Tag. So faßt auch der Zweybrücker Herausgeber καὶ, welches er durch vel übersetzt. Hemsterhuys glaubte, daß καὶ aus dem folgenden καϑ' entstanden, und sonach zu tilgen sey; aber mit Unrecht, wie der gelehrte Schäfer z. Gregor. v. Korinth. S. 169 zeigt.

— S. 2. Z. 1. συνήϑη γυμνάσματα. So auch unten B. I. K. 5. S. 9. Z. 7—8. S. hierüber Penzels Anmerk. z. seiner Uebersetzung des Dio Cass. B. II. Abth. 2. S. 484.

— Z. 4. προσεῖχον — καὶ ἦσαν ἤδη τινὲς, οἳ — προσεκύνησαν. Hier möchte ich mit Mitscherlich εἰσὶν, welches Locella nach Hemsterhuysens Vorschlag än-

derte, in den Text zurücknehmen. Eben so construirt unser Schriftsteller I. 12 S. 21. Z. 9—10. Συνῄεσαν δὲ πάντες οἱ Ῥόδιοι — —, καὶ οὐκ ἔςιν, ὅςτις — — παρῆλθε σιωπῶν.

— Z. 10. εὔμορφον. Der öftere Gebrauch dieses Adjectivs st. καλὸς, so wie des Substantivs εὐμορφία st. κάλλος wird an unserm Schriftsteller von Coray (in der Epistel an Alexander, des Basileios Sohn, welche dem ersten Bande seiner Ausgabe des Heliodoros vorangesetzt ist, S. 15.) als ein Zeichen des gesunkenen Geschmackes getadelt. Vergl. jedoch Locella S. 143.

— Z. 12. ἐξέβαλεν. Ein theatralischer Ausdruck, in der Bedeutung von auspfeifen, verwerfen, verachten gebraucht. S. Abresch ens Adnotatt. ad quaed. loc. N. T. p. 572 seq. und Peerlkamp z. dieser Stelle des X. p. 25. Synesios über die Vorsehung S. 106 C. sagt: καὶ ἐν τῷ τοῦ βασιλέως ἀσχημονῶν, κλώζεται καὶ συρίττεται, ἔςι δὲ ὅποι καὶ λίθοις βάλλεται.

— Z. 13. οὔτις ἐρασθείη. Locella corrigirt im Druckfehlerverzeichnisse οὔ τις.

Peerlkamp hingegen will dafür οὐδὲ lesen, den Sinn der Stelle so fassend: se invitum nunquam amori velle succumbere. Sollte vielleicht οὔτι, keineswegs, auf keine Weise (s. Ast z. Platons Politeia. S. 324.) dem Sinn entsprechender seyn? Denn allerdings scheint der Zusammenhang zu fordern, daß ἐρασθείη und ὑποταγείη auf den Habrokomes bezogen werde.

— S. 3. Z. 1—2. οὔτε ἄγαλμα — οὔτε εἰκών. Peerlkamp ändert ὥστε — ὥστε statt οὔτε — οὔτε. Velut statua apparebat, i. e. statuam se videre omnes putabant. Er sucht diese Conjectur durch den Sprachgebrauch der Erotiker (Achilles Tat. V. 11. S. 436. ed. Boden. Heliodoros II. 33. S. 101. ed. Coray. Apulejus B. IV. Met. 85. — 27.), wie auch des Theokritos Id. XXX. V. 28. zu rechtfertigen. — Die Quelle dieser eleganten Ausdrucksweise aber dürfte vielleicht Platon seyn, welcher sich im Charmides S. 59. ed. Heindorf. so ausdrückt: ἀλλὰ πάντες ὥσπερ ἄγαλμα ἐθεῶντο αὐτόν. Ueber die Vergleichung der durch Schönheit ausgezeichneten Personen mit

Statuen s. Boissonade z. Philostrat. Heroik. S. 377.

Allein οὔτε — οὔτε ist sinnvoller, obgleich dem Ausdrucke nach etwas gesucht. Der Sinn soll offenbar seyn: wo man den Habrokomes sah, da blickte man auf keine Statue (da verdunkelte der Glanz seiner Schönheit selbst die Bildnisse der Götter) ꝛc. ꝛc. — Ferner widerlegt Peerlkamp den Freyh. von Locella, welcher καταφαίνεσθαι in der Bedeutung von conspicuum esse, apparere anderwärts gelesen zu haben sich nicht erinnern konnte, sehr treffend durch eine Stelle aus unserm Ephesier (I. 11. S. 21. Z. 3.), wo es heißt: κατεφαίνετο δὲ ἡ Ῥοδίων νῆσος, welches Locella selbst durch datque se in conspectum übersetzte, dann durch eine aus Theokritos Id. VII. V. 11. — Eben so gebraucht es Thukydides V. 6. καὶ κατεφαίνετο πάντα αὐτόθεν.

K. II. S. 3. Z. 3. φιλόνεικος — ὁ [θεός. Vergl. Chariton II. 4. S. 39. Lips. u. Theophylaktos Simokat. Brief 63.

— Z. 6—7. ἐστράτευεν ἐφ' Ἀβροκόμην. Aehnlich Achilles Tat. IV. 7. S. 342.

— Z. 8. στάδιοι δέ εἰσιν ἑπτά,) ἔδει δέ. Peerlkamp schlägt vor, στάδιοί εἰσιν ἑπτά. ἔνθα δὲ ἔδει zu lesen, mit dem Beysatze: ἔνθα ex ἑπτὰ feci, alterum ἑπτὰ una litera fuisse indicatum, atque inde δὲ profluxisse credens. Diese Vermuthung jedoch dünkt mich zu gesucht, als daß sie gebilliget werden dürfte. Uebrigens, was das Fest der Artemis betrifft, vergleicht er sehr passend den Scholiasten z. Theokritos Id. II. V. 66. und Heliodoros III. 2. S. 108., welcher mit unserm Xenophon viele Aehnlichkeit hat.

— S. 4. Z. 1. τὰ ἱερά. Ich lese mit Peerlkamp ἱερεῖα, welches man öfters mit ἱερὰ verwechselt findet. S. Dorville z. Chariton S. 605. Da es zu Anfang des folgenden Kapitels ausdrücklich heißt: ἦλθον δὲ εἰς τὸ ἱερὸν θύσοντες ἅπαν τὸ πλῆθος, und es Sitte war, daß Jungfrauen, um die Huld der Artemis zu gewinnen, vor der Vermählung Kälber opferten (Xenoph. v. Ephes. I. 8. S. 13. Z. 12. f. Peerlkamp S. 29.); wer möchte wohl noch zweifeln, ob bey dem feyerlichen Aufzuge auch Opferthiere gewesen? Vergl. die vorher aus Heliodoros angezogene Stel-

le. — Unter σκεύη πολεμικά versteht Peerlkamp Bogen und Jagdspeer, unter σκεύη εἰρηνικά Netze und Schlingen. — Vor ἑκάστη δὲ αὐτῶν ist ohne Zweifel eine Lücke im Texte, weil man sonst nicht weiß, worauf diese Worte bezogen werden sollen. Der eben genannte holländische Kritiker vermuthet, daß εἶτα παρθένοι ausgefallen sey. In der Uebersetzung hielt ich mich zwar an diese Ergänzung; doch möchte ich eher annehmen, daß noch mehreres fehlt.

Ὡς πρὸς ἐραστὴν faßt er elliptisch in diesem Sinne: Virginum se quaeque ita exornaverat, ut quae ad amatorem esset itura (denn die Mädchen wußten wohl, daß man bey dieser feyerlichen Versammlung Bräute für die Jünglinge aussuche), ähnliche Stellen aus Chariton II. 5. S. 41., aus der Apokalyps XXI. 2., aus Propertius I. 15. V. 7 — 8 und Achilles Tat. IV. 11. S. 356. anführend, so daß ἰοῦσα, oder etwas Aehnliches bey unserm Ephesier zu ergänzen ist. Der nämlichen Ausdrucksweise bedient sich Xenophon I. 8. S. 14. Z. 7., wo es vom Ares heißt: ὡς πρὸς ἐρωμένην τὴν Ἀφροδίτην κεκοσμημένος. Lo=

cella übersetzte: velut ad amicam Venerem accedens, ornatus. Vor ihm gab schon Cocchi: quasi ad amicam Venerem accedens, ornatus. Peerlkamp übergieng diese Stelle mit Stillschweigen. Was jedoch meine Uebersetzung betrifft, so suchte ich die obige Stelle so viel als möglich, in der Kürze des Originals zu geben. — Ueber οὕτως, ὡς s. Basts Epist. crit. p. 220.

— Z. 9. ἡ πολλὴ καθειμένη, ὀλίγη π. — Vor ὀλίγη vermißt Peerlkamp nicht, wie Tresling und Locella den Artikel ἡ; indessen würde er, sagt er, wofern etwas geändert werden sollte, ἧς πολλὴ lesen.

— Z. 12. ζωςὸς εἰς γόνυ. Nach Art der jagenden Artemis. S. Basts Epist. crit. p. 228. — Sehr schicklich versetzt Peerlkamp die Worte: γωρυτὸς ἀνημμένος, τόξα, ὅπλα, ἄκοντες φ. so: ὅπλα (arma illius erant) γωρυτὸς ἀ., τόξα, ἄκοντες ꝛc. wornach ich mich auch in der Uebersetzung richtete.

— Z. 14. ἐπὶ τοῦ τεμένους. Salvini übersetzte nel sacro luogo, und zwar nach Penzels Urtheil (s. desselben Anmerk. zur

Uebers. des Dio Cass. B. II. Abth. 2. S. 402.) am besten; minder gut, wie er meynt, Cocchi, welchem Peerlkamp beystimmt, in luco, unrichtig Locella in fano; denn höchst wahrscheinlich, sagt er, ist hier nicht der Dianentempel, welchen Xenophon immer ἱερὸν nennt, sondern der Vorhof des Tempels (vergl. unten V. 4. S. 95. Z. 7. und die Anmerk. daselbst) oder die sogenannte Freystätte (s. Strabon Buch XIV. §. 23. Bd. V. S. 539. f. ed. Tzschuck.) gemeint. Allein, wenn ich nicht irre, so dürfte Locella's Uebersetzung nicht zu mißbilligen seyn; denn Xenophon gebraucht auch unten (V. 13. S. 115.), wo er erzählt, daß Anthia und Habrokomes in Rhodus in den Tempel der Isis (εἰς τὸ Ἴσιδος ἱερὸν) gegangen seyen, um der Göttin für ihre Rettung zu danken, τέμενος als Tempel. Die Stelle lautet so: προεκυλίοντό τε τοῦ τεμένους καὶ τῷ βωμῷ προσέπιπτον. Unrichtig übersetzte Cocchi: provoluti sunt ante lucum et ad aram prociderunt, richtig Salvini: prostraronsi davanti al tempio, ed all' altare giu si buttarono; auch Locella gab ante aedes. Hier ist nämlich das vestibulum fani (προτεμένισμα, Thukyd. I.

134 und Synesios üb. d. Königth. p. 7. C. und üb. d. Vorseh. p. 101. C.), wo sich bekanntlich ein Räucheraltar befand, gemeint; daher bey unserm Schriftsteller die Worte: καὶ τῷ βωμῷ προσέπιπτον. — Auch sagt Xenophon (I. 5. S. 9. Z. 8.) von der Anthia, daß sie mit Tages Anbruch in den Tempel gieng, um nach ihrer Gewohnheit die Göttin zu verehren. Demnach ist es der Sache ganz angemessen, oben τέμενος für Tempel zu nehmen; denn Xenophon will sagen, wenn Anthia im Tempel war, so erschien sie den Ephesiern so hehr und ehrwürdig, daß sie — denn sie waren als abergläubisch bekannt — sie für die Artemis selbst hielten. Als ein äußeres Zeugniß mag Chariton gelten, welcher mit unserm Erotiker sehr viele Aehnlichkeit hat und τέμενος einige Male (II. 3. S. 38. III. 2. S. 60. III. 8. S. 77. und V. 5. S. 115.) in der Bedeutung von Tempel gebraucht.

— S. 5. Z. 3. περιποιημένην. So die Florentiner Handschrift und Cocchi's Ausgabe; und Locella pflanzte, wie auch sein Nachfolger, Mitscherlich, diesen offenbaren Fehler im Texte fort, was schon Bast (in d. Jenai-

schen allgem. Litteraturzeitung. Februar 1797. S. 293.) tadelte; es sollte wenigstens περιπεποιημένην heissen. Coray (kritische Anmerk. z. Heliodoros B. II. S. 6.) hält es einer Seits für möglich, daß von den Abschreibern unrichtig περιποιημένην st. περιπεποιημένην oder περιποιουμένην geschrieben worden sey; anderer Seits aber ist es ihm nicht unwahrscheinlich, daß Xenophon, da er zu einer Zeit lebte, wo die hellenische Sprache bereits im Verfall war, durch die allgemeine Gewohnheit verleitet, das Perfect ohne Vermehrung gebraucht habe (!?). Gesetzt aber auch, es finde ein Schreibfehler statt, so ist doch, nach seiner Ansicht, περιποιεῖσθαι, welches den Kritikern so viel zu schaffen machte, nicht zu verwerfen; denn es zeugt offenbar von der herrschenden Gewohnheit, nach welcher jenes Zeitwort sowohl in der Mittel-, als in der leidenden Gattung gebräuchlich ist und so viel, als περιέπειν oder φιλοφρονεῖσθαι bedeutet. — Der Recensent der Ausgabe des Hrn. v. Locella in d. Göttinger Anzeigen von gelehrten Sachen (Jahrg. 1796. B. II. S. 1550) brachte προςπεποιημένην, ihr, der Venus (sic) ähnlich gebildet, in Vorschlag, da,

wie er sagt, προςποιεῖσθαι so gebraucht wird. Doch hätte ich gewünscht, daß es ihm beliebt hätte, hierüber einige Beyspiele anzuführen. — Glücklicher dünkt mich die Abreschische, von Dorville gebilligte, Conjectur παραπεποιημένην, welche Locella (S. 137.) mit Unrecht verwarf, weil er sich nicht erinnern konnte, παραποιεῖν in der Bedeutung von nachahmen, bis zur Aehnlichkeit nachbilden, sondern nur in der Bedeutung von verfälschen gefunden zu haben. Daß aber dieses Zeitwort auch in der erstern Bedeutung vorkömmt, hat Schäfer z. Scholiasten des Apollonios von Rhodos S. 228. zur Genüge gezeigt. Uebrigens ist bekannt, daß παρὰ und περὶ in Handschriften häufig verwechselt sind. S. Fischer z. Wellers Gramm. B. III. b. S. 226. u. 271. u. Basts Commentat. Palaeograph. S. 830. Was jedoch die Sache betrifft, so weiß jeder mit griechischen und römischen Dichtern Vertraute, daß im Alterthume durch Schönheit oder Schmuck ausgezeichnete Personen von dem Volke oft für Götter gehalten wurden (vergl. unsern Ephesier I. 12. S. 21. u. II. 2. S. 32.), oder die Götter oft die Ge-

stalt dieses oder jenes Menschen annahmen. S. Peerlkamp S. 32. f.

— Z. 10. οὐδὲ εἷς. Nachdrucksvoller, als οὐδείς. So auch Heliodors. V. 21. S. 203. οὐδὲ ἕν. u. IV. 5. S. 140. μηδὲ εἷς. S. Villoison z. Longos S. 151.

— Z. 11. μίμημα θεοῦ. S. Jacobs z. griech. Antholog. B. III. Th. II. S. 253.

K. III. S. 6. Z. 8. ἀναπεπταμένοις — ὀφθαλμοῖς. Xenophon, der Athenäer, sagt in Sokrat. Denkwürd. II. 1. §. 22. τὰ δὲ ὄμματα ἔχειν ἀναπεπταμένα von der κακία. Chariton V. 8. S. 122. von Kallirrhoen: ἀναπεπταμένοις τοῖς ὀφθαλμοῖς εἰς Χαιρέαν ἀποβλέπουσα. Vergl. Dorville z. dieser Stelle S. 493. — Ueber ὅλοις ὀφθαλμοῖς s. Coray z. Heliodor S. 204.

— Z. 10. ἐλάλησεν ἄν τι ꝛc. Hier hat ἂν die Kraft von pflegen. So auch unten K. V. S. 9. Z. 13. in ἐστέναξεν ἄν. S. Schäfer z. Julianos Lobrede auf Constant. P. XVIII. — Τὰ δυνατὰ übersetzt Abresch (Adnotatt. ad quaedam loca N. T. p. 544.) so: quae pudor quoquo modo denudare per-

mittebat, da δύνασθαι auch decere, convenire bedeutet.

K. IV. S. 7. Z. 9—10. ὁ καταφρονῶν Ἔρωτος. Vergl. Meleagros Epigramm 36. (Brunckii Analectt. T. I. p. 12.) mit Jacobsens Anmerk. B. I. Th. I. S. 55.

— Z. 12. ὢ πάντα ἄνανδρος. So auch III. 5. S. 60. Z. 12. ὢ πάντα ἄδικος ἐγὼ und V. 10. S. 109. Z. 7. ὢ πάντα ἐγὼ δυστυχής. Synesios über d. Vorseh. S. 123. D. τῷ πάντα εὐδαίμονι. Vergl. Abreschens Animadv. ad Aeschyl. p. 239. seq. und Lobeck z. Sophokles Aias V. 1402. S. 417.

— Z. 13. καλλίων Ἔρωτος. Hemsterhuys und Peerlkamp wollen κρείττων für καλλίων lesen (Letzterer beruft sich auf den Sprachgebrauch der Erotiker Achilles Tat. I. 5. S. 34. u. Heliodoros II. 25. S. 88.); Locella hingegen erklärt καλλίων durch melior, praeclarior, laudabilior, praestantior, Abreschen bestreitend, welcher es für formosior nimmt. Doch dürfte κρείτ-

των richtiger und dem Zusammenhange angemessener seyn.

— Z. 14. καλὴ παρθένος! Peerlkamp las, ehe er Locellas Ausgabe zu Gesicht bekam, καλλὴ παρθένος. Formosa est puella. τί δὲ τοῖς σοῖς ὀφθαλμοῖς, Ἁβρομόμη, εὔμορφος Ἀνθία; Cur vero tuis oculis formosa est Anthia? ἀλλ', ἐὰν θέλῃς, οὐχὶ σοῖς. At, velis modo, non tuis. I. e. alii sit formosa, non tibi. — Ob nun dieß gleich einen sehr guten Sinn giebt, sagt er, so sey er doch Locella's Erklärung gefolgt, weil er sie zierlicher fand. — Uebrigens kann Agathias Epigramm 18. (Brunckii Analectt. T. III. p. 40.) verglichen werden.

— S. 8. Z. 2. ὁ θεὸς σφοδρότερος αὐτῷ ἐνέκειτο. Ueber diese Redeweise s. Valckenär z. Euripides Hippol. V. 443. S. 214. u. Basts Epist. crit. p. 226. Vergl. unsern Xenophon S. 82. Z. 12. f. Was den Sinn betrifft, s. Jacobs z. griech. Antholog. B. I. Th. II. S. 110.

— Z. 4. πρόπαιον. Vergl. Jacobs z. griech. Antholog. B. I. Th. I. S. 56.

— Z. 5. ἱκέτην ἔχεις, ἄσωτον. Peerlkamp conjicirte Anfangs ἀνάσωσον τὸν ꝛc. In der Folge aber gefiel ihm ἱκέτην ἔχεις ἄσωτον, supplicem habes perditum, noch besser.

— Z. 6. μή με περιΐδης. So auch unten II. 4. S. 35. Z. 10. f. und Longos III. S. 86. S. Brunck z. Sophokles König Oedip. V. 1505. u. Villoison z. Longos S. 187.

— Z. 8. ὑπερηφάνουν. Ueber dieses Verbum s. Schäfer z. Longos S. 419. f.

— Z. 10. ὠργίζετο. Vergl. Achilles Tat. VIII. 12. S. 706.

— Z. 14. παρ' ἡλικίαν ἐρῶ. Plutarchos im Alexander c. 9. ἣν (Κλεοπάτραν) ὁ Φίλιππος ἠγάγετο παρθένον, ἐρασθεὶς παρ' ἡλικίαν τῆς κόρης.

— S. 9. Z. 5. τὰς ὄψεις τὰς ἑαυτῶν - - - ψυχῆς ἀλλήλων. Peerlkamp will ὄψεις τὰς ἀλλήλων - - - ψυχῆς ἑαυτῶν lesen, in der Meynung, daß die gewöhnliche Lesart dem Sinne des Schriftstellers nicht entspreche. Doch bedarf es dieser Aenderung nicht; denn ἑαυτῶν steht hier ohnehin in der Bedeutung von ἀλλή-

λων (s. Ast z. Platons Alkibiades I. S. 316. ferner z. Politeia S. 450 u. in den Additamentt. ad Comment. ad Phaedr. p. 643.), wie es auch Locella erklärte. S. die Ausleger z. unserm Xenophon S. 164. Die Worte τὰς εἰκόνας u. ἀλλήλων sind miteinander zu verbinden. Was die Worte: τὰς εἰκόνας ἐπὶ τῆς ψυχῆς ἀλλήλων ἀναπλάττοντες betrifft, so dürfte unser Erotiker das Meleagrische ψυχῇ κάλλος ἀπεικονίσας (d. i. ὕπνος) in Bruncks Analectt. T. I. p. 10. (vergl. Jacobsens Anmerk. z. dieser Stelle B. I. Th. I. S. 47.) vor Augen gehabt haben. — Rücksichtlich des Verbums ἀναπλάττειν verdient Heliodoros II. 16. S. 73. νεκροὺς ἔρωτας ἀναπλάττοντος erwähnt zu werden. Aehnlich gebraucht Achilles Tat. I. 9. S. 52. φαντάζεσθαι, indem er sagt: πάντοτε Λευκίππην φαντάζομαι. S. auch Heliodoros I. 15. S. 25.

— Z. 10—11. καὶ τοῦτο — αὐτοῖς ἦν. Mitscherlich ist der Meynnng, daß diese Worte nach αἰδούμενοι zu setzen sind.

— Z. 13. τοσοῦτο δέ. Zur Erläuterung

dieses Ausdrucks führt Bast in d. allgemeinen Literaturzeitung aus Lukianos B. III. S. 281. ἓν μόνον an. S. auch Schäfer z. Julianos Lobrede auf Constant. P. XII. u. Lobeck z. Sophokles Aias S. 334. ff.

K. V. S. 10. Z. 5—6. τὸ σῶμα πᾶν ἠφάνιϛο. Ueber den in dieser Sache eigenen Gebrauch des Verbums ἀφανίζειν s. Palairet z. Matth. VI. 19. S. 27. Jacobs z. griech. Antholog. B. II. Th. II. S. 141. u. B. II. Th. III. S. 100. Peerlkamp z. dieser Stelle S. 37. u. Schäfer z. Dionysios v. Halik. de composit. verb. p. 124. sq.

— Z. 10. κάλλος μαραινόμενον. Eben so II. 6. S. 39. Z. 10. τὸ κάλλος ἐμαραίνετο. Maximos Tyr. XIII. 4. S. 143. μαραινομένης τῆς δυνάμεως und XIII. 7. S. 147. ψυχὴ - - - μαραίνεται. Synes. über d. Königth. S. 8. B. Platon Politeia I. 2. S. 4. ed. Ast. αἱ κατὰ τὸ σῶμα ἡδοναὶ ἀπομαραίνονται. Plutarchos im Timoleon c. 6. ἀπομαραινομένης τῆς τῦ καλοῦ φαντασίας. Aelianos H. V. XII. 1. Gregorios v. Nazianz. Red. X. S. 239. D.

So auch die Lateiner z. B. Seneca über d. Vorseh. c. 2. Marcet sine adversario virtus. S. Raphel z. Apost. Jacob. I. 11. Rudolph z. Okell. Luk. S. 121. u. Heindorf z. Platons Theätet. S. 405.

— Z. 11. εἰσάγουσι — μάντεις. Mit dieser Stelle kann Achilles Tat. II. 12. S. 138. verglichen werden.

— S. 11. Z. 3. ὁ Ἔρως. Ich lese ὁ ἔρως, wie oben K. III. S. 7. Z. 3.

— Z. 5. κατειπεῖν. Mit dem Accusativ verbunden, findet sich dieses Verbum auch b. Nikolaos d. Damask. S. 43. ed. Orell. u. b. Achilles Tat. VII. 11. S. 602.

K. VI. S. 11. Z. 10—11. ἐληλύθεσαν — κατὰ ταὐτά. Mitscherlich meynt, daß diese Worte als Parenthese nach κοινὰ eingesetzt werden sollen.

— S. 12. Z. 4. ποταμοῦ Νείλου. Letzteres Wort steht hier offenbar am unrechten Orte, und machte den Kritikern viel zu schaffen. Locella setzte dafür ἱεροῦ, welcher Conjectur ich gefolgt bin. Tresling conjicirte δεινοῦ, Peerlkamp ξείνου oder κλεινοῦ. Doch

war er in der Folge damit nicht mehr zufrieden; er meynt, man müsse *ϛαυρὸς* lesen, mit Rücksicht auf B. IV. K. 2. S. 77. *Νείλου* sey demnach als Erklärung des Wortes *ποταμοῦ* von dem Rande in den Text geflossen. So sehr mir auch diese Conjectur gefällt, so muß ich sie doch in Zweifel ziehen, weil dann die Worte *Ἴσιδι σεμνῇ*, welche, vom Vorhergehenden getrennt, mit dem nachfolgenden Verse verbunden werden müssen, ohne Verbindung dastehen.

— Z. 5. *παραϛῇς*. S. Palairet z. Luk. II. 22. S. 159.

K. VII. S. 12. Z. 9. *συμβάλλειν*. Palairet z. Luk. II. 19. S. 158. ergänzt, eine Ellipse annehmend, *τῷ λογισμῷ*, auf Chariton I. 8. S. 16. wo es heißt: *τῷ λογισμῷ συμβαλεῖν τὴν ἀλήθειαν*, sich stützend.

— S. 13. Z. 7—8. *μετὰ ταῦτα δέ*. Peerlkamp conjicirte *μέγα αὐτῇ δέ*. Abresch hingegen wollte *κατὰ ταῦτα* lesen.

K. VIII. S. 13. Z. 14. *μετὰ λαμπάδων*. S. die Anmerkung zu meiner Uebersetzung des Longos. S. 240. Vergl. Achilles Tat. I. 13. S. 44. u. 46.

— S. 14. Z. 1. κλίνη χρυσῆ. Chariton VIII. 1. S. 171. κλίνη μὲν ἔκειτο χρυσήλατος, ϛρωμνὴ δὲ Τυρία πορφύρα, ὕφασμα Βαβυλώνιον.

— Z. 8. χλαμύδα. Ueber dieses Kleidungsstück, welches sowohl von Kriegern (s. Boissonade z. Philostrat. Heroik. S. 380. f.), als von bürgerlichen Personen getragen wurde (s. Locella S. 157.), handelt auch Jacobs z. griech. Antholog. B. I. Th. I. S. 24. f.

K. IX. S. 14. Z. 14. ἐπαλλετο. Vergl. Achilles Tat. II. 37. S. 222. u. V. 27. S. 498. u. Boden daselbst, nebst Villoison z. Longos S. 94.

— Z. 15. ὄψε δὲ — ἀνενεγκών. So auch unten II. 3. S. 35. Z. 2. Vergl. Villoison z. Longos. S. 210.

— S. 15. Z. 4—5. τῶν — λαλουμένων. Ich lese mit Orelli, dessen Verbesserungsversuche zum Xenophon von Ephesos seiner Ausgabe der Isokratischen Rede über den Vermögensumtausch. Zürich 1814. S. 463. f. beygefügt sind, γαμουμένων. Mit Recht verwandelt der nämliche Gelehrte (Z. 6.) ὑπάρξαι in ὑπάρξει.

— Z. 11 — 12. ἀπὸ τῶν ἐμαυτῆς κακῶν ꝛc. Vergl. Jacobs z. griech. Antholog. B. I. Th. I. S. 61.

— Z. 13. ἡ καλή σου κόμη πινέτω. Hiemit verdient Asklepiades Epigramm IV. V. 6. (Brunckii Analectt. T. I. p. 211.) verglichen zu werden.

— S. 16. Z. 1. ἅπαν — πρόσωπον ꝛc. Vergl. unten III. 7 S. 65. Z. 10. u. Villoison z. Longos S. 55.

— Z. 2 — 3. ἀνελάμβανε. Peerlkamp meynt, dieses Verbum sey von Xenophon in der ungewöhnlichen Bedeutung von ἀναδεύειν nicht gebraucht worden. Er ist aber eben so, wie Locella, in Verlegenheit, etwas Passendes an die Stelle zu setzen; doch glaubt er, der Sinn dieser Xenophonteischen Stelle müsse der seyn, welchen Propertius in folgendem Distichon (I. 3. v. 21 — 22.):

Et modo solvebam nostra de fronte corollas,
Ponebamque tuis, Cynthia, temporibus,

und Longos I. S. 22. ausdrückte, wo es heißt: Ὁ μὲν οὖν τὴν πίτυν ἀπὸ τῆς κεφαλῆς ἁρπάζων, αὐτὸς ἐστεφανοῦτο, πρότερον φιλήσας τὸν στέφανον.

— Z. 3. συνεῤῥάφει. Hier ist mit Bast (Append. ad Epist. crit. p. 55. u. Commentat. Palaeograph. p. 788.) συνεῤῥαφήκει zu lesen. In meiner Uebersetzung bediente ich mich der Freyheit, den Plural zu gebrauchen. Von Seite des Gedankens vergl. Jacobs gr. Anthol. B. I. Th. I. S. 337. f. u. B. III. Th. I. S. 126.

— Z. 15. τῶν Ἀφροδίτης ἐρώτων ἀπήλαυον. Diese Lesart brachte Locella aus der Florentiner Handschrift in den Text; vorhin stand τῆς, welches Hemsterhuysen bewog ἐρώτων in ἐρῶντες umzuändern. Peerlkamp aber möchte lieber τῶν τῆς Ἀφροδίτης ἔργων lesen, was elegant griechisch ist. S. Klotz z. Tyrtäos S. 43. und Basts Epist. crit. p. 149. Auch meynt er, man könnte noch ὀργίων (Achilles Tat. IV. 1. S. 318.) schreiben. — So sagt auch Aristophanes Lysistr. V. 832. τοῖς τῆς Ἀφροδίτης ὀργίοις εἰλημμένος. Vermuthlich aber stand in der Handschrift ἔρΓων, welches leicht mit ἐρώΤων verwechselt werden konnte; denn Γ u. Τ sind in den MSS. häufig confundirt. S. Dor-

ville z. Chariton S. 301. und Basts Commentat. Palaeograph. p. 710.

K. X. S. 17. Z. 2. ἀπολαύσαντες ἀλλήλων, ὧν ἐπεθύμησαν χρόνων καλῶν. Hemsterhuys suchte diese Stelle dadurch zu heilen, daß er χρόνον, καλῶν vorschlug. Locella und nach ihm Peerlkamp lesen χρόνον, πολύν. Denn καλὸς u. πολὺς, sagt Letzterer, sind oft miteinander verwechselt. Mitscherlich aber glaubt, daß vor χρόνων etwas ausgefallen sey. Coray (in der schon oben angeführten Epistel an Alexander, des Basileios Sohn, S. 15.) hält die Worte χρόνων καλῶν für unverdorben; denn er nimmt an (wie schon oben bemerkt wurde), daß Xenophon von Ephesos, hie und da dem gesunkenen Geschmacke seines Zeitalters huldigend, χρόνοι καλοὶ statt ἀγαθοὶ oder εὐτυχεῖς χρόνοι gebrauche (sic.) Orelli hingegen ändert ὧν ἐπεθύμησαν (διὰ) χρόνων πολλῶν. Allein ich muß gestehen, daß mir Locella's u. Peerlkamps Vorschlag, welcher der Hauptsache nach mit dem Orellischen zusammentrifft, aber, wie mir scheint, diesem noch vorzuziehen ist, weit besser gefällt. —

— Z. 4 — 5. τὸ εἱμαρμένον. Mit Recht schreibt Mitscherlich τὸ Εἱμαρμένον.

— Z. 13 — 14. ϑυσίαι — εὐχαί. Diese Worte werden oft miteinander verbunden. S. Boissonade z. Philostrat. Heroik. S. 634. f. Vergl. unsern Xenophon S. 11. Z. 1. S. 19. Z. 15. u. S. 118. Z. 3. Isokrates Paneg. c. 12. Achilles Tat. VIII. 19. S. 730. u. Chariton V. 8. S. 128.

— S 18. Z. 5. ἐν ὑπομνήσει γενόμενοι. Unten V. 11. S. 111. f. ἐν ἀναμνήσει τῶν προτέρων γενομένη. Longos III. S. 74. Z. 3. ἐν μνήμῃ γενόμενοι ꝛc. S. Villoison z. Long. S. 242.

— Z. 15. ἐκάλει, μέγα. Ich setze mit Hemsterhuys u. Orelli das Comma nach μέγα, dieses Wort zu dem vorigen Satze ziehend.

K. XI. S. 19. Z. 10. πολλὰ ἀνανοοῦντες. Glücklich verbessert Jacobs in Fr. A. Wolfs litterarischen Analekten H. III. S. 38. πολλὰ ἅμα ἐννοοῦντες, S. 60. Z. 10. ferner S. 52. Z. 3. u. S. 58. Z. 15. vergleichend. Ἐννοοῦντες jedoch vermutheten schon

Abresch u. Elsner, zu welchen sich auch Locella hinneigte. S. des Letzteren Anmerkung S. 163.

— Z. 14. εἰς Σάμον κατήντησαν. Ueber diese Constructionsweise s. Palairet z. Apostelgesch. XXVIII. 13. S. 348.

— S. 20. Z. 11. περὶ ἀνδρὸς — κατ' ἐμοῦ σκέψῃ. Peerlkamp, welcher mit Hemsterhuys diese Stelle für verdorben hält, ändert σκέψῃ in σκήψῃ um, so daß der Sinn, lateinisch ausgedrückt, dieser wäre: viri me insimules. Auch conjicirt er noch σκέψομαι welchem er den Vorzug giebt. Eben so schreibt Jacobs in Wolfs litterar. Analekt. H. III. S. 39., weil es sich hier nicht um Habrokomes, sondern um Anthiens Entschlüsse, wenn sie getrennt werden sollten, handelt. Scharfsinnig ändert er noch κατ' ἐμοῦ in καὶ γάμου um, da jenes, wie er sich ausdrückt, sinnlos ist und vermuthlich im Coder κιΓαμου stand, welches sehr leicht für καΤεμου gehalten werden konnte. Beyde Conjecturen befolgte ich in der Uebersetzung.

— S. 20. Z. 12 — 13. τὴν μεγάλην Ἄρτεμιν. So auch Achilles Tat. VIII. 9. S. 690.

— S. 21. Z. 4. μεγάλη καὶ καλή. Ueber die häufige Verbindung dieser beyden Adjective s. Villoison z. Long. S. 264.

K. XII. S. 21. Z. 12. προσηύχοντο. So conjicirte Hemsterhuys st. προσεποιοῦντο. Mitscherlich aber möchte lieber die Elsnerische Conjectur προσεπιτνοῦντο wegen der Aehnlichkeit der Schriftzüge vorziehen. Vergl. jedoch Locella's Anmerk. S. 167.

— S. 22. Z. 11 — 12. καὶ πότος ꝛc. Orelli conjicirt καὶ πότος καὶ μέθη. Ἐν τούτῳ καὶ (ἡ) ἀρχή. Doch scheint mir die gewöhnliche Lesart, welche Peerlkamp gegen Mitscherlichs verwegene Aenderung — er warf καὶ πότος ἐν τούτῳ aus und vertauschte καὶ mit ἡ — mit Recht in Schutz nahm, weit natürlicher.

— Z. 12—13. τῷ δὲ Ἁβροκόμῃ ἐφίσταται ꝛ. Peerlkamp bemerkt, man könnte vermuthen, daß ὄναρ nach Ἁβροκόμῃ fehle, und führt mehrere Stellen aus Klassikern an, wo es vorkömmt. Schon vor ihm fanden Abresch u. Locella Anstand. Ersterer conjicirte κοιμωμένῳ oder καθεύδοντι, wofür Mitscherlich stimmt; Locella gab in seiner lateinischen

Uebersetzung secundum quietem, in Klammern eingeschlossen. Der Deutlichkeit halber drückte ich ὄναρ, als wenn es im Texte stände, im Deutschen aus.

— Z. 14. ἐπιςᾶσα δὲ τὴν ναῦν. Ich setze mit Peerlkamp nach δὲ Comma und ziehe τὴν ναῦν zu dem Folgenden.

K. XIII. S. 23. Z. 6. πολλὰ καὶ τίμια. Vermuthlich ist καὶ vor πολλὰ ausgefallen. Ueber den Gebrauch des καὶ nach πολλὰ (unten V. 9. S. 105. Z. 11 — 12. πολλὰ — καὶ δεινὰ) s. Ast z. Platons Politeia S. 332. u. in den Additamentt. ad Comment. ad Plat. Phaedr. p. 628. u. Held in den Actt. Philolog. Monac. T. II. Fasc. I. p. 27.

— Z. 15. ἐφίςανται δή. Ich nehme mit Peerlkamp δέ zurück, welches Locella nicht mit der Hemsterhuysischen Conjectur δή hätte vertauschen sollen; denn δὲ wird nach unterbrochener Rede gern wiederholt. S. Hermann z. Viger S. 847. Ast z. Platons Phädr. S. 312. u. z. den Gesetzen S. 189. und Boissonade z. Marinos Leben des Proklos S. 114. u. 129.

— S. 24. Z. 1. τριήρης ἦν. Locella

hält diese Worte für eine Randglosse, weil schon oben erwähnt wurde, daß Korymbos Schiff ein Dreyruderer war. Mitscherlich glaubt diese Stelle dadurch zu heilen, daß er jene Worte parenthesirt. Jacobs hingegen (Wolfs litterar. Analekt. H. III. S. 39. f.) zweifelt, ob dieses genüge; er meynt, es müßte wenigstens δὲ eingesetzt werden. Doch scheint ihm dieser Zusatz ganz überflüßig, da der Schriftsteller schon zu Anfang dieses Kapitels sagte, daß Korymbos einen Dreyruderer hatte. Vielmehr, fährt er fort, sollte man erwarten, daß deutlich bestimmt würde, wie das Raubschiff bey der vorher erwähnten Windstille mit so großem Ungestüm das Schiff des Habrokomes angreifen konnte. Da dieses nur durch Rudern möglich war, so vermuthet er, daß δι' εἰρεσίαν statt der angefochtenen Worte geschrieben werden müsse, auf folgende Stelle aus Philostratos dem Jüngern XI. S. 882, wo von den Argonauten die Rede ist, sich stützend: ὁρᾷς γὰρ βραχίονας μὲν ἐξῳδηκότας αὐτοῖς ὑπὸ τοῦ εἰς τὴν εἰρεσίαν ξυντόνου . . . τῆς νεὼς . . . καταφερομένης ξὺν πολλῇ τῇ ῥύμῃ. — Allein, wenn ich nicht irre, so dürfte τριήρης δὲ ἦν

nicht zu mißbilligen seyn; denn Xenophon kann einen, wenn auch unangenehmen, Nachdruck auf diese Wiederholung — und dergleicheu Wiederholungen liebt er ja (V. 8. S. 101. Z. 15. u. d. folg. S. verglichen mit S. 101. Z. 11. ferner I. 12. S. 22. Z. 9. II. 2. S. 32. Z. 8. III. 2. S. 53. Z. 12. S. auch Locella's Anmerk. S. 180. 194. u. 282.) — gelegt haben, zumal, da hier τριήρης im Gegensatze von ναῦς (d. i. μεγάλη s. K. X. S. 17. Z. 10.) steht u. bekannt ist, daß die Dreyruderer sehr schnell und leicht zu lenken waren. Daß das rasche Herandringen an Habrokomes Schiff nicht ohne Rudern geschehen konnte, läßt sich voraussetzen. Zudem scheint mir, nach der Aehnlichkeit der Schriftzüge zu urtheilen, die Verwechselung der Worte δι εἰρεσίαν mit τριήρης ἦν etwas gezwungen.

— Z. 4. ἀπεσφάξαντο. Hermann (de emendanda ratione grammatic. Graec. p. 236.) verbessert, mit Basts Zustimmung (Epist. crit. p. 237.) ἀπεσφάζοντο. Ueber die Verwechselung der Buchstaben ζ und ξ s. Locella z. unserm Ephesier S. 131. Dorville z. Chariton S. 558. u. 679. Schäfer z. Dio-

nys. v. Halik. de composit. verb. p. 209. u. in d. Melet. crit. p. 74. sq. ferner den Indic. rer. verborumque Graec. zu dem Append. ad Bastii Epist. crit. p. 61. sq. — Statt περιτρέχουσι, welches, als dem lateinischen ambire entsprechend, Mitscherlich in Schutz nimmt, lese ich mit Locella προστρέχουσι, welches auch Schäfer (Melet. crit. p. 103.) billigt, zeigend, daß περί u. πρὸς oft miteinander verwechselt worden. Uebrigens vergl. Basts Comment. Palaeograph. p. 838.

K. XIV. S. 26. Z. 6. τοῦ πλοῦ. Schäfer z. Lamb. Bos. Ellips. L. Gr. p. 687. schlägt πλοὸς vor. So auch unten V. 12. S. 113. Z. 9. Der Codex hat an beyden Stellen πλόος, mit verkehrtem Accente. Locella fand diese Lesart ungereimt; aber mit Unrecht, wie Schäfer a. a. O. u. z. Gregor. v. Korinth. S. 480. bemerkt. Vergl. auch Boissonade z. Marin. Leb. des Proklos S. 93.

— Z. 9. ἐπὶ πλέον ἐξέκαιε. Chariton V, 9. S. 125. ἐξεκάετο γὰρ σφοδροτέρως. V, 4. S. 138. ἐξεκαίετο σφόδρα, und I. 3. S. 8. ταῦτα μᾶλλον ἐξέκαυσε τὸν ἔρωτα.

Vergl. Villoison z. Long. S. 49. — Statt πόνῳ lese ich mit Abresch πόρῳ, welchem schon Locella seinen Beyfall schenkte; denn diese Worte sind häufig verwechselt worden. S. Schäfer z. Theokrit. Id. XXI. V. 14. — Nach Locella's Wunsche hätte οὔ τε gedruckt werden sollen; der Setzer aber entsprach nicht und gab οὔτε. Die Ansicht des Wiener Gelehrten, daß τὲ in dergleichen Fällen, wo es absolut steht, von οὐ getrennt werden soll, theilt auch Schäfer z. Dionys. v. Halik. de composit. verb. p. 410.

— Z. 11. τῆς Λυδίας ἐρῶντα. Peerlkamp ändert τὸν Λυδίας ἔρωτα, dieses für besser haltend, mit Rücksicht auf Longos III. S. 85. Z 12. f. Εἰπεῖν δέ τι ὤκνει, τὸν Χλόης ἔρωτα καταμαντευομένη.

— Z. 14. θαῤῥεῖν παρεκάλει. Vergl. Achilles Tat. III. 19. S. 294. u. III. 22. S. 306.

K. XV. S. 27. Z. 6. φοβερὸν ἔρωτα. Φοβερὸς st. μέγας u. σφοδρὸς wird von Coray (Epistel an Alexander S. 15.) getadelt.

Vergl. jedoch die Ausleger z. unserm Schriftsteller S. 176. f.

K. XVI. S. 28. Z. 7. τῇ ψυχῇ. Hemsterhuys conjicirte τύχῃ, welches Peerlkamp durch eine Stelle aus Achilles Tat. VI. 13. S. 538. und eine aus Heliodoros I. 15. S. 25. zu begründen suchte. Ueber die Verwechselung der Worte ψυχὴ u. τύχη s. Schäfers Melet. crit. p. 117. sq. Ich hielt mich mit Locella an die gewöhnliche Lesart. — Στέργειν τὸν κατέχοντα δαίμονα. Aehnlich Lysias im Olympiakos S. 520 ed. Taylor. in 4. ςέργειν ἂν ἦν ἀνάγκῃ τὴν τύχην. Agathon b. Aristoteles in d. Ethik. VI. 4. S. 99. B. III. Paris. 1654.

Τέχνη τύχην ἔςερξε, καὶ τύχη τέχνην.

Mit der vierten Endung findet man ςέργειν auch b. Longos II. S. 69. u. b. Chariton V. 10. S. 128.

— S. 29. Z. 3. καὶ οὔτε. Ueber diesen Pleonasmos s. Schäfer z. Dionys. v. Halik. de composit. verb. p. 183.

— Z. 4. εἰς οἷα ἄρα. Locella will κακὰ st. ἄρα, oder ἄρα κακά. Mitscherlich

ἄρκυα lesen. Meines Erachtens ist es eben nicht nöthig, κακὰ einzusetzen, wogegen sich auch Bast erklärte. S. Epist. crit. p. 247. So heißt es S. 28. Z. 13. ἐννόησον δὲ, ἐν οἷς ὑπάρχεις u. S. 37. Z. 7. ἐννόει, οἷα μὲν πείσῃ. Xenophon, der Athenäer, sagt in der Anab. III. 1. §. 15. ὁρῶν, ἐν οἵοις ἐσμέν. Vergl. das Lexic. Xenophont. T. III. p. 259. Synesios Br. LVII. S. 196. D. συνεπετίθεται δή μοι τῇ πικρᾷ τῶν παρόντων αἰσθήσει μνήμη τῶν παρελθόντων ἀγαθῶν, ἐξ οἵων (das Scholion des Münchner Codex 481. ist ἀγαθῶν) ἄρα, ἐν οἵοις (Schol. κακοῖς) γεγόναμεν. So viel von der Ellipse. Ein Beyspiel von einem solchen vollständigen Satze findet sich in unserm Xenophon S. 67. Z. 11. ἡ δὲ, ἐν οἵοις κακοῖς ἐγεγόνει, πάλιν ἐννοήσασα.

Zweytes Buch.

K. I. S. 31. Z. 6—7. νεκρὸς σώφρων. Aehnlich hat Straton Epigr. 72. V. 3. (Brunck. Analectt. T. II. p. 376.) nach der

von Jacobs (z. griech. Antholog. B. II. Th. III. S. 113.) vertheidigten Lesart des Vaticanischen Codex εὔφρονα νεκρόν.

— Z. 8. τῶν ὅρκων ἀναγκαζόμεθα. Locella und dessen Recensent in den Göttinger Anzeigen stimmen für τοῖς ὅρκοις, so daß, nach Locella S. 181., ἐμμένειν supplirt werden muß.

— Z. 11. ἀλλὰ μὴ οὕτως — γενοίμην ꝛc. Οὕτως, wie das lateinische sic, so wahr, betheuernd, heischt den Optativ (s. Matthiä's ausf. griech. Gramm. S. 720. u. Lambin z. Horatius Od. I. 3, 1.) Synesios üb. d. Königth. S. 2. B. οὕτως οὖν ἀνάσχοισθε (unrichtig hat der Münchner Codex 87. ἀνάσχεσθε) τοῦ ξένου γένους τῶν λόγων. Ferner Br. XLIV. S. 182. C. οὕτω τῆς ἱερᾶς φιλοσοφίας ὀναίμην. Vergleiche Dorville z. Chariton S. 544.

K. III. S. 33. Z. 6. ὡραία — γάμων, S. Matthiä's ausf. griech. Gramm. S. 436. und Lexic. Xenophont. T. IV. p. 603. Vergl. Dion Chrysostomos Red. VII. S. 244. u. Heliodoros II. 22. S. 82.

— Z. 8 — 9. ἠπόρει, ὅ τι ποιῆσαι. Orelli verwandelt ποιῆσαι in ποιήσει mit Hinweisung auf K. IV. S. 36. Z. 13., wo er statt ἠπόρει, ὅστις γένηται wahrscheinlich ἠπόρει, ὅστις γενήσεται gelesen wissen will, auf K. XIII. S. 50. Z. 5. und B. V. K. 8. S. 101. Z. 13. S. jedoch Hemsterhuys bey Locella S. 183. u. Schäfer z. Long. S. 426.

— S. 34. Z. 1. κατειπεῖν αὐτῆς. Mit dem Genitiv der Person findet man κατειπεῖν in der Bedeutung von verrathen, angeben auch b. Achilles Tat. VII. 10. S. 596. VII, 11. S, 602. u. VII. 12. S. 610.

— Z. 6. τό, τε γάρ. Richtig. S. Schäfer z. Dionys. v. Halik. de composit. verb. p. 193.

— Z. 9. ἐξαιρέτως. Hemsterhuys änderte ἐξ ἔρωτος. Locella aber (s. dessen Anmerk. S. 185) nahm Ersteres in Schutz; ihm stimmte auch Bast (allgem. Litteraturzeit. a. a. O.) bey.

— Z. 13. εἰ μὴ τύχῃ. Nach dem Urtheil des Göttinger Recensenten vertheidigte Locella mit Recht den Subjunctiv. S. auch Bast Epist. crit. p. 126. seqq. u. Jacobs Vorrede zur

neuen Ausgabe der griech. Antholog. S. XLIX. f. Anderer Meynung jedoch ist Hermann z. Viger. S. 831.

K. IV. S. 36. Z. 3. ἐνεγκεῖν. Mit gutem Grunde, wie Bast (allgem. Litteraturzeit.) bemerkt, nahm Locella dieses Verbum gegen Hemsterhuys in Schutz. Uebrigens kann mit dieser Stelle Achilles Tat. VI. 22. S. 566. verglichen werden.

— Z. 6 ὄψε δὲ καὶ μόλις. Heliodoros IV. 5. S. 141. ὄψε καὶ βραδέως. S. Dorville z. Chariton. S. 409. — In der Folge lese ich statt ἔχω μὲν, welches Abresch (Animadv. ad Aeschyl. p. 478.) durch novi, scio übersetzte, mit Peerlkamp δέχομαι μέν. S. dessen Anmerk. S. 43.

— Z. 11 — 12. φίλησον πεσοῦσαν. Vergl. Heliodoros II. 1. am Ende.

K. V. S. 37. Z. 1. Ἀβροκόμῃ τῷ καλῷ. Ueber diesen Atticismus sammelte Boissonade z. Philostrat. Heroik. S. 306. mehrere Beyspiele.

— Z. 3. ἀπρεπές. Ein solches Geständniß legt auch die vor Liebe rasende Melitte b. Achilles Tat. V. 26. S. 492. dem Kleitophon ab. —

"Ἴσως, traun. Außer Locella's Bemerkung über diese Bedeutung von ἴσως s. Schäfer z. Long. S. 357. u. z. Dionys. v. Halik. de composit. verb. p. 269. Vergl. noch Synes. üb. d. Königth. S. 25. C.

— Z. 14. τὰ γεγραμμένα. Ich füge mit Tresling, Locella u. Peerlkamp τοιάδε bey, mit Rücksicht auf Z. 1. oben.

— S. 38. Z. 3. ἐν ὀργῇ ἀκατασχέτῳ γίνεται. Heliodoros I. 16. S. 28. ὀργῆς ἀκατασχέτου πληρωθείς.

— Z. 4. ἀναμίξασα πάντα. Vergl. Achilles Tat. V. 24. S. 486.

— Z. 8. συνετάττετο. S. Schäfer z. Dionysios v. Halik. de composit. verb. p. 70. sq.

— Z. 12. παρθενίαν — ἀφανίσαι. Ueber den Gebrauch des Verbums ἀφανίζειν in der Bedeutung von beflecken, schänden u. d. gl. s. Lobeck z. Sophokles Aias S. 347. Vergl. das Lexicon Seguier. I. p. 468. ed. Bekker.

— Z. 14. δίδως ἔκδοτον. Unten II. 12. S. 47. Z. 12—13. ἔδωκάς με ἀνδρὶ ἐν ξένῃ. S. Schäfer z. Long. S. 384.

K. VI. S. 39. Z. 1—2. ὦ τολμηρὰ καὶ

μιαρὰ — κεφαλή. Homeros Il. VIII. 281. Τεῦκρε, φίλη κεφαλή rc. Diese Ausdrucksweise wurde von vielen griechischen Schriftstellern, besonders von den Spätlingen, auf verschiedene Weise nachgeahmt. S. Lambin z. Horatius Od. I. 24, 2. Bergler z. Alkiphron S. 250. u. Ast z. Platons Phädr. S. 357. u. in d. Additamentt. p. 665.

— Z. 6. οὐδὲ λόγον. Locella vermuthete, es habe hier eine Lücke Statt. Dagegen aber äußerte sich Bast (allgem. Litteraturzeit. S. 293.): »Gegen die Vermuthung einer Lücke müssen wir den gewöhnlichen Text in Schutz nehmen. Der Sinn ist offenbar: »Apsyrtus vermochte es weiter nicht über sich, auch nur ein Wort (der Vertheidigung) anzuhören.« Warum sollte οὐδὲ nicht durch nequidem übersetzt werden können? (In unserer Sprache, die keine gehäuften Verneinungen zuläßt, gebrauchen wir die Worte auch nur) und heißt es doch in einer vollkommenen Parallele B. IV. K. 2. von dem Praefectus Aegypti auf gleiche Weise: οὐκέτι οὐδὲ πυθόμενος τὰ γενόμενα."

K. VII. S. 40. Z. 7. Ἀνθίᾳ — πάντα πένθος ἦν. Ich ziehe mit Mitscherlich u.

Peerlkamp die Lesart Ἀνθία der, von Locella befolgten, Abreschischen Conjectur Ἀνθίᾳ vor. Ob übrigens πάντα, πᾶν oder πᾶσα gelesen werden soll, daran liegt, nach Peerlkamps Urtheil (s. dessen treffliche Bemerkung S. 44.) nichts, weil alle drey Fälle vorkommen.

— S. 41. Z. 1. ἄγομαι. Koen z. Gregor. v. Korinth. schlug ἐγὼ μὲν vor, für welches auch Bast (s. Schäfers Gregor. v. Korinth. S. 131) stimmt. Auch Locella fand diese Conjectur sehr scharfsinnig und passend, mit der Bemerkung, daß das doppelte ἄγομαι höchstens durch einen unangenehmen Nachdruck, welchen Xenophon in dieser Wiederholung gesucht haben mag, sich rechtfertigen läßt.

— Z. 4. τὸν ἀμφοτέρων δαίμονα. Nach Peerlkamp: per ipsas calamitates, quas ferimus; nach Cocchi: per utriusque genium, und nach Locella, welcher diesem folgte: juro utriusque nostri genium. Doch glaubte ich dem holländischen Gelehrten folgen zu müssen, weil seine Erklärung dem Sprachgebrauche der Erotiker ganz angemessen ist. S. dessen Bemerk. S. 44. f. Vergl. unsern Schriftsteller I. 16. S. 28. Z. 8. u. IV. 6. S. 83. Z. 5.

— S. 41. Z. 7. ὡς εἶχεν. Locella und Bast (Epist. crit. p. 157.): confestim, statim, sine mora. Peerlkamp hingegen: sicut erat.

— Z. 10. οἱ λαμπροὶ καὶ οἱ περίβλεπτοι. Heliodoros III. 4. S. 114. οὕτω μὲν περιβλέπτους, οὕτω δὲ εὐδαιμονιζομένους.

K. VIII. S. 42. Z. 4. ἀνέθορε. S. Boissonade z. Philostrat. Heroik. S. 335. Vergl. Synesios üb. d. Königth. S. 18. C. über d. Vorseh. S. 116. C. u. Br. CXLVII. S. 285. C.

K. IX. S. 42. Z. 9. τινάς. Bast (allgem. Literaturzeit. a. a. O.) billigt die von Abresch gemachte und von Locella befolgte Conjectur τινὶ und würde ihr auch im Texte einen Platz angewiesen haben. Da sie der Sache ganz angemessen ist und den Beyfall der Kritiker erhalten hat, so richtete ich mich in der Uebersetzung darnach. Nicht minder stimmt Bast — so auch der Göttinger Recensent — mit Herrn v. Locella in Betreff des Verbums συνουσιάζειν überein; nur wünscht Ersterer ein Beyspiel, in welchem es in thätiger Bedeutung vorkömmt.

— Z. 11. τῶν ἀτιμοτάτων αἰπόλῳ τινὶ

ἀγροίκῳ. In welchem schlechten Rufe die Ziegenhirten von Seite der Enthaltsamkeit standen, ist aus Theokritos Id. I. V. 86. ff. u. Virgils Id. III. V. 8—9. bekannt. Vergl. Jacobs z. gr. Anthol. B. II. Th. I. S. 290. f.

K. X. S. 43. Z. 16. σὺ δὲ μὴ μνησικακήσῃς ꝛc. Vergl. Longos IV. S. 130. Z. 14. f.

— S. 44. Z. 7. πλούτων. Stat: πλούτου. S. Schäfer z. Dionys. v. Halik. de composit. verb. p. 364. sq. Eben so wird ὕπνοι st. ὕπνος gebraucht. S. Plutarchos im Demosthenes c. 29. Heliodoros I. 18. S. 31. u. III. 18. S. 131. Achilles Tat. IV. 1. S. 320. u. IV. 10. S. 356. Chariton V. 5. S. 116. u. VI. 7. S. 144. u. Longos I. S. 24. mit Schäfers Bemerk. S. 343. wo auch Abresch z. unserm Xenophon S. 199. (nicht S. 119. wie dort unrichtig gedruckt ist) angezogen wird.

— S. 46. Z. 2. κάλλος ἐπίβουλον. Eben so Chariton V. 5. S. 115.

K. XI. S. 47. Z. 7. μόλις — σωθέντες. Ueber diese Ausdrucksweise s. Boissonade z. Schäfers Gregor. v. Korinth. S. 65. Vergl. Achilles Tat. V. 9. S. 426.

K. XII. S. 48. Z. 9. περὶ αὐτοῦ. Diese

Lesart des Coder vertheidigt Locella mit Basts Beyfall (allgem. Litteraturzeit. a. a. O.) gegen Hemsterhuys, welcher αὐτὴν (d. i. 'Ανθίαν) vorschlug.

K. XIII. S. 48. Z. 15. τοῦ Ἄρεως. Der Florentiner Coder hat Ἄρεος, welches Locella in den Anmerkungen vorzieht. Ueber beyde Formen s. die Ausleger z. Gregor. v. Korinth. S. 607. f.

— S. 15. Z. 4. πάντα ἂν αὐτῇ γένοιτο Περιλάῳ. Aehnlich Gregorios v. Nazianz. Red. XLII. S. 765. E. πᾶσι πάντα γινόμεθα. Red. XLIII. S. 819. E. πᾶσι πάντα γίνεσθαι. So auch Red. II. S. 38. B. und Theophylaktos Institut. Reg. II. 12. Vergl. Palairet z. dem I. Br. a. d. Korinth. XV. 28. S. 407.

— Z. 7. συγκατατίθεται μὲν τὸν γάμον ꝛc. Peerlkamp zieht von unten die Worte καὶ σκήπτεται hinauf und setzt sie vor τὸν γάμον. Orelli hingegen schlägt zwischen καὶ u. σκήπτεται, ἡ μὲν vor, welchem ὁ δὲ Περίλαος πείθεται entspricht; eine Conjectur, welcher bey dem Verdienste der Einfachheit der Vorzug vor der Peerlkampi-

schen, welche zu gesucht ist, nicht versagt werden dürfte.

K. XIV. S. 51. Z. 2—3. ἀδικουμένη. Trefflich verbesserte Locella, mit Basts Zustimmung (allgem. Litteraturz. a. a. O.), ἀδικουμένου.

Drittes Buch.

K. II. S. 53. Z. 12—13. ἐν γυμνασίοις. Ueber die von den Gymnasien ausgehende Päderastie s. Asts Anmerkungen zu seiner Uebersetzung des Platonischen Gastmahls S. 291.

— S. 54. Z. 1. καὶ πρῶτά γε τοῦ ἔρωτος ὁδοιπορεῖ φιλήματα ꝛc. Locella übersetzt diese Stelle so: Primi quidem amoris viae duces fuere oscula etc. Dagegen wendet Bast (z. Gregor. v. Korinth. S. 215.) ein, daß ὁδοιπορέω, soviel ihm bekannt sey, nicht viae dux sum, sondern iter facio bedeute. Ueberdieß entstehe die Frage, wovon der Genitiv τοῦ ἔρωτος regiert werde; er glaubt also ὁδοιπόροι st. ὁδοιπορεῖ lesen zu müssen, es im Homerischen Sinne für συνοδοιπόροι nehmend. Demnach über-

setzt er: Et primum quidem amoris comites fuere oscula etc. Französisch könne man es am besten so geben: Mon amour fut accompagné de etc. Das verbum substantivum beyzufügen, sey keineswegs nöthig; denn diese Ellipse sey im Xenophon von Ephesos nichts Seltenes. Vergl. Schäfers Meletem. crit. p. 44. — Schäfern hingegen (z. der nämlichen Stelle des Gregor. v. Korinth.) fiel ὁδοιποιεῖ bey, weil ι u. ρ häufig miteinander verwechselt sind; er übersetzt also: Et primum quidem amoris stadium muniunt oscula etc. Τοῦ ἔρωτος hängt sonach von τὰ πρῶτα ab (den Anfang der Liebe machen Küsse ꝛc.). Schäfers Verbesserung ist also sinn- und sprachgemäß; daher glaubte ich sie auch befolgen zu müssen. Uebrigens kann Philodemos Epigr. 6. (Brunckii Anal. T. II. p. 84.) mit Jacobsens Anmerk. B. II. Th. I. S. 215. f.) verglichen werden.

— Z. 4. ἀλλήλοις ἀνύποπτον. Orelli ändert ἀλλήλοις in ἄλλως um, was aber in diesem Zusammenhange keinen Sinn giebt. Vermuthlich ist, wie schon Hemsterhuys rieth,

ἄλλοις zu schreiben; denn dieses Wort wurde häufig (s. Dorville z. Charit. VIII. 4. S. 615. u. Ast z. Plat. Politeia S. 450.) mit ἀλλήλοις verwechselt.

— S. 56. Z. 12. ἥρπασεν. Eigentlich vom Sturme gebraucht, wie Abresch (Animadv. ad Aeschyl. p. 325.) bemerkt. Θάνατος steht hier, nach der Meynung des nämlichen Gelehrten (ebendas. p. 388.), für θανὼν, so wie die Lateiner Mors für cadaver u. homo mortuus gebrauchen.

K. IV. S. 60. Z. 5. καὶ ἄρα καὶ παῖδες. Orelli schreibt, jedoch ohne Noth, ἐκεῖ ἄρα.

K. V. S. 61. Z. 6. ἠρεμαῖον. Ich lese mit Locella u. Bast (allgem. Litteraturzeitung a. a. O.) ἑρμαῖον.

— S. 62. Z. 12. προκομίσασα. Ueber dieses, von den Lexikographen nicht gehörig beachtete, Verbum handelt Schäfer z. Longos S. 365 f. mit gewohnter Gründlichkeit.

— S. 63. Z. 7. γνοῦσα χάριν. Beyspiele über diese dem Hrn. v. Locella unbekannte Redensart lieferte Bast in d. Epist. crit. p. 174. Χάριν ἐπίςασθαι, welches der

nämliche Kritiker (a. a. O.) durch zwey aus Chariton angezogene Stellen bewährte, findet sich in eben diesem Erotiker noch III. 8. S. 78. Z. 5. VIII. 7. S. 188. Z. 5. u. VIII. 8. S. 192. Z. 21.

K. VII. S. 65. Z. 8. θάλαμον, τόν τάφον. Aehnlich Achilles Tat. III. 10. S. 268. θάλαμος μὲν τὸ δεσμωτήριον.

K. VIII. S. 66. Z. 7—8. πάντα καινά. Beyde Worte erklärt Mitscherlich als Einschiebsel eines Klüglings. Doch möchte ich eher annehmen, daß etwas ausgefallen sey. Achilles Tat. (V. 26. S. 494.) nämlich gebraucht: κατ' ἐμοῦ γὰρ πάντα καινά, u. Chariton II. 3. S. 37. sagt von Kallirrhoen: πάντα γὰρ ἦν αὐτῇ ξένα.

— S. 67. Z. 10. ἐν τῷ πλοίῳ. Locella schlug πλῷ vor; Schäfer aber (z. Lamb. Bos Ellips. L. Gr. p. 687.) will πλοῖ gelesen wissen.

K. IX. S. 68. Z. 5. ἐκ τοῦ πλοῦ. Cocchi übersetzte statim; so auch Locella, weil er verzweifelte, diese Worte, so wie sie dastehen — er hält sie für verdorben — richtig zu übertragen. Abresch (Adnotatt. ad quaed.

loc. N. T. p. 582). ist der Meynung, daß ἐκ τοῦ πλοῦ nicht nur ex itinere, sondern auch modo, hoc ipso temporis momento heißen könne, so wie die Lateiner e loco, e vestigio, ex templo sagen.

— S. 60. Z. 11. ἀλλὰ νῦν μὲν σαφῶς τέθνηκεν Ἀνθία. Chariton VI 6 S. 142. νῦν ὡς ἀληθῶς Καλλιῤῥόη τέθνηκεν.

K. XI. S. 72. Z. 5—6. τὸν χρόνον ἐνιαυτῷ τίθεσθαι. Abresch (Animadv. ad Aeschyl. p. 264.) vergleicht hiemit das Aeschylische (Agamemn. v. 196. sq.): παλιμμήκη χρόνον τιθεῖσαι τρίβῳ, κατέξαινον ἄνθος Ἀργείων.

K. XII. S. 72. Z. 10. κατὰ Ἀλεξάνδρειαν πλοῦ. Ueber diese Constructionsweise ist Abresch (Animadv. ad Aeschyl. p. 84.) nachzusehen.

— Z. 13. τῶν ἐκεῖ ποιμένων. S. Coray z. Heliodor. B. II. S. 11.

— S. 73. Z. 7. προσφέρει λόγον, sie sucht ihn durch Schmeichelreden und Versprechungen für die Umarmung zu gewinnen. Vergl. Bast's Epist. crit. p. 190.

Viertes Buch.

K. I. S. 76. Z. 8. *παρελθόντες κώμας.* Sollte vielleicht *παρέρχεσθαι* hier in der Bedeutung von durchziehen (s. Basts Epist. crit. p. 220.) stehen?

K. II. S 76. Z. 15. *τὰ γενόμενα —, καὶ τὸν τοῦ Ἀράζου φόνον.* Vergl. unten K. III. S. 79. Z 4. Abresch (Adnotatt. ad quaed. loc. N. T. p. 542.) bemerkt hierüber: »Ita solent loqui scriptores probatissimi, ut, quod praecipuum ac primarium est, etsi jam comprehendatur sub generali, in specie insuper subjiciant.«

— S. 77. Z. 6—7. *κρημνὸς — εἰς ῥεῦμα τ. π. βλέπων.* Ueber diesen Gebrauch von *βλέπειν* s. Abresch in d. angezogenen Werke S. 625. und Palairet z. Apostelgeschichte XXVII. 12. S. 343.

— Z. 14. *ὑπόσχοιμι.* So Locella im Texte; im Erratenverzeichnisse hingegen *ὑποσχοῖμι.* Unten IV. 6. S. 84. Z. 1. *ὑποσχῇ.* S. hierüber Basts Epist. crit. p. 40.

K. III. S. 79. Z. 12. *εὐτρεπῆ.* S. Hemsterhuys z. Lukianos B. II. S. 382. Bip.

K. V. S. 82. Z. 10. *σπασαμένη τὸ π.*

ξίφος, παίει τ. 'Α. Aehnlich der h. Markus XIV. 47. Σπασάμενος τὴν μάχαιραν, ἔπαισε τὸν δοῦλον, mit welcher Stelle Palairet unsern Ephesier verglich.

K. VI. S. 84. Z. 2—3. ἐπὶ τὴν τάφρον· καὶ οἱ κύνες δὲ ꝛc. Jacobs (Wolfs litterar. Analekt. H. III. S. 44). conjicirt ἐπὶ τὴν τάφρον καὶ οἱ κύνες· οἱ κύνες δὲ ἦσαν ꝛc. Doch möchte ich lieber οἱ δὲ lesen.

— Z. 4. ἑαλώκει τῆς 'Ανθίας. Eben so Appianos de bell. civ. V. 8 Vol. II. P. II. p. 722. vom Antonius, welcher von Liebe gegen Kleopatren entbrannte: εὐθὺς αὐτῆς μειρακιωδῶς ἑαλώκει ꝛc. Synesios üb. d. Vorseh. S. 105. B. ἑαλώκει τε αὖθις ὁ Τυφὼς, wo αὐτῆς zu lesen ist. So haben nämlich alle Münchner Handschriften, der Codex des Camerarius, dessen Varianten Esrom. Rüdinger seiner lateinischen Uebersetzung der erwähnten Schrift des kyrenaischen Philosophen (Basileae 1557. per Jo. Oporinum 8.) beyfügte, nebst dem Pariser Codex 1038 (s. Boissonade z. Philostrat. Heroik S. 481). Synesios Br. LVII. S. 196. C. οὕτως ἑαλώ-

κειν τοῦ πάθους. Themistios Red. X. S. 129. C. Red. XIII. S. 168. D. u. Gregorios v. Nazianz. Red. XXIV. S. 442. C.

— Z. 9 αὐτῇ — ἐνοχλήσωσι. Bey dieser Gelegenheit muß Abresch's Fehler (p.256. Loc.) berichtigt werden, daß διοχλεῖν nur mit dem Accusativ, und διοχλεῖσθαι mit dem Dativ, nach Suidas Bemerkung, construirt wird, wo sich doch in dem genannten Lexikographen, wie schon Schäfer z. Long. S. 381. nachwies, gerade das Gegentheil findet.

Fünftes Buch.

K. I. S. 87. Z. 6. οὔτε Σικελιώτης, οὐδὲ ἐπιχώριος. Ueber die Verbindung οὔτε — οὐδὲ handelt Schäfer z. Dionys. v. Halik. de composit. verb. p. 36. u. 299. sq. Σικελιώτης bezeichnet einen in Sikelien wohnenden Hellenen, im Gegensatze von Σικελός, einem ursprünglichen Einwohner Sikeliens. S. Matthiä's ausf. griech. Gramm. S. 130.

— Z. 8. ἐχόντων. Die gewöhnliche Lesart ist ἔχων. Orelli schlug εἶχον vor; allein

ich muß gestehen, daß ich Locella's Conjectur ἐχόντων, welche auch der Zweybrücker Herausgeber in den Text aufnahm, ohne weiters vorziehe.

— S. 89. Z. 10. ὅρον ἡλικίαν. So conjicirte Hemsterhuys; Mitscherlich aber nimmt die gewöhnliche Lesart ὅρον ἡλικίας in Schutz.

K. III. S. 90. Z. 2—3. μείζοσιν — πράγμασιν ἐπιτίθεσθαι. Herodotos I. 1. ναυτιλίῃσι μακρῇσιν ἐπιθέσθαι. Platon im Politikos B. VI. S. 92. unten. Bip. ἐπιτίθεσθαι κυβερνητικῇ καὶ ἰατρικῇ, und im Alkibiades I. S. 110. Ast. ἐπιθέσθαι τοῖς ἐκεῖ πράγμασιν. Synesios bedient sich öfter dieser Redeweise. Ohne der von Boissonade z. Philostrat. Heroik. S. 343. angezogenen Beyspiele zu erwähnen, will ich nur folgende anführen. Dion S. 55. C. ὁ δὲ ἀποῤῥοφεῖ τε καὶ ἀνακογχυλίζει, τοῦ νεαρῶς (der Münchner Codex 515. hat νεαροῖς) ἐπιτίθεσθαι (der nämliche Codex giebt ἐπιθέσθαι, die Codd. 87 u. 481. schwanken zwischen ἐπιτίθεσθαι und ἐπικεῖσθαι, u. 29. 88. u. 476.

bieten ἐπικεῖσθαι) μέλεσι. Ueber d. Vorseh. S. 91 B. ἐπιθέσθαι μίξεσι, u. S. 95. C. ἐπιθέσθαι πείρᾳ. Vergl. Budäus Comment. L. Gr. p. 511.

— S. 91. Z. 2—3. σεμνὴν τηρήσειν. Mit Recht schreiben Abresch, Markland z. Maxim. Tyr. S. 411. ed. Lond. Jacobs z. griech. Antholog. B. III. Th. II. S. 236. und Orelli ἦ μὴν τ., mit Rücksicht auf Il. 9. S. 43. Z. 4. wo es heißt: καὶ ὄμνυσιν ἦ μὴν φυλάξειν ἀμόλυντον. Ueber die Betheuerungsformel ἦ μὴν s. Raphel z. dem Briefe an d. Hebräer VI. 14. u. Blomfields Glossar. ad Aeschyl. VII. adv. Theb. v. 527. p. 147. Mitscherlich aber will γάμων ἁγνὴν, als vermeinte Glosse zu σεμνὴν, aus dem Texte verbannen.

K. III. S. 92. Z. 9. τῆς νυκτός. Der Zweybrücker Herausgeber erklärt diese Worte für eine unnütze Wiederholung des Vorigen, und will sie ausstoßen. S. jedoch Locella S. 265. f.

Z. 12 — 13. μεγάλην καὶ εὐδαίμονα. So auch Chariton III. 3. S. 63. von der Insel Kreta.

K. IV. S. 93. Z. 10. ἀληθῶν οὐδὲν λέγει. Longos II. S. 51. Z. 10. ἀληθῶν λέγοντες οὐδὲ ἕν.

— S. 94. Z. 8. αὔταρκες — κἂν βλέπειν μόνον. Chariton VI. 1. S. 132. ἀρκεῖ σοι Καλλιῤῥόην κἂν βλέπειν.

— Z. 12. τοῖς βουλομένοις, einem jeden. S. Schäfer z. Dionysios v. Halik. de composit. verb. p. 438.

— Z. 14. περὶ τοῦ νεώ. Ueber περὶ in der Bedeutung von circa handelt Schäfer z. Dionys. v. Halik. de composit. verb. p. 351.

— S. 95. Z. 4. καὶ μενῶ. Orelli conjicirt καὶ ἁγνὴ μενῶ, auf ἀλλ' ἁγνὴ μένω σοι (V. 14. S. 117. Z. 2.) hinweisend. Allein μένειν ist hier so viel, als οὐκ ἀποθνήσκειν, ζῆν (s. Abresch Adnotatt. ad quaed. loc. N. T. p. 602.); weßhalb μένειν und ζῆν auch bisweilen verbunden werden z. B. b. Petr. d. Apost. I. Brief I. 23. διὰ λόγου ζῶντος Θεοῦ καὶ μένοντος εἰς τὸν αἰῶνα.

— Z. 7. πρὸ τοῦ τεμένους, vor dem Tempel, oder vor dem Heiligthum. In diesem Sinne übersetzten auch Cocchi u. Lo-

cella. Penzel aber (z. Dio Caſſ. B. II. Abth. II. S. 402.) giebt ante vestibulum templi, vor dem Vorhofe des Tempels, ſich auf Strabons Beſchreibung von dem Tempel des Apis (B. XVII. §. 31. Band VI. S. 562. f.) ſtützend. S. jedoch oben die Anmerkung zu l. 2. S. 4. Z. 14.

K. V. S. 96. Z. 1—2. τοῦτο — ἐκαλεῖτο. S. Schäfer z. Long. S. 369.

— S. 96. Z. 4. τῶν γάμων — ἐπίβουλε. Chariton IV. 6. S. 99. ξένος μὲν γενόμενος ἐπιβουλεύει μου τῷ γάμῳ.

— Z. 11. ἡ καλή. Ironiſch, nach attiſcher Weiſe ſ. Aſts Anmerk. z. Ueberſetzung des Plat. Phädr. S. 204. So auch oben II. 12. S. 47. Z. 15. ὁ καλὸς Μοῖρις ἐρᾷ, da verliebt ſich der treffliche Möris.

— S. 97. Z. 4. ἅμα προαγάγης. Jacobs (Wolfs litterariſche Analekt. H. III. S. 40.) will dieſe Worte in ὡς μαστροπὸς ἀγάγης umändern, meynend, daß, wenn in

o c

Handſchriften μαστροπαγάγης geſchrieben war, ſtatt deſſen im Irrthum leicht ἅμα προαγάγης geleſen werden konnte. So ſehr dieſe Conjectur ihrem Urheber gefällt, ſo wenig ſcheint ſie mir

haltbar zu seyn; denn außerdem, daß sie etwas Gekünsteltes und Gezwungenes hat, ist sie, meines Erachtens, auch unnöthig, da der Begriff kuppeln gewisser Maßen schon im προάγειν (s. Valckenaer z. Euripides Hippol. V. 493. S. 222. Vergl. unsern Schriftsteller V. 9. S. 104. Z. 12.) liegt. Ἅμα beziehe ich mit Abresch auf Anthiens frühere Schicksale (S. 96. Z. 15.)

— Z. 11. ἰδὼν κάλλος, οἷον οὔπω πρ. ἑ. Vergl. Longos IV. S. 117. Z. 5.

K. VII. S. 100. Z. 3. ἀργύριον κατατίθεσθαι. Thukydides I. 27. οἱ τὸ ἀργύριον καταβάλλοντες. Vergl. Villoison z. Long. S. 109.

— Z. 5. τὴν ἐκ θεῶν κ. νόσον, d. i. die Epilepsie. S. Coray z. Heliodor. S. 225.

— S. 101. Z. 6. ἄλλοτε ἄλλως. Heliodoros II. 23. S. 86. ἄλλως ἄλλοτε.

K. IX. S. 104. Z. 2—3. πολλὴ — οἰκετῶν παραπομπή. Vergl. Achilles Tat. V. 17. S. 452.

— S. 105. Z. 13. πόθεν δέ. S. Boissonade z. Philostrat. Heroik. S. 276.

— S. 106. Z. 11. ἀναξία. Diese Form kömmt nach Bast (allgem. Litteraturzeit. a. o.

a. O.) auch b. Philon, dem Juden, (Th. I. S. 568. ed. Mangey.) vor. Mehrere Beyspiele sammelte Lobeck z. Sophokles Aias S. 244. Vergl. auch Passows Symbola ad J. G. Schneideri Lexic. Gr. in Beckii Actt. Seminarii Reg. et Societat. Philolog. Lips. Vol. I. p. 113.

K. X. S. 108. Z. 7. πατράσιν ὀφθήσομαι. V. 11. S. 112. Z. 6. φανοῦμαι τοῖς οἰκείοις. Vergl. Abresch (Adnotatt. ad quaed. loc. N. T. p. 607.)

— Z. 12. σαυτὸν ἤδη. Der eben genannte Gelehrte (Animadv. ad Aeschyl. p. 58.) faßt ἤδη in der Bedeutung von τότ' ἤδη, tum demum. Locella hingegen erklärt es durch tum, mox.

K. XI. S. 111. Z. 3—4. περὶ Ἀβροκόμου — τὶ πευσόμενος. So construirt Xenophon auch etwas weiter unten S. 13—14. u. Longos III. p. 78. infr.

— S. 112. Z. 11. εὔξασθαί τι περὶ Ἀβροκόμου. Chariton II. 2. S. 34. εὖξαι περὶ σαυτῆς. Ueber diese etwas seltene Constructionsweise s. Abresch (Adnotatt. ad quaed. loc. N. T. p. 608.)

K. XII. S. 114. Z. 6. ἐξεπλάγη τοῦ λόγου. Beyspiele über diese Structur mit der

zweyten Endung liefert Abresch (Animadv. ad Aeschyl. p. 194.)

K. XIII. S. 115. Z. 4. πολλὰ ἄλλα πάθη. So die frühern Ausgaben nebst der Zweybrücker. Locella aber nahm die Hemsterhuysische Conjectur πολλὰ καὶ ποικίλα π. in den Text auf. Glücklich verbesserte Jacobs (Wolfs litterar. Analekt. H. III. S. 38.) πολλὰ ἅμα (st. π. ἄλλα), B. I. K. 11. S. 18. Z. 5. vergleichend. S. oben die Anmerk. z. S. 19. Z. 10. Ueber die Verwechselung der Worte ἄλλα und ἅμα sind dessen Additamenta in Athenaeum p. 13. u. Schäfers Index Vocum Graec. z. Longos S. 457. nachzusehen.

K. XIV. S. 117. Z. 6—7. τὴν μόγις ἡμῖν ἡμέραν — εὑρημένην. Sophokles Elektra V. 270. ed. Hermann.

Εὕρουσ' ἐκείνην ἡμέραν ꝛc.

Εὑρημένην bezeichnet das Entzücken darüber, daß es ihnen vergönnt ward, den Tag des Wiedersehens zu schauen. Vergl. den Scholiasten zu der angezogenen Stelle des Sophokles.

Verbesserungen.

S. 7. Z. 4. u. S. 8. Z. 12. tilge das Comma nach ich.

So auch S. 14. Z. 7. v. u. nach Sinnbilder.

S.	11.	Z. 4.	setze nach darbringend ein Comma.		
—	17.	— 13.	Egypten	l.	Aegypten.
—	27.	— 11.	Besonderes	—	besonders.
—	39.	— 7. v. u.	viel	—	viele.
—	57.	— 3.	heurathete	—	heirathete.
—	64.	— 4.	ich halte	—	sieh, ich halte.
—	68.	— 7.	ward	—	war.
—	108.	— 1.	ich mich	—	mich.
—	131.	— 4.	Heliodors	—	Heliodoros.
—	133.	— 5.	καλλή	—	καλή.
—	—	— 2. v. u.	πρόπαιον	l.	τρόπαιον.
—	142.	— 8.	tilge vor πολὺν das Comma.		
—	147.	— 5. v. u.	ὁρᾶς	l.	ὁρᾷς.

2. 4. 37. 42. 64. 73.
3.
7.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Xenophon

Des Xenophon von Ephesos Anthia und Habrokomes

München 1820

A.gr.b. 3550
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10238855-7